

Kalousek, František; Pernička, Radko Martin

Die römerzeitliche Siedlung bei Vícemilice in Mähren

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. E, Řada archeologicko-klasická. 1956, vol. 5, iss. E1, pp. [42]-90

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/109834>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

FRANTIŠEK KALOUSEK — MARTIN R. PERNIČKA

DIE RÖMERZEITLICHE SIEDLUNG
BEI VICEMILICE IN MÄHREN

Die Erkenntnis der historischen Entwicklung unserer Länder in der sogenannten Römerzeit (I.—IV. Jhdt. u. Z.) ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Archäologie, da sie auch mit der Geschichte der Slawen auf unserem Gebiet aufs engste zusammenhängt. Schriftliche Berichte der antiken Historiker und Geographen werfen nur ein spärliches Licht auf diese Zeitspanne, und so sind die Denkmäler der materiellen Kultur die wichtigste, ja manchmal die einzige Quelle zur allmählichen Erweiterung unserer Kenntnisse über diese Periode. Der größte Teil des archäologischen Materials stammt aus den Gräbern, denen die Archäologie bis vor kurzem besondere Aufmerksamkeit angedeihen ließ; die Erforschung der Siedlungen dagegen, die für die Erkenntnis des wirtschaftlichen und sozialen Lebens von grundlegender Bedeutung ist, wurde fast vollkommen vernachlässigt oder nur unsystematisch und in beschränktem Ausmaß durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Erforschung blieben meist unveröffentlicht oder sie wurden bloß informativ publiziert; darum waren auch unsere Kenntnisse über die Siedlungen dürftig, ja verschwindend klein.

Eine dieser römerzeitlichen Siedlungen ist die Siedlung bei Vícemilice (Bez. Bučovice), die zu den bisher bedeutendsten und bekanntesten Siedlungen dieser Epoche in Mähren gehört. Dies wird auch von ausländischen Forschern hervorgehoben, worüber die Worte E. Beningers zeugen, den der Reichtum an keramischen Formen schon 1933 zur Äußerung führte: „Wer aber Witzoměřitz kennt, der kennt auch damit den ganzen Formenreichtum der Frühkaiserzeit Mährens.“¹ Dabei darf man jedoch nicht außer acht lassen, daß die Funde und Grabungen von Vícemilice zu jener Zeit nur informativ und mit ausgewählten Beispielen publiziert worden waren. Eine systematische Bearbeitung von Vícemilice bleibt noch immer aus.

Diese Umstände bewogen uns dazu, diese systematische Übersicht aller bisherigen Funde und Forschungen (die sich während des halben Jahrhunderts angehäuft haben) auszuarbeiten. Unsere Arbeit kann und will freilich nicht den Anspruch auf restlose Vollständigkeit erheben; auch mußten die in dieser Siedlung entdeckten Denkmäler anderer Kulturen unberücksichtigt bleiben. Solche Bearbeitung könnte nur in der Form einer umfangreichen selbständigen Monographie geliefert werden.

Was die römerzeitlichen Funde angeht, gehört das Gebiet von Bučovice zu dem in archäologischer Hinsicht sehr reichen Gelände, das sich im SO von Brno bis Slavkov erstreckt (Abb. 1) und außer den Fundorten bei Jiřkovice, Šlapanice, Tvarožná, Velatice u. a. auch das bekannte große Brandgräberfeld

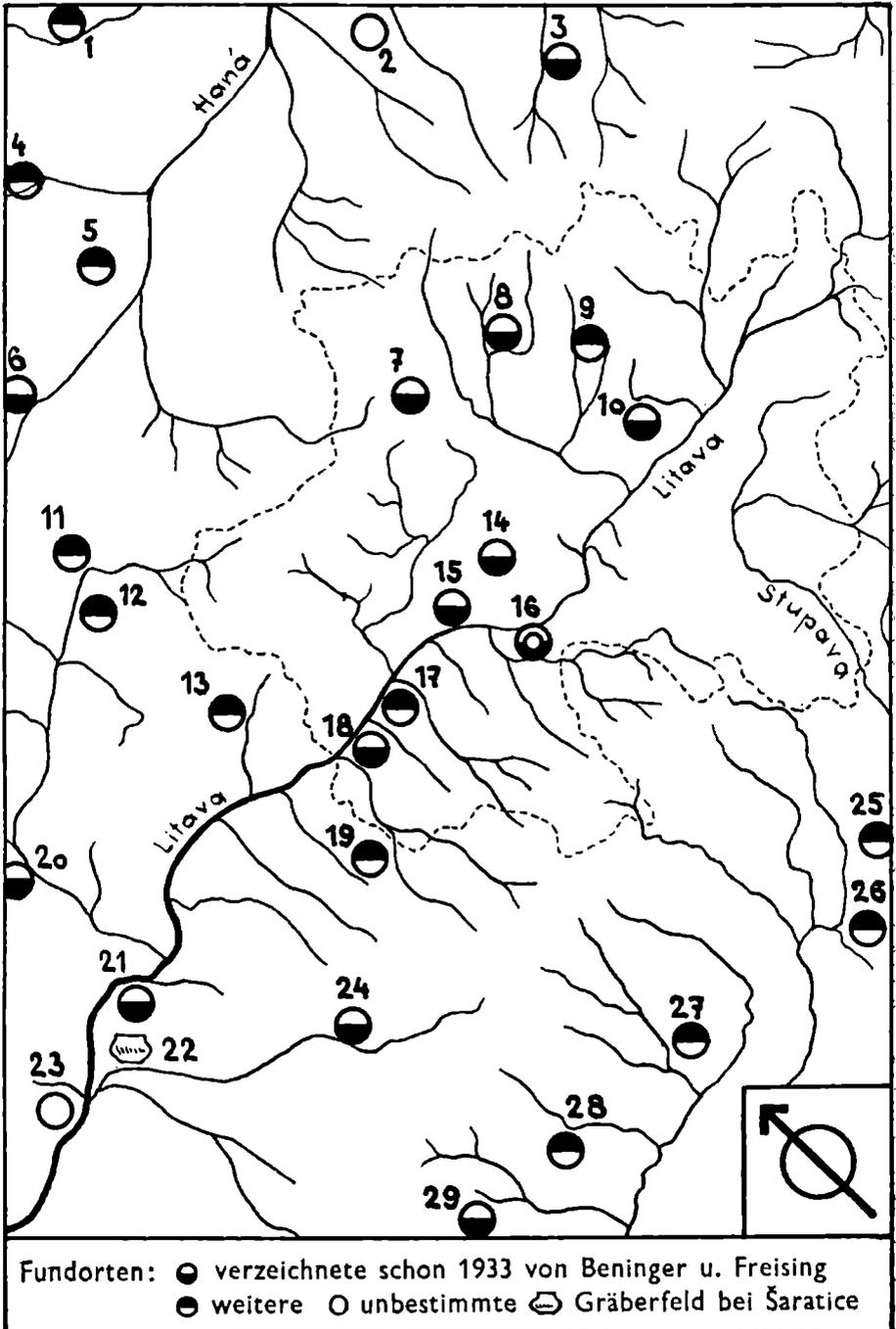
bei Šaratice einschließt. Die römische Fundorte konzentrieren sich teils in dem nördlichen Teil des Bezirkes an den Nebenflüssen der Litava (Kozlany, Staré Hvězdlice, Chvalkovice—Komorov, Dobročkovice, Abb. 1: 7—10), teils längs der Litava, wo ihre Dichte in der Umgebung von Bučovice der heutigen Anzahl der Gemeinden entspricht. Stromaufwärts der Litava sind es Křižanovice, Marefy, Bučovice, Černčín und Vicemilice (Abb. 1: 18, 17, 15, 14, 16).

Die Siedlung von Vicemilice befindet sich in dem Flußtal der Litava, auf ihrem linken Ufer, südlich von der Gemeinde Vicemilice.

Das Terrain der Siedlung erhebt sich terrassenmäßig über dem Fluß Litava und steigt von der eigentlichen Terrasse allmählich in südlicher Richtung an (Taf. VII: 1). Das auf dem rechten Litavaufer, zwischen dem Fluß und der Gemeinde Vicemilice befindliche Gebiet ist flach, tief und durch die gegenüberliegenden Abhänge abgeschlossen; früher befand sich hier wie auch an anderen Orten des Flußbetts der Litava ein Teich.² Vor Jahrhunderten erstreckte sich wohl längs des Flusses ein Streifen vom sumpfigen, feuchten Terrain.

Die Siedlung von Vicemilice wurde im Jahre 1909 von A. Procházka entdeckt; dieser hat die Funde aus der durch die heute verlassene Ziegelei angeschnittenen Kulturschicht geborgen.³ Die Kulturschicht greift westlich von der Ziegelei teilweise in die Flur „Toufarňa“ ein; in südlicher Richtung hört sie nach der Feststellung von I. Borkovský hinter dem Feldwege bald auf.⁴ Die Kulturschicht erweitert sich besonders in der östlichen und südöstlichen Richtung längs der nicht hohen Terrasse bis in die Entfernung von 400 m von der Ziegelei, wie es die von F. Kalousek auf der Parzelle Nr. 1001 im Jahre 1933 durchgeführten Forschungen als auch das dort überall auffindbare Scherbenmaterial beweisen. Die Siedlung erstreckt sich also hauptsächlich auf dem großen nordöstlichen Teil der Flur „Přední půllány“; in die Flur „Zadní padělky“ im Osten und „Toufarňa“ im Westen greift sie kaum wesentlicher ein. (Vgl. Abb. 2. Der festgestellte Umfang der Siedlung ist mit einer Strichlinie bezeichnet.) Die Funde aus dem Gebiet der ehemaligen Ziegelei stammen also aus dem westlichen Randgebiet der Siedlung. Das gesamte, annähernd dreieckige Gebiet der Siedlung wies wahrscheinlich das Ausmaß von 1,5—2 ha auf.⁵

Die Funde aus der Ziegelei von Vicemilice wurden zum erstenmal von A. Procházka veröffentlicht.⁶ Seit 1912 bis zu seiner Übersiedelung aus Bučovice im Jahre 1936 widmete sich M. Chleborád den Rettungsforschungen in der Ziegelei und ihrer unmittelbaren Umgebung; ihre Ergebnisse hat er auch im Zusammenhange mit den Ergebnissen weiterer Funde zweimal informativ veröffentlicht (1914 u. 1929).⁷ Chleborád gehören die größten Verdienste um die Siedlung von Vicemilice. Seinen älteren Bericht hat im Jahre 1918 A. Rzehak für seine breiter angelegte Abhandlung übernommen, indem er Chleboráds Angaben stellenweise präzisierete, stellenweise wieder verdunkelte.⁸ Einige Funde Chleboráds aus der Zeit um 1930 wurden in den Übersichten von J. Skutil registriert.⁹ Im Jahre 1933 widmete E. Beninger der Siedlung von Vicemilice seine siebenseitige, auf das Material eingestellte Abhandlung.¹⁰ Im August desselben Jahres entdeckte F. Kalousek im östlichen Teil der Siedlung auf der Parzelle Nr. 1001 ein bemerkenswertes Siedlungsobjekt von sechseckigem, regelmäßigem Grundriß (Abb. 3), worüber K. Schirmichen und — mit weiterem Material aus Vicemilice — I. L. Červinka berichteten.¹¹ Einige Gegenstände aus Vicemilice oder Angaben über diesen Fundort



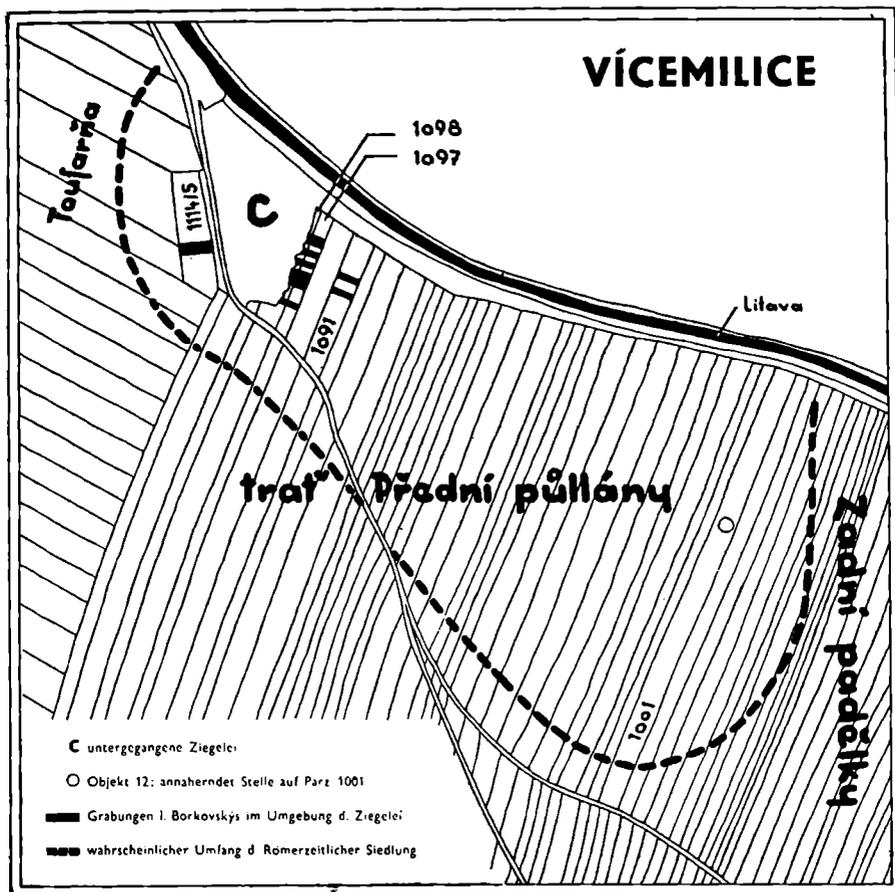


Abb. 2. Römerzeitliche Siedlung südlich von Vícemilice.

wurden von Rzehak, Červinka, Schráníl, Šimek u. a. verzeichnet.¹² Im Oktober 1941 wurde von dem Staatlichen archäologischen Institut (SAÚ) unter der Leitung von I. Borkovský eine Suchgrabung in der unmittelbaren Umgebung der Ziegelei auf den Parzellen Nr. 1091, 1097, 1098 u. 1114/5 (Abb. 4) durchgeführt.¹³ Seit dieser Zeit wurde auf dem Gebiet der Siedlung von Vícemilice nicht gegraben.

←

Abb. 1. Römerzeitliche Fundorte in weiterer Gegend von Bučovice: 1 — Pustiměř; 2 — Svábenice; 3 — Lhota; 4 — Vyškov-Dědice; 5 — Vyškov-Nosálovce; 6 — Luleč; 7 — Kozlany; 8 — Staré Hvězdlice; 9 — Chvalkovice-Komorov; 10 — Dobročkovice; 11 — Komořany; 12 — Čechyně; 13 — Němčany; 14 — Černčín; 15 — Bučovice; 16 — Siedlung bei Vícemilice; 17 — Marefy; 18 — Křižanovice; 19 — Heršpice; 20 — Blažovice; 21 — Hrušky; 22 — Saratice; 23 — Hostěrádky-Rešov; 24 — Koberžice; 25 — Ostrovánky; 26 — Věteřov; 27 — Zarošice; 28 — Damboržice; 29 — Velké Hostěrádky. (Strichlinie — die Grenze des Bezirkes Bučovice.)

Auf dem Gebiet der Siedlung befindet sich auf der Sohle aus kompakten Löß eine durch Ackererde von 15–40 cm Stärke überdeckte Kulturschicht. Chleborád¹⁴ schätzte einst die Stärke der Kulturschicht auf 1,5–2 m, offensichtlich nach der Tiefe der angeschnittenen Gruben. Borkovský stellte während

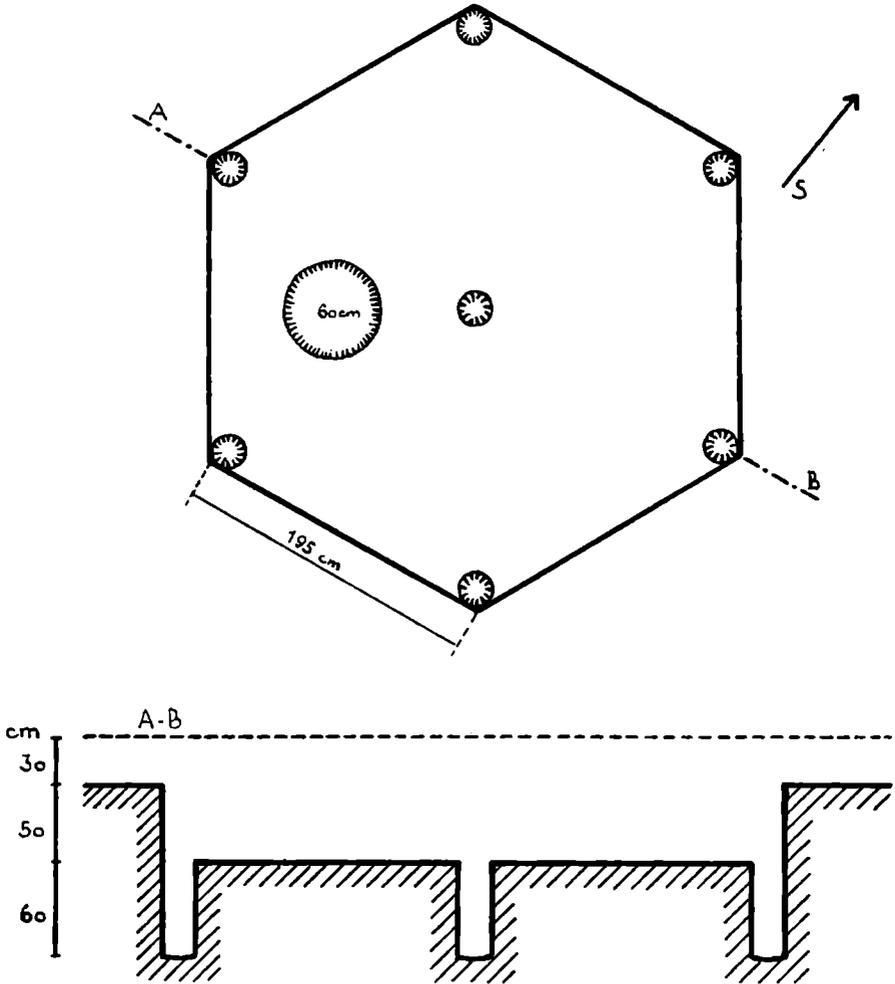


Abb. 3. Vicemilice. Siedlungsobjekt Nr. 12 auf der Parzelle Nr. 1001, von F. Kalousek im Jahre 1933 durchgeforscht.

seiner Forschungen östlich von der Ziegelei, daß die Stärke der Kulturschicht zwischen 40–80 cm schwankt (selten beträgt sie nur rund 20 cm, an einer einzigen Stelle wird das Maximum von 115 cm erreicht).¹⁵ Nach derselben Forschung schwankt die Stärke der Humus- als auch der Kulturschicht westlich von der Ziegelei auf der Parzelle Nr. 1114/5 um 25 cm. Borkovský führt in der Einleitung seines Fundberichts an, daß an dem östlichen Ufer der Ziegelei zwischen der Ackererde und der Kulturschicht eine 5–15 cm starke

Zwischenschicht von Löß vorkommt, die er jedoch auf der benachbarten und mit der Ziegelei angeschnittenen Parzelle Nr. 1098 nirgends festgestellt hat. Zweifellos handelte es sich also um eine oberflächliche Abschwemmung auf dem denudierten Uferprofil. An einigen Stellen hat jedoch Borkovský tatsächlich eine Zwischenschicht von schwarzem, mit Löß vermischtem Lehm von 15—20—30 cm Stärke festgestellt, die auf der Sohle lag und die er für Reste des ursprünglichen Humusterrains der Seidlung hält.

Das Fundmaterial aus der Siedlung bestätigt das Vorkommen von einigen Kulturen, was in den bisherigen Arbeiten fast unberücksichtigt blieb. Der Umfang und die räumliche Verbreitung der zu den einzelnen Kulturen gehörenden materiellen Denkmäler kann freilich ohne breit angelegte Sondengrabungen nicht festgestellt werden. Belege von einigen Kulturen (z. B. der Latène- und Burgwallkultur) befinden sich offensichtlich vorwiegend im Süden in den höheren Lagen des Abhangs, oder gar auf dem Gipfel.¹⁶ Wie aus dem Material und den Fundberichten hervorgeht, kommen auf der Flur „Přední púllány“ Denkmäler der diluvialen Fauna, der neolithischen Voluten-, kultur, bemalten Kultur, Jevišovice- (Jaispitz-) Kultur und der Glockenbecherkultur vor; weiter sind es Denkmäler der Hallstattkultur, selten der Latènekultur, Denkmäler aus der Römerzeit als auch slawisches Material aus der Burgwallzeit. Von den Denkmälern anderer Kulturen sind auf der Fläche dieser römerzeitlichen Siedlung die Belege der materiellen Kultur aus der Hallstattperiode am meisten vertreten.

Die Ergebnisse der Untersuchung aus dem Jahre 1941 brachten die Kompliziertheit der Verhältnisse auf der Siedlungsfläche klar zum Tage. Auch stratigraphische Erkenntnisse sind nur schwer zu gewinnen. Gewisse stratigraphische Geltung — leider nur für vereinzelte Nester von Lehmbeschlag — besitzt die Situation an einem Ort in der südöstlichen Ecke des von Borkovský als Nr. 14 bezeichneten Feldes auf der Parzelle Nr. 1097 (wo ein unter dem Lehmbeschlag befindlicher Knochenkamm aufgefunden wurde) und in der Grube Nr. 22 auf dem Felde Nr. 8 daselbst (eine 50 cm in die Sohle eingetiefte Grube: 40 cm über dem Niveau der Sohle ein Nest von Lehmbeschlag).¹⁷ Eindeutige stratigraphische Verhältnisse wurden in der Mitte des Feldes Nr. 11 auf der Parzelle Nr. 1091 festgestellt, wo eine große ausschließlich das Hallstattmaterial (Scherben, Lehmbeschlag) enthaltende Grube von unregelmäßigem, rundem Grundriß aufgedeckt wurde, die bis 150 cm in die Sohle eingetieft ist (Grube Nr. 33). Über dieser Grube wurde von Borkovský ein in der Höhe von 60 cm über dem Niveau der Sohle befindlicher römerzeitlicher Horizont mit typischen Scherben entdeckt.

Auf der Lokalität wurden eine ganze Reihe von Objekten in der Form von Gruben als auch einige Skelettgräber festgestellt. Die Objekte wurden teils während des Lehmabbaus in der Ziegelei (Nr. 1—11, 13), teils während der Grabungen von F. Kalousek (Nr. 12) und I. Borkovský (Nr. 14—38; vgl. Abb. 4) aufgedeckt. Einige davon können keiner bestimmten Kultur zugewiesen werden. In der durch die Chronologie ihrer Publikation oder durch Borkovský Fundbericht bestimmten Reihenfolge sind es folgende Gruben:

1. „Siedlungsgrube“, geborgen von A. Procházka vor 1909. Maße nicht angegeben. (Lit. siehe Anm. 6.) Typische Scherben, Fibel mit umgeschlagenem Fuß (Abb. 5: 1). — Römerzeit.

2. Eine von Chleborád im Jahre 1912 oder 1913 geborgene Grube. Breite 3 m, Tiefe dieselbe. [CMMZ XIV (1914), S. 273, 274; Taf. IV: 1—5; VI: 1.] Zwei Bruchstücke von

Schüsseln, Eisenmesser. 9 Perlen aus der Grube und unmittelbarer Umgebung. — Der Beschreibung der Schüsseln und Augenperlen nach wahrscheinlich Späthallstattperiode (vgl. Anm. 19).

3. Geborgen wie 2. Breite über 1 m, Tiefe fast 2 m. (Lit.: daselbst, S. 274—275.) „Ein Stück . . . von Stoff . . . ungefähr $\frac{1}{2}$ m² groß.“ Nach der Berührung zertallen. — Unbestimmbar.

4. Dasselbe. Maße nicht angegeben. (Lit.: daselbst, S. 276.) Mühlstein aus Glimmerschiefer. — Unbestimmbar.

5. Dasselbe. Tiefe ungefähr 120 cm. [Bericht M. Chleboráds im Archiv der Abteilung für Vorgeschichte des Mährischen Museums, Moravské museum, Brno (MM); ohne Signatur.] Auf dem Grunde der schon fast völlig zerstörten Grube im Ufer der Ziegelei wurde nur ein Antonianus des Kaisers Gordianus III. geborgen, sonst keine Gegenstände gefunden. — Römerzeit.

6. Grube in der Ziegelei, entdeckt zwischen 1914—1928. Breite 3 m, Tiefe 2,30 m. (Chleboráds Bericht daselbst.) Auf dem Grunde wurde ein „doppelhenkeliges Krüglein“ gefunden; Chleboráds Inv.-Nr. 1234. Unauffindbar. — Unbestimmbar.

7. Dasselbe. Durchmesser 1 m, Tiefe 2 m. Mit Asche ausgefüllt. (Nach Chleboráds angeführtem Bericht und seinem „schwarzen Inventar“ daselbst.) In der Grube fanden sich 4 Gefäße: ein Schüßlein (Taf. VIII: 4), zwei Ringschüsseln (Taf. IX: 2; X: 8) und eine kleine Vase (Taf. XIV: 5). — Römerzeit.

8. Gerstörte Grube in der Ziegelei, geborgen 1924 von A. Procházka. („Inventář vykopávek pravěkých z r. 1926 a 1927 Aloisa Procházky“ — Vorgesch. Abt. MM, Inv.-Nr. 5, S. 5, Nr. 39.) „Schüßlein.“ — Unbestimmbar.

9. Grube, geborgen von A. Chleborád am 7. 8. 1929. Maße nicht angeführt. [Skutil, Příroda XXIII (1930), S. 5 und NřDV 6 (1930), S. 134: „Siedlungsgrube“; „typischer großer Topf“. — Ders., MVN 1930, S. 43: „Henkelloser Topf von provincial-römischem Typus aus rotem Ton mit zweizeiliger fein geritzter Wellenlinie unter dem Rande“.] Das Gefäß ist derzeit unauffindbar. — Römerzeit.

10. „Burgwallzeitliche Siedlungsgrube“, geborgen von Chleborád ungefähr 1930. (Skutil, MVN 1930, S. 45. Archiv AÚ ČSAV Brno. Nr. 751 vom 8. 10. 1945.) — Burgwallzeit.

11. Eine von Chleborád im April 1930 auf der Parzelle Nr. 1106 geborgene Grube. (Chleboráds Bericht im Archiv d. Vorgesch. Abt. MM, ohne Signatur.) — „Jordansmühler Grube.“

12. Siedlungsobjekt, entdeckt im August 1933 von F. Kalousek auf der Parzelle Nr. 1001 auf dem östlichen Rand der Siedlung — Abb. 3. (Lit. siehe Anm. 11.) Große Anzahl von Scherben, Spinnwirtel, eiserne Messerspitze (?), Bronzehaken und ein Stück von Bronzeblech, Knochengeräte, Feuersteinfeilspitze, geschmolzenes Glas, Eisenisclacken, Farberde, Kohle, Hörnchen, Tierknochen und Bruchstück vom Eberhauer, Lehmbschlag. — Römerzeit.

13. Grube, geborgen von Chleborád am 21. 3. 1937 auf der Parzelle Nr. 1107. (Chleboráds Bericht im Archiv d. Vorgesch. Abt. MM, ohne Signatur.) Durchmesser 3 m. Geborgen: 6 Gefäße, Scherben usw. — „Siedlungsgrube der Jordansmühler Kultur.“

14. Grube auf der Parzelle Nr. 1097 (nach Borkovský Nr. I — in Hinsicht seiner Numerierung vgl. Abb. 4). Maße ? (Die in dem Fundbericht angeführten Maße entsprechen nicht dem beigeschlossenen Plane.) „Provincial-römische“ und „römische“ Scherben,¹⁸ Tierknochen. — Römerzeit.

15. Grube auf der Parzelle Nr. 1097 (Borkovskýs Nr. II). Breite 130 cm, Tiefe 44 cm. Keine Funde. — Unbestimmbar.

16. Grube auf der Parzelle Nr. 1098 (Borkovskýs Nr. III). Durch das Ufer der Ziegelei gestört. Funde nicht angeführt. — Nach Borkovskýs Fundbericht „wahrscheinlich burgwallzeitlich“.

17. Grube auf der Parzelle Nr. 1097 (Borkovskýs Nr. IV). Nur der westliche Rand der wahrscheinlich rechteckigen Grube von 4 m Länge; Tiefe 18—25 cm. „Provincial-römische“ Scherben. — Römerzeit.

18. Grube auf derselben Parzelle (Bor. Nr. V). Breite 190—215 cm, Tiefe 140 cm. Rotgebrannte Wände, stellenweise berußt. „Germanische“ Scherben, Lehmbschlag. — Römerzeit.

19. Grube auf derselben Parzelle (Bor. Nr. VI). Breite ungefähr 150 cm, Tiefe 200 cm. Vom Feuer versengte, stellenweise rotgebrannte Wände. „Provincial-römische“ Scherben, Mühlstein, Lehmbschlag. — Römerzeit.

20. Grube auf der Parzelle Nr. 1098 (Bor. Nr. VII). Breite 100 cm, Tiefe 29 cm. Ohne Funde. — Unbestimmbar.

21.—24. Kleine Gruben auf der Parzelle Nr. 1097 (Bor. Nr. VIII—XI). Breite 75—145 cm,

Tiefe 31–50 cm. In einigen (genauer nicht bezeichneten) Gruben Scherben von „wahrscheinlicher provincial-römischer Keramik“. — Einzelne Gruben können nicht genau eingereiht werden. (Vgl. auch Anm. 17.)

25. Grube auf derselben Parzelle (Bor. Nr. XII; in B. Bericht irrtümlicherweise als XXI. bezeichnet). 185×120 cm, 15–17 cm tief. „Mit Wellenlinien“ verzierte Scherben.“ — Nach dem Fundbericht „burgwallzeitlich“.

26. Grabgrube auf der Parzelle Nr. 1097–1098 (Bor. Nr. XIII). 300×56 cm, 18–68 cm tief. Unverzierte, „wahrscheinlich germanische“ Scherben, Lehmbeschlag, Kohle. — Kann nicht mit Sicherheit festgelegt werden.

27. Grube auf der Parzelle Nr. 1097 (Bor. Nr. XIV). Es wurde nur der westliche Teil des wahrscheinlich rechteckigen, länglichen Objekts mit Pfählen an der Peripherie aufgedeckt. Maße: 222×205 cm, 14–28 cm tief. „Römische und Jordansmühler“ Scherben. — Römerzeit.

28. Ovale Grube auf der Parzelle Nr. 1098 (Bor. Nr. XV). 190×150 cm, 22 cm tief. Funde nicht angeführt; 52 cm über der Grube Scherben aus der Hallstatt- und Römerzeit. — Unbestimmbar.

29. Unregelmäßige Grube auf der Parzelle Nr. 1097–1098 (Bor. Nr. XVI). 325 cm breit, über 400 cm lang, 64–69 cm tief. Scherben, darunter auch graphitierte, Kohle. — Nach dem Fundbericht Hallstattzeit.

30. Grube auf der Parzelle Nr. 1097 (Bor. Nr. XVII). 150 cm breit, 28 cm tief. Keine Funde. — Unbestimmbar.

31. Grube auf derselben Parzelle (Bor. Nr. XVIII). Nur zum kleineren Teil aufgedeckt. Keine Funde. — Unbestimmbar.

32. Grube auf der Parzelle Nr. 1098 (Bor. Nr. XIX). Durch des Ufer der Ziegelei gestört. 225×170 cm, 70–100 cm tief. „Graphitierte verzierte Hallstatt-Schüssel“, Scherben. — Hallstattzeit.

33. Parzelle Nr. 1091. Große, nicht völlig aufgedeckte Grube auf der Achse der Parzelle. Maße rund 500×300 cm, 150 cm tief. Am Grubenrande ist ein Auftritt. „Hallstatter Scherben, Knochen, verbrannte Steine und Lehmbeschlag der Blockhütte“ mit Eindrückern von „starken Balken“. — Hallstattzeit.

34. Dieselbe Parzelle, westlich von der vorhergehenden Grube. Eingetiefe Herdgrube, 75–95 cm breit, ca 35 cm tief. „Auf dem Grunde... ein kleines Gefäß von 67 mm Höhe... mit einer Kante am Bauch, graphitiert“; graphitierte und ungraphitierte Scherben, gebrannter Lehmbeschlag, verbrannte Tierknochen, Schildkrötenpanzer auf flachem Sandstein. — Nach der Keramik Hallstattzeit.

35. Am westlichen Rand ders. Parzelle. Teilweise aufgedeckte Aushöhlung mit rezenten Scherben. — Neuzeitlicher Eingriff in das Terrain.

36. Parzelle Nr. 1114/5. Große, nicht ganz aufgedeckte Grube. 750×400 cm, 45 cm tief. Bruchstück einer Tasse und eines Seihers, Hallstatter Scherben, Spinnwirtel, Tierknochen. — Hallstattzeit.

37.–38. Dieselbe Parzelle, im östlichen Ufer. In die eine 450 cm lange Grube greift eine andere von 250 cm Länge ein. Wenig markante, graphitierte Hallstatter Scherben, Tierknochen. — Hallstattzeit.

Es gibt also 14 Gruben, die nicht mit Gewißheit festzulegen sind. Von den übrigen 24 Gruben gehören 8 Gruben in die Hallstattzeit, 10 Gruben in die Römerzeit (falls wir die fragliche nähere Bestimmung der Gruben Nr. 21–24 nicht beachten) und 3 Objekte in die Burgwallzeit; 2 Gruben sind neolithisch, eine ist rezent.¹⁹ Aus dieser Übersicht geht hervor, daß die Besiedlung in der Hallstatt- und Römerzeit die größte Intensität aufwies. Die Römerzeit hat ein deutliches Übergewicht an kleinem Fundmaterial.

Außer diesen Objekten wurden im Jahre 1912 resp. 1913 auf der Lokalität in dem Bezirk der Ziegelei vier Skelettgräber festgestellt, die gleichzeitig mit vielen anderen Funden aus Vímecmilice von M. Chleborád publiziert wurden.²⁰

Grab 1 und 2 wurden 1912 von Arbeitern gestört; Chleborád barg nur einen Schädel.

Grab 3. Tiefe 160 cm, Breite 62 cm, Länge nicht angeführt. Skelett eines jungen Mädchens mit dem Kopf nach SW gerichtet. Der Schädel ist deformiert. 2 Goldanhängel, Metallschmuck (?), 28 Glas- und 12 Bernsteinperlen, zwei Bronzereifen, eiserne Schnalle.

Grab 4. Ausmaß wie Grab 3, von welchem es 2 m nach Osten lag (genaue Lage bei den Gräbern nicht angegeben!) Skelett eines älteren Mannes von derselben Orientierung. Beim Kopf fand sich nur eine eiserne Axt.

Die ersten zwei Gräber sind wegen Mangels an Funden nicht festzulegen. Gräber Nr. 3 und 4 wurden von A. Rzehak in die Römerzeit gestellt. Beninger und Freising datierten sie in die sogenannte Völkerwanderungszeit und wiesen sie dem VI. Jhdt. u. Z. zu.²¹ Die in den Gräbern vorkommenden Beigaben sind leider nicht dermaßen charakteristisch, um eine genaue Datierung zu ermöglichen. Der Typus der ovalen Eisenschnalle als auch der Typus der Axt mit einem zugespitzten Ausläufer an dem Nacken — es handelt sich wohl um eine „Frankenaxt“ oder eine ihr verwandte Form²² — widerspricht weder der Rzehakschen, noch der Beningerschen und Freisingischen Datierung. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Gräber aus der Zeitspanne nach dem Untergang der Siedlung, also ungefähr aus dem VI. Jhdt. stammen. Genaue Datierung bleibt jedoch nach wie vor fraglich.

Die Fundgegenstände.

Trotz des beschränkten Ausmaßes der Untersuchung bot der Fundort einen großen Reichtum an Fundgegenständen. Besondere Verdienste um die Versammlung dieses Materials hat M. Chleborád, der jahrelang vorgeschichtliche Denkmäler in der Ziegelei und ihrer Umgebung sammelte; seine große, einige hundert Gegenstände umfassende Sammlung, wurde in zwei Etappen von dem Mährischen Museum, Abteilung für Vorgeschichte, gekauft. Die ältesten aus der Ziegelei stammenden Funde (ungefähr 12 Stück) sind aus der Sammlung ihres Finders A. Procházka in den Besitz von I. L. Červinka übergegangen und sind heute — mit Ausnahme der Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuße, die ebenfalls im Mährischen Museum identifiziert werden konnte (MM 67 532) — kaum festzustellen.²³ Das von F. Kalousek im Jahre 1933 untersuchte Siedlungsobjekt Nr. 12 bot ebenfalls mehr als 600 nummerierte Gegenstände; weniger markante Scherben wurden nicht nummeriert, eine kleinere Kollektion von Scherbenmaterial wurde als Studien- und Vergleichsmaterial dem Museum in Prostějov (an A. Gottwald) überlassen. Aus den vom Staatlichen Archäologischen Institut in Prag im Jahre 1941 unter der Leitung von I. Borkovský durchgeführten Sondengrabungen wurde schließlich weiteres Material gewonnen, das auf Wunsch unseres Instituts im Jahre 1955—1956 dem Mährischen Museum in Brünn als Depositum des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften überlassen wurde, wo es nach der Bearbeitung durch R. Pernička 770 Inventarnummern zählt.

Der Gesamtumfang des römerzeitlichen Materials kann zahlenmäßig nicht genau ausgedrückt werden, da man wegen des Vorkommens von anderen Kulturen auf dieser Lokalität nicht immer imstande ist, das wenig typische oder atypische Material eindeutig zu bestimmen; so z. B. atypische Scherben (die nach Material ihre Analogie in der Hallstatt- und Römerzeitkeramik besitzen), einfache Knochengeräte, Eisenbruchstücke usw. Jedenfalls ist aber die Anzahl von Belegen der materiellen Kultur beträchtlich größer als 1000 Gegenstände.

Im folgenden Text ist das in der Abteilung für Vorgeschichte des Mährischen Museums in Brünn deponierte Material mit der Abkürzung MM bezeichnet. Teils tragen diese Gegenstände bloße Inventarnummer, teils wird dieser Nummer noch die Signatur Pa vorangestellt, die Zuwachsnummer, oder die Signatur AÚP, die die Tatsache bezeichnet, das dieses Material zu dem schon erwähnten Depositum des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften gehört und aus den Grabungen von

I. Borkovský stammt. Die aus den Grabungen von F. Kalousek stammenden Fundgegenstände tragen nur laufende Nummer; sie haben bisher keine Inventarnummer des Museums und werden daher mit der Abkürzung FK bezeichnet. Sie sind in dem Mährischen Museum deponiert. Ein einziges Gefäß — ein Fußbecher — der aus den Sammlungen Chleboráds in die Sammlung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Brünn übergegangen ist, wird mit der Abkürzung ÚPP Brno (Inv. Nr. 312) bezeichnet. Bei den rekonstruierten Gefäßen ist für Kontrollzwecke auch die ursprüngliche Inventarnummer der Sammlung von Chleborád angeführt; dies wird durch die Abkürzung Chl. und die betreffende Nummer bezeichnet.

Aus der ganzen Fülle des Materials führen wir vor allem diejenigen Gegenstände an, deren Zugehörigkeit in die Römerzeit außer allem Zweifel steht und die auch mehr oder weniger datierbar sind. Für die Datierung der Siedlung sind vor allem die *Münzfunde* von Belang.

Auf der Lokalität wurden noch vor dem Jahre 1937 auf dem Gebiet der Ziegelei zwei keltische Silbermünzen gefunden; es handelte sich um Nachahmungen der Tetradrachma Philips II. von Makedonien,²⁴ deren Vorkommen zweifellos mit vereinzelt latènezeitlichen Funden im Zusammenhang steht. In das Verzeichnis der antiken Münzen kann man den Fund des „Römischen Denars“, der im Jahre 1875 am unbestimmten Ort bei Vícemilice geackert wurde,²⁵ nicht mit Sicherheit einreihen. Als sichere Funde aus der Lokalität können Funde von folgenden 13 Münzen angesprochen werden:²⁶

1. Konsulardenaar des L. Calpurnio Piso aus der Zeit 88 v. u. Z. Die Münze weist eine Durchlöcherung zum Anhängen auf. Im Jahre 1912 oder 1913 von Chleborád in der Rinne am Wege bei der Ziegelei gefunden. (Lit.: D S. 32 — eingehende Beschreibung; H — Fundumstände; A, B, C, F; G S. 265, Nr. 1175, die erste Münze; K.)²⁷

2. Bronzemünze des Septimius Severus; Provinzialprägung mit griechischer Inschrift. 193—211 u. Z. Fundumstände unbekannt. (Lit.: D S. 37 — eingehende Beschreibung; C, F; G S. 265, Nr. 1175, zweite Münze; K.)

3. Antoninianus des Kaisers Gordian III., 238—244 u. Z. Im Jahre 1912 oder 1913 von Chleborád aus der schon fast ganz aufgedeckten Grube Nr. 5 in dem Ufer der Ziegelei geborgen. (Lit.: D S. 37 — eingehende Beschreibung; II — Fundumstände; A, B, C, F; G S. 256, Nr. 1127, die zweite Münze; K.)

4. Antoninianus der M. Otacilia Severa, ungefähr 244—249 u. Z. Fundumstände unbekannt. (Lit.: D S. 38 — eingehende Beschreibung; C, F; G S. 265, Nr. 1175, die dritte Münze; J, K.)

5. Bronzemünze, identifiziert als Münze des Claudius II. Gothicus. Provinzialprägung mit griechischer Inschrift. 268—270 u. Z. Die alexandrinische Herkunft der Prägung ist nicht sicher; in Anbetracht des schlechten Zustandes der Münze sollte auch die Bestimmung nachgeprüft werden. Fundumstände nicht gesichert.²⁸ (Lit.: D S. 34 und E — Beschreibung und Bestimmung; A, B, C, J; G S. 265, Nr. 1175, die vierte Münze; F und K — irrtümlicherweise als zwei verschiedene Münzen angeführt.)

6. Bronzemünze Maximinus II. Daza, Provinzialprägung aus Thrakien (Herakleia), 305—308 u. Z. (Lit.: D S. 39 f. — eingehende Beschreibung; F, G S. 272, Nr. 1215, K; vgl. auch C, H, J.) Fundumstände nicht gesichert.²⁸

7.—9. Drei Bronzemünzen, ziemlich abgenutzt, ihrem Charakter nach von Fr. Křížek dem IV. Jhd. u. Z. zugewiesen. Fundumstände nicht bekannt. (Lit.: D S. 41; G S. 296, Nr. 1331.)

10.—11. Zwei Bronzemünzen, ziemlich abgenutzt, ihrem Charakter nach von Fr. Křížek dem V.—VI. Jhd. u. Z. zugewiesen. Fundumstände nicht bekannt. (Lit.: D S. 42; G wie oben.)

12.—13. Zwei Bronzemünzen, sehr beschädigt, können weder bestimmt noch datiert werden. Fundumstände nicht bekannt. (Lit.: D und G wie oben.)

Für die Datierung der Lokalität kommt von den antiken Münzen der Konsulardenaar nicht in Betracht, der offensichtlich in einer viel späteren Zeit als Anhängsel oder Medaillon diente. Auch die in das V.—VI. Jhd. gesetzten Münzen können unberücksichtigt bleiben, da ihre Bestimmung in Anbetracht

des schlechten Zustandes, in dem sie erhalten blieben, als äußerst problematisch erscheint; eine dieser Münzen ist deutlich byzantinischen Charakters und könnte höchstens in den Anfang des VI. Jhdts. gesetzt werden. Der Rest der Münzen spricht eindeutig für das III. und den Anfang des IV. Jhdts. u. Z.

Eine weitere markante Gruppe von Funden bilden die *Fibeln*. Auf der Lokalität wurden nur drei mehr oder weniger vollkommene bronzene Exemplare gefunden, von deren datierbaren Stücken man das eine in das fortgeschrittene II. Jhd., das andere in das Ende des II. oder in das III. Jhd. datieren kann.

1. Eingliedrige Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß (Abb. 5: 1) (MM 67 532; L. 56 mm) Obersehne; ein im Querschnitt flacher, bogenartig ausgewölbter Bügel; länglicher schmaler Fuß. Fibeln dieser Gruppe, die in Mähren sehr oft vorkommen (z. B. in den Gräbern in Kostelec na Hané), können schon gegen Ende des II. Jhdts. vorgekommen sein, werden jedoch bei uns gewöhnlich in das III. Jhd. datiert.²⁹

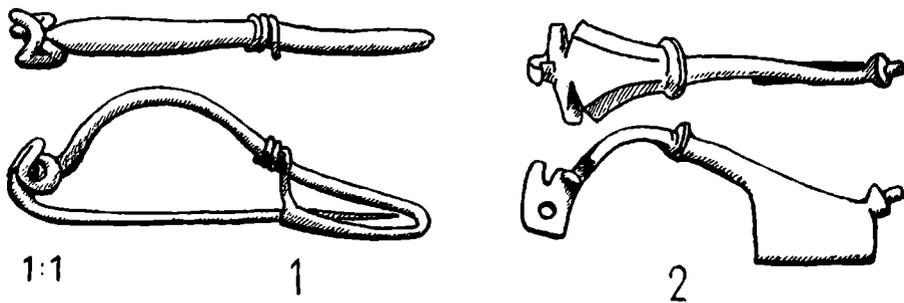


Abb. 5. Vicemilice. Zwei römische Bronzefibeln aus der Siedlung. (1:1).

2. Bügelteil einer zweigliedrigen Bronzefibel (Abb. 5: 2) (MM 67 533; L. 50 mm). Kräftig profilierte (bzw. markant gegliederte) Fibel donauländischen Provinzialursprungs mit flachem, ungefähr deltoidem Bügelkopf, mit Schutzplatten über der Windung und mit fragmentarischen schibenförmigem Knoten auf dem Bügel, dessen Fuß mit einem für diese Gruppe von Fibeln typischen Endkopf ausläuft und einen vollen Nadelhalter aufweist. Diese Fibel kann als eine spätere Variante dieser Gruppe ungefähr der ersten Hälfte des II. Jhdts. zugewiesen werden.³⁰

3. Bruchstück einer Bronzefibel (MM 68 187; L. 46 mm). Mehrfache Spirale mit rund 5–6 Windungen auf beiden Seiten, die eine beträchtliche Schicht von Eisenrost aufweist. Wahrscheinlich mit Obersehne; die Nadel ist erhalten.³¹ — Unbestimmbar.

Einen seltenen Beleg stellt der *Torso einer Bronzestatue* (Taf. VII: 2) dar, der in den Jahren 1914–1928 von einem Schüler bei der Ziegelei in dem längs des Weges führenden Graben aufgelesen wurde und in die Sammlung von A. Chleborád, später dann in die Sammlung des Mährischen Museums in Brünn übergegangen ist.³² Die Statue stellt wohl einen einheimischen Kämpfer dar. Von der Bestimmung ihrer Entstehungszeit und -orts kann zur Zeit keine Rede sein, da Funde von Statuen sehr selten sind — in Mähren sind sie bisher nur aus vier Fundstätten bekannt (Ménin und Uh. Ostroh — Statuen eindeutig fremden Ursprungs; Vicemilice und Uh. Hradiště — diese könnten heimischen Ursprungs sein).

Torso einer Statue; (MM 67 545; H. 49 mm). Bronze mit schmutzigem, bräunlichgrünem, dunklem Edelrost. Gliedmassen in ungleicher Höhe abgebrochen. Auf dem Kopf wahrscheinlich ein Helm mit zwei abgerundeten hornförmigen Fortsätzen auf beiden Seiten.

Bartloses Gesicht, ziemlich gut angedeutete Augen, Stirn, Nase, Kinn und Ohren. Überwurf über der rechten Schulter, unterhalb der Brustmuskel mit einem Band zusammengezogen. Der Mittelteil des Körpers ist nackt, wie es die angedeutete Nabelgrube bezeugt. Um die Hüften ein Stoffstück, also kein hosenartiges Kleidungsstück. Die im hohen Relief ausgeführte Bronzestatue aus Wien stellt einen anderen Typ des Barbaren dar; er hat Bart, der Oberteil seines Körpers ist nackt, trägt lange enge Hose und Schuhe mit aufgehobenen Spitzen. Dank der besseren Ausführung tritt jedoch bei dieser Statue die Behandlung der Haarpartie und das Zusammenflechten des Haares in einen Haarknoten auf der linken Seite klar zu Tage, was eventuell eine andere Deutung der hornförmigen Fortsätze auf dem Kopfe des Torso von Vicemilice gestalten könnte.³³ Auf eine andere, abweichende Deutung läßt eine andere Wiener Bronzestatue, die den Mercurius darstellt, schließen. (Sein Köppchen mit zwei Flügeln und mit dem über die Schultern überworfenen, frei über die linke Schulter hinabhängenden Chlamys, weisen eine gewisse Ähnlichkeit mit unserer Statue auf.³⁴ Wenn wir auch nicht vermuten wollen, daß es sich in unserem Falle um eine Abbildung einer mit Mercurius identifizierbaren barbarischen Gottheit handelt, könnte die unerwartete Gestaltung des Überwurfs durch den Einfluß der römisch-provinzialen Statuen dieses Gottes wohl noch am besten erklärt werden.)

Unter den Fundgegenständen ist die *Keramik* am reichsten vertreten, und zwar sowohl in Hinsicht des Materials und seiner Bearbeitung als auch in Hinsicht der Gefäßform und der Ornamentierung. Erst nach Durchführung von weiteren Forschungen auf anderen Siedlungsstätten wird es möglich sein, die bisher meistens sehr annähernde Datierung der einzelnen Typen zu präzisieren.

Aus der ganzen Fülle des gesammelten Materials werden nur die kennzeichnendsten Beispiele angeführt, damit dadurch eine geschlossene Vorstellung über die Keramik von Vicemilice sowohl in Hinsicht ihrer Form und Verzierungen, als auch in Hinsicht des Materials und der Produktionstechnik gewonnen werden kann. Nur in einigen Fällen werden vereinzelte Ausnahmefälle angeführt. Die Gefäße wurden auf der Töpferscheibe oder aus freier Hand gefertigt; nachträgliche Oberflächenbehandlung verdeckte in den meisten Fällen die Merkmale, nach denen man auf die Herstellungsweise mit Sicherheit schließen könnte. Deshalb wird die Herstellungsweise nur dort angeführt, wo sie außer allem Zweifel steht.

Eine kennzeichnende Form der Siedlungskeramik stellen die topfartigen *Vorratsgefäße* dar, die aus der Fundstätte von Vicemilice mit zwei rekonstruierten Exemplaren von ungefähr derselben Größe vertreten sind, deren Gesamtprofil erhalten blieb. Sie sind von hoher, topfförmiger Gestalt mit hochgelegener Bauchausweitung und weiter Mündung; sie wurden aus freier Hand gefertigt.

Taf. VIII: 5 (MM 74 582; Chl. 1245). H. 305, max. Br. 310—315. Mäßig erweiterter, fast vertikaler, glattgeschlossener Rand. Körper unverziert, Flachboden, Rauhe, rötlichbraune, stellenweise graue Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 4: 5.)

Taf. IX: 1 (MM ohne Inventarnummer; Chl. 1244). H. 330, max. Bauchweite 315—320. Rand erweitert, abgeschrägt, mit schrägen Einkerbungen verziert; an der Schulter eine umlaufende Rille, darunter eingeritzte freie Gittermuster; Flachboden, rauhe, dunkelgraubraune Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 4: 4.)

Der mit Einkerbungen verzierte Rand ist für die großen Vorratsgefäße keinesfalls typisch; er kommt neben der Randverzierung durch Nageleinritzungen oder durch Fingerhöhlenverzierung auch bei den kleineren topfartigen Gefäßen vor.

Von einem großen Vorratsgefäß stammt die Randscherbe auf Abb. 6: 1 (MM Pa 2177/38). Es handelt sich um eine weich geschweifte Randpartie eines dickwandigen Gefäßes mit kantig erweitertem Rand von rund 440 Durchmesser. Das ganze Gefäß konnte also rund 600 mm hoch gewesen sein. Am Unterteil des Halses war eine horizontale Rille angebracht, darunter ein Band von Nageleinritzungen, die keine Zweifel zulassen, welcher Kultur dieses Gefäß zuzuweisen ist. Rauhe, tonig bis rötlichbraune Oberfläche, Innenfläche schmutzig grau.

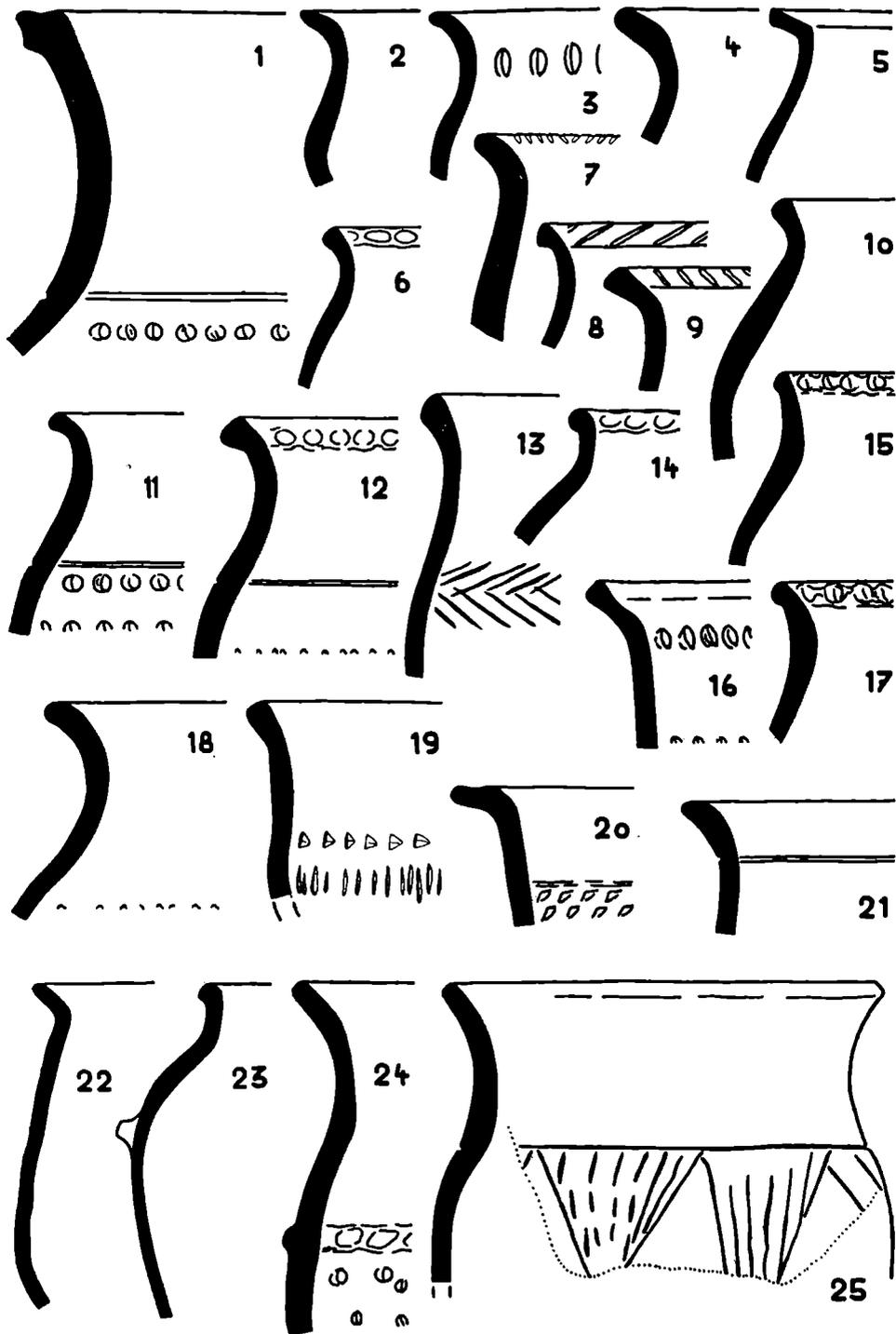


Abb. 6. Vicemilice. Keramik aus römischer Siedlung (1:3).

Doppelhenkelige *Amphoren* stellen einen markanten Typus von großen Gefäßen dar, die ebenfalls nirgends in der Gräberkeramik vorkommen (den Fund von Praha-Michle³⁵ vielleicht ausgenommen). Aus unserer Lokalität stammen drei ergänzte Amphoren (Taf. XIV: 2; XV: 1, 2). Es handelt sich um Gefäße mit einer höhergelegenen max. Bauchausweitung, mit geschweiftem Hals, der manchmal durch Rillen abgegrenzt wird, und mit zwei vertikalen knieförmigen Henkeln von vierkantigem Profil, die manchmal dicht unter dem Rande angebracht sind. Auf der Lokalität fanden sich mehrere Stück von Henkeln dieser Art, und zwar sowohl auf dem Gebiet der Ziegelei, als auch aus dem Objekt Nr. 12 (FK 285; weitere Belege ohne Nummer, wohl auch FK 287: Das Bruchstück 284 hat dasselbe Profil, ist aber bogenförmig).

Der Typus der doppelhenkeligen Amphora mit markant abgesondertem Hals (Taf. XV: 2; der Form nach wohl auch XV: 1) hat seine Analogie in der aus der Siedlungsgrube bei Neratovice stammenden Amphora (mit einer in die Hälfte des II. Jhdts. datierten Terra sigillata-Schüssel und mit einer graphierten verzierten Fußschale, die Preidel in die 1. Hälfte des III. Jhdts. datierte) und in der Amphora aus der Siedlung in Praha-Hrdlořezy, die von Preidel aus einigen nicht ganz überzeugenden typologischen Gründen in die Zeit um das Jahr 100 u. Z. datiert wurde. Preidels Datierung dieses Typus in die Zeit um 100, bzw. in das 1. Drittel des II. Jhdts. weit mehr jedoch Beningers Datierung in das I. Jhd. sind wohl zu früh angesetzt und entsprechen nicht den Neratovicer Fundumständen. Danach könnte man diesen Amphora-Typus vorläufig der Hälfte des II. Jhdts. zuweisen mit dem Vorbehalt, daß dieser zweifelsohne noch eine gewisse Zeit fortbestand und daß er auch früher entstanden sein konnte. Die auf Taf. XIV: 2 abgebildete Amphora mit glattem, geschweiftem Hals kann als ein typologisch früherer Typus angesprochen und vorläufig in das Ende des I. Jhdts. datiert werden.³⁶

Taf. XIV: 2 (MM 67 673; Chl. 1246). H. rek. rund 260, Br. 205. Ursprünglich ist nur der Rand mit Spuren von Henkelansetzung, teilweise der Oberteil des Bauches; der Rest ergänzt. Auch die Henkel ursprünglich ergänzt. Leicht erweiterter, glatter Rand, stellenweise scharf horizontal abgeschnitten. Kurzer geschweiffter Hals. Rauhe, graubraune Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 4: 3.)

Taf. XV: 1 (MM Pa 3043/38; Chl. 1571). H. 245 (?), max. Br. 205. Beträchtlich ergänzt, das ganze Profil ist nicht gesichert. Leicht erweiterter, verstärkter Rand. Ein Henkel mit hornförmigem Knie oben fast vollkommen erhalten (auf der Abb. rechts). Max. Bauchweite ungefähr in der halben Höhe. Der untere Bauchteil mit Gittermuster verziert. Flachboden (?). Rauhe, hellbraune Oberfläche.

Taf. XV: 2 (MM 67 674; Chl. 1247). H. rek. rund 270, Br. rund 215. Reichlich und kunstreich ergänzt; der ganze Boden samt der Randpartie ergänzt. Der ursprüngliche Henkel ist auf der Abbildung zu sehen, der zweite Henkel ergänzt. Der leicht erweiterte Rand ist verstärkt und abgerundet. Der Hals durch horizontale Rille auf beiden Seiten abgegrenzt. Unterhalb der max. Bauchausweitung mit Bogengruppen verziert. Unregelmäßig gefärbte braune Oberfläche, stellenweise rötlich braun, stellenweise dunkelbraun bis graubraun. (Reprod. in Chleborád, Bučovsko, Taf. 4: 1; Beninger, Germ. Bdf. M., Taf. I: 3.)

Der Form nach stehen den Vorratsgefäßen die *Töpfe* am nächsten, die in zahlreichen Varianten in Hinsicht der Form, Proportion, Ausarbeitung und Verzierung vorkommen. Sie sind in verschiedenen braunen und graunen Farbtönen gebrannt. Gewöhnlich weisen sie ein S-förmiges Profil mit verschiedentlich gestaltetem, erweitertem, manchmal verziertem Rand auf und haben eine breite Mündung. Der Hals ist gewöhnlich niedriger und deutlich geschweift, falls er nicht in den fast vertikalen Rand übergeht. Die max. Bauchweite befindet sich in verschiedentlicher Höhe.

Aus den Randscherben läßt sich auf den äußeren Durchmesser von 120–300 mm schließen. Unsere Abbildungen zeigen verschiedene Profile: erweiterte Randpartie mit schwindender Wandstärke (Abb. 6: 2 und 7: 3, 8; FK 253; MM Pa 1994/38 und 67 492); mit gleichbleibender Wandstärke, rund bis stumpf endigend (Abb. 6: 3, 5, 7, 18, 24, 25 und Abb. 7: 2; MM Pa 2179/38, Pa 2467/38, Pa 2182/38, Pa 2186/38, 67 450, Pa 3283/38; FK 367); mit keulenförmig erweiterter Wandstärke (Abb. 6: 4; FK 259) oder petschaftartig, mit einer Abschrägung endigend (Abb. 6: 6, 10, 11, 13; MM Pa 2132+2142/38, Pa 2183/38, Pa 2181/38 und 67 652); mit Fingerdellen verziert (Abb. 6: 8, 9; MM Pa 3247/38 und 70 828); mehr ausladender, mit schrägen Einschnitten verzierter Rand (Abb. 6: 12; MM 67 650, die äußere Kante mit kleinen Fingerdellen verziert) und abgerundeter Rand (Abb. 6: 14, 23; MM Pa 2092/38 mit Fingerdellen und Pa 2184/38 mit einem stumpfen Buckel dicht oberhalb der max. Bauchausweitung. Weiter (Abb. 6: 15, 17; FK 386 und 383 mit einer oben gekanteten und mit Nageleinritzungen verzierten Rundleiste. Abb. 7: 10 (MM 70 863) zeigt ein Profil mit petschaftartiger Endigung, deren Unterkante mit schräggestellten Einkerbungen verziert ist und das an der Innenseite gegen die Bauchausweitung hin kantig absetzt.

In vier Fällen gelang es M. Chleborád und F. Kalousek, eine Rekonstruktion der Töpfe durchzuführen. Als die einfachste Form erscheint der unverzierte, fast eiförmige schlanke Topf mit markant erweitertem Rand (Taf. XIV: 1). Bisher kennen wir keine Analogie zu dieser wohl in eine spätere Periode zu datierenden Form. Zwei rekonstruierte Exemplare aus dem Objekt Nr. 12 dokumentieren einen mehr markanten Typus von verzierten Töpfen mit höher gelegener Bauchausweitung, mit kleinem Boden und geöffnetem Rand (Taf. XII: 6, 7). Das zweite Gefäß ist ziemlich breit bis schalenförmig. Solche Töpfe mit S-förmigem Profil kommen vereinzelt in der älteren, häufig dagegen in der jüngeren Römerzeit vor. Sie sind uns aus Dobřichov—Pičhora als auch aus Dobřichov—Třebická (wo sie gewöhnlich Buckel aufweisen) bekannt; in Mähren erscheinen sie bei Hevlín, Náklo, Kostelec na Hané usw., in der Slowakei z. B. in Dunajská Streda.³⁷ Außer den größeren Formen kommen auch kleinere, verschiedenartig verzierte Töpfe mit verschiedener Randprofilierung vor (Abb. 7: 2, 3, 8). Formen dieser Gruppe finden sich auch außerhalb unseres Staatsgebiets; ein schönes, durch Nageleinritzungen verziertes Exemplar wurde aus Leuna in Deutschland veröffentlicht.³⁸ Mit der Datierung von Gefäßen dieser Gruppe wird sich eine selbständige Studie befassen müssen.

Taf. XIV: 1 (MM 67 684; Chl. 1249); H. 180, Br. 165. Beträchtlich ergänzt, das ganze Profil gesichert. Erweiterter, unregelmäßig abgerundeter Rand. Flachboden. Rauhe, graubraune Oberfläche mit schwarzen Flecken. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 6: 7).

Taf. XII: 6 (FK 241). H. 152, max. Br. rund 160. Aus fünf Scherben das gesamte Profil zusammengesetzt, der Rest ergänzt. Glatte Rand. Umlaufende Schulterleiste, darunter drei abwechselnd nach links und nach rechts gerichtete Strichreihen (Z-Fischgrätmuster) an der max. Bauchausweitung, unter diesen bis zum Boden horizontale Einkerbungen. Flachboden. Graubraune bis grauschwarze fleckige Oberfläche.

Taf. XII: 7 (FK 240). H. 153, Br. 213—218. Beträchtlich ergänzt, das ganze Profil mit Ausnahme des Bodenteils gesichert. Unregelmäßig abgeschlossener Rand. Auf der max. Bauchausweitung sind drei unausgerichtete Reihen von vertikalen strichartigen Einkerbungen angebracht, die oben mit einer Zeile von punktförmigen Einstichen begrenzt werden. Auf dem Unterteil verschiedentlich schräge bis horizontale Einkerbungen von gleicher Ausführung. Rötlich braune Oberfläche.

Der nächste Beleg ist der von Chleborád rekonstruierte unförmige Topf mit einer hochgelegenen maximalen Bauchausweitung und mit einem nur mäßig erweiterten, fast zylindrischen schmalen Rand. Gewisse Formanalogien können in der Spätlatènezeit in Mähren festgestellt werden (Ponětovice; Slavkov

u Brna, Grab Nr. 3; Stará Břeclav).³⁹ Das römische, aus Vranovice stammende Gefäß stimmt damit in Hinsicht der Bauchform überein, weist jedoch eine andere, den Latèneformen ganz entsprechende Randgestaltung auf,⁴⁰ was wohl für eine frühe Datierung unseres Gefäßes spricht.

Taf. XIII: 1 (MM Pa 3044/38; das Gefäß trägt die falsche Nummer 3043/38; Chl. 1572). H. rek. 210, Br. 260. Vorwiegend ergänzt, das Profil mit Ausnahme des Bodenteils gesichert. Mäßig verstärkter und abgerundeter Rand. Der größte Teil des Bauchs mit horizontalen Reihen von Nageleintritten verziert. Leicht abgesetzter rekonstruierter Boden ist nicht gesichert. Unregelmäßig hellbraune, geglättete Oberfläche.

Die Verzierung der Topfformen ist auf dem Großteil des Gefäßkörpers und auf den Randpartien angebracht. Der Gefäßkörper ist gewöhnlich ohne Berücksichtigung der Form verziert, z. B. mit einer unregelmäßigen geritzten Zickzacklinie (Abb. 7: 10) oder mit Reihen von Nageleindrücken (Taf. XIII: 1 und Abb. 7: 2). Manchmal ist wieder die Verzierung mit einer horizontalen Schulterrippe (Abb. 6: 25 mit hängenden schraffierten Dreiecken und Abb. 6: 11 mit horizontalen Reihen von Nageleindrücken), in einem Falle mit einer plastischen Leiste mit Fingerdellenverzierung, unter der sich unregelmäßige Nageleindrücke befinden — Abb. 6: 24, begrenzt. Auf dieser Scherbe ist auch die Verzierung des Übergangs von der Leiste des Gefäßes zum Hals oberhalb der Leiste mit horizontalen und vertikalen leicht eingekämmten Bändern ausgeführt. Eine andere Scherbe (Abb. 6: 3) zeigt einen Streifen von Nageleindrücken, die an der Durchbiegung des Halses angebracht sind, eine weitere Scherbe weist an derselben Stelle eine ziemlich oberflächliche zwei- bis dreizeilige Zickzacklinie und auf dieselbe Weise eingekämmte, kleine, abgerundete, in eine Wellenlinie übergehende Zickzacklinie oberhalb der max. Bauchausweitung auf (Abb. 7: 8). Weitere Belege zeigen die Betonung der max. Bauchausweitung durch markante Zierweise (Taf. XII: 7); es fällt besonders die Anwendung von Tannenzweigmuster und Z-förmigem Tannenzweigmuster auf der max. Bauchausweitung auf (Taf. XII: 6 und teilweise Abb. 6: 13), mit denen auch die schon eindeutig terrinenförmigen Gefäße verziert sind.

Die Randpartien sind mit Nageleindrücken (Abb. 6: 15, 17), mit Fingertupfen (Abb. 6: 6, 12, 14) oder mit schrägen, entweder gleichgerichteten oder abwechselnd nach rechts und nach links gerichteten Kerben (Abb. 6: 7, 8, 9) verziert.

Eine selbständige Gruppe bilden die unverzierten, roh handgefertigten, breiten, fast *doppelkonischen Töpfe*. Aus den von Borkovský während seiner Grabung auf der Parzelle 1097 am SW-Rand des Feldes Nr. 13 gefundenen Scherben konnte jetzt das praktisch ganze Gefäß dieses Typus zusammengesetzt werden (Taf. XI: 3; MM AÜP 109), und weitere daselbst gefundene Scherben sprechen dafür, daß das Gefäß keinenfalls einen Ausnahmefall darstellt. Auch einige weitere durch die Sammeltätigkeit von M. Chleborád und die Grabungen von F. Kalousek gewonnenen Scherben könnten als Bruchstücke dieses Topftypus aufgefaßt werden; eine solche Entscheidung bleibt jedoch ziemlich problematisch. Ganz gewiß stammt jedoch von einem ähnlichen Gefäßtypus die von Chleborád in der Umgebung der Ziegelei gefundene Randscherbe (MM 67 644); nach der Krümmung dieser Randscherbe betrug der äußere Durchmesser der Mündung dieses Gefäßes ungefähr 200 (bei dem obenangeführten Topf war es 210). Die groben, fast doppelkonischen Töpfe haben eine charakteristische, schmutziggroße bis graubraune Oberfläche. In Mähren sind aus den Brandgräbern, die von J. Palliardi in Znojmo-Hradiště auf dem Gebiet des späteren slawischen Burgwalls ausgegraben wurden, zwei weitere Exemplare schon seit Jahrzehnten bekannt; ein weiteres Beispiel führte I. L. Červinka ohne Abbildung aus Trboušan (Bez. Rosice) an. I. L. Červinka datierte diesen Typus in Übereinstimmung mit Beninger in das IV. Jhd.⁴¹ Nachdem die Siedlung bei Vicemilice weitere Exemplare geliefert hat, gibt es zwei Möglichkeiten: entweder übersah Borkovský während seiner Grabung, daß das Brandgrab in eine ältere Siedlungsschicht eingetieft worden

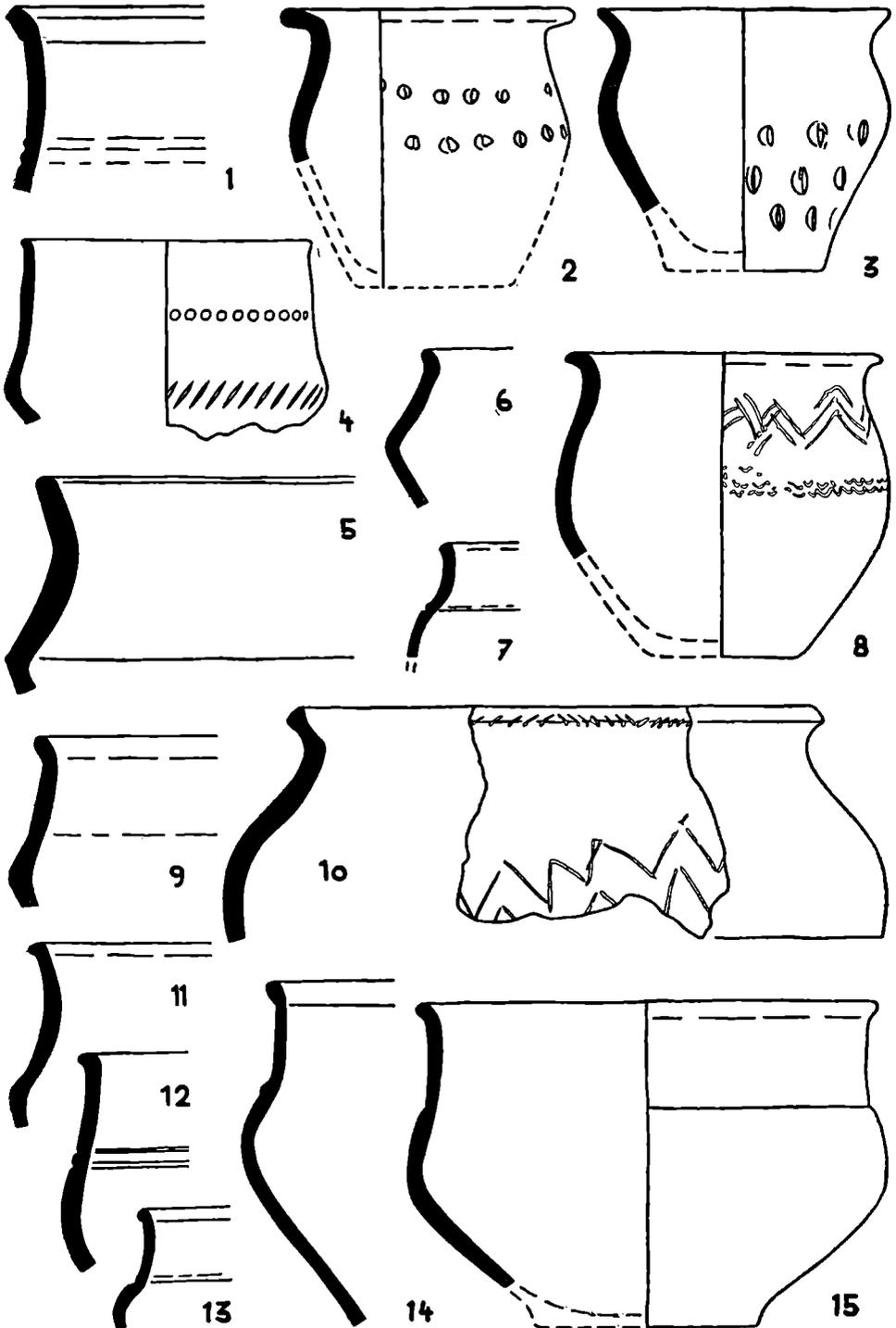


Abb. 7. Vímecilice. Keramik aus römischer Siedlung (1:3).

war, (das Gefäß wurde außerhalb der Objekte gefunden), oder der Typus kommt nicht ausschließlich in Brandgräbern vor, wie noch Červinka vermutete; im letzteren Fall wird es dann notwendig sein, nach einer Feststellung von weiteren Beispielen an die Revision der Datierung zu treten, der es ohnedies an verlässlichen Unterlagen fehlt. Sichere Belege aus dem Gebiet außerhalb Mährens sind uns bisher nicht bekannt.

Taf. XI: 3 (MM AÜP 109). H. 245, Br. 270—275. Wenig ergänzt. Von dem Boden sind nur Randscherben erhalten. Breite Form mit einer eckigen Bauchwölbung. Unregelmäßiger Rand, weniger scharf ausladend als bei der folgenden Scherbe.

Abb. 6: 22 (MM 67 644). Schärfer ausladender Rand, unregelmäßig endigend, jedoch vorwiegend wie Abbildung zeigt.

Dieser Gruppe von Keramik ist nach Material das interessante Randbruchstück eines Topfes mit einer eingekämmten flüchtigen Verzierung (eine Zickzackverzierung und feinere Zickzackverzierung, die sich der Wellenlinie nähert), verwandt (Abb. 7: 8). Nach Material und Profil ist auch das zweiteilige Randbruchstück aus dem Objekt Nr. 12 dem vorhergehenden verwandt, das von einem mittelgroßen, durch Reihen von Nägelritzen verzierten Töpfchen stammt (Abb. 7: 2; FK 367; vgl. das Töpfchen aus Leuna; siehe Anm. 38).

Einige Profile weisen abweichende Merkmale auf und können daher nicht anders als eine Art von *Übergangsformen zwischen den Töpfen und Terrinenschalen* (nicht jedoch in genetischer Hinsicht) aufgefaßt werden. Die abweichenden Merkmale beruhen in der vertikalen Verlängerung des Halses und in der Betonung der Partie zwischen dem Hals und der max. Bauchweite, und zwar sowohl durch die Form (auffällig ausladende Bauchwölbung, manchmal mit einem Anlauf zum Bauchknick), als auch durch die Ornamentierung. Markante Ausführung dieser Merkmale als auch die eindeutige obere und untere Absetzung des nicht notwendig zylindrischen glatten Halses, sind schon typisch für Terrinenschalen.

Eine vertikale Verlängerung des Halses, der manchmal in verschiedener Höhe verziert und mit einem verschiedenartig erweiterten bis auslaufenden und verschiedentlich profilierten Rand endet, weisen folgende Profile auf (Abb. 6: 19, 21, 16, 20; MM 67 459 mit der Verzierung von der Halsbasis nach unten hin; MM 67 497 mit einem markanten Rillenumbuch zwischen dem Rand und dem Hals; MM 70 842 mit der Abgrenzung des Halses durch Streifen von Nägeleinritzen; MM 70 881 mit einer Rille und mit winkelligen, dreieckförmigen Einritzen auf dem Unterteil des Halses). Der scharf geknickte Umbruch, Anläufe zur Absetzung und horizontale Rillen tragen dann schon zur deutlichen Isolierung des Halses bei (Abb. 7: 1; FK 102). In einzelnen Fällen kann jedoch der Hals auch mit einem völlig ausdruckslosen, glatten Rand enden (Abb. 7: 4; MM Pa 2488/38 mit einem Zierband von eingestempelten Ringen in der Mitte des Halses und mit einem Streifen von schrägen Einschnitten auf der max. Bauchausweitung). Diese kann durch einen Knick, wie bei der Scherbe des großen, dickwandigen, schalenartigen Gefäßes mit rotockeriger Oberfläche und von 52 cm äußerer Randweite (Abb. 7: 5; MM Pa 2161/38), oder durch ungewöhnliche Bauchwölbung (Abb. 7: 6; MM Pa 2136/38 hervorgehoben werden.

Die ganze *Terrinenschale* wird durch ein größeres von M. Chleborád rekonstruiertes unverziertes Gefäß belegt (Taf. XIII: 2). Wie die im weiteren Text angeführten und abgebildeten Profile, zeigt auch dieses Gefäß, daß der Hals sich nach oben hin gewöhnlich ein wenig verengt (manchmal ist er eingeschwungen) und daß er immer auf beiden Seiten deutlich abgetrennt ist. Die Weite dieser Gefäße ist größer als ihre Höhe, die Bodenweite beträgt gewöhnlich weniger als die Hälfte der max. Bauchweite. Die Terrinenschalen stellen eine außerordentlich häufige römerzeitliche Form dar und finden sich auf einem breiten Gebiet in Mitteleuropa in einer riesigen Anzahl vor mit

zahllosen kleinen Abweichungen der Form, Profilierung und Ornamentierung. Weicher profilierte Formen finden sich hauptsächlich im Westen in Böhmen, schärfer profilierte Formen dagegen im Norden in Polen. Alles spricht dafür, daß sie in sehr großer Zahl besonders während des III. Jhdts. produziert wurden. Preidels Versuch um ihre Datierung⁴² ist leider durch seine typologisch-genetischen Spekulationen allzusehr belastet und sollte kritisch revidiert werden. Die Terrinenschalen leben noch in die vorübergehende Epoche der sog. Völkerwanderungszeit fort, wann sie gewöhnlich mit Tordierung verziert werden.

Taf. XIII: 2 (MM 67 666; Chl. 1254). H. 220—235, Br. 310. Ergänzt, die Gesamtform steht jedoch fest. Leicht erweiterter und abgerundeter Rand. Boiderseits abgesetzter Hals. Flacher Boden; aus freier Hand gefertigt. Rauhe Oberfläche von unregelmäßig lichtbrauner Farbe. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 4: 6.)

Einige Randscherben sind zweifellos Bruchstücke von Terrinenschalen, wenn auch ihr Profil noch nicht ganz ausgeprägt ist (Abb. 7: 1, 9, 11; FK 102, 255, 256). Weitere Profile weisen eine durch Absetzung (Abb. 7: 15; MM Pa 2490/38), durch eine Furche am Unterteil (Abb. 7: 13, MM Pa 2055/38), durch eine Furche und einen leistenartigen Wulst (Abb. 7: 7, 14; FK 262; MM Pa 2493a/38) oder durch ein Furchenpaar mit Wülsten (Abb. 7: 12; MM Pa 2512/38) erreichte Ausgliederung des Halses auf. Dieser Wulst ist manchmal verziert, so z. B. auf einer Scherbe aus dem Objekt Nr. 12 mit Schrägkerben (Abb. 9: 1; FK 354). Unter dem verschiedenartig abgesonderten Hals findet sich die Verzierung, die sich auf dem um die max. Bauchweite umlaufenden Streifen konzentriert und die Tendenz hat, die obere, an den Hals angrenzende Partie dieses Streifens auszufüllen.

Eine sehr beliebte Verzierungsart war das Tannenzweig- bzw. Z-Tannenzweig-Muster, wie es das schöne, aus dem Objekt Nr. 12 stammende Exemplar mit einem schön, aber schärfer modellierten Profil (Taf. XVIII: 8 und Abb. 9: 5; FK 251), oder eine andere Randscherbe mit einer sanften max. Bauchweite (Abb. 9: 4; MM Pa 2466/38) aus den Lesefunden Chleboráds bezeugen. Von max. Bauchweite einer Terrinenschüssel stammt wohl auch die Scherbe, die auf der Bauchweite drei unvollständige Spitzwarzen hat, neben denen sich die aus schrägen Kerben bestehende Verzierung befindet; unterhalb der Bauchausweitung beginnt die Verzierung durch kurze eingekämmte Schwungbogenköpfe (Taf. XVIII: 5; MM Pa 4613/38). Das weitere, wohl von einem analogischen graphitierten Gefäße stammende Exemplar trägt auf der max. Bauchausweitung die Verzierung mit einer Dreiergruppe von sauber ausgeführten kleinen Dellen (Taf. XVI: 6; MM 70 862). Weiter findet sich als Verzierung ein Streifen, der durch Rillenpaare abgegrenzt ist und auf dem sich in Abständen Gruppen von schrägen geritzten Linien befinden (Taf. XVIII: 4; MM 67 498). In einigen Fällen wurde an derselben Stelle das Rädchenornament, und zwar auf graphitierter Keramik, festgestellt, was freilich für ältere Römerzeit spräche: ein mit Hilfe eines dreizeiligen Rädchen ausgeführter Mäander (Abb. 9: 3; MM 67 500); die nicht abgebildete Scherbe (FK 353) aus dem Objekt Nr. 12 mit einer durch ein zweizeiliges Rädchen ausgeführten Zickzacklinie und eine weitere Scherbe (FK ohne Nr.) aus demselben Objekt mit einer vierzeiligen (?) Rädchenzickzacklinie; endlich eine dritte Scherbe aus demselben Fundort mit einer doppelten Rädchenzickzacklinie, die unten dicht oberhalb der max. Bauchausweitung mit einer horizontalen parallelen Rille abgegrenzt ist, und mit schrägen, langen und deutlichen Furchen mehr nach unten, die man als Vorstufe der Tordierung auffassen kann (Taf. XVIII: 12; FK 352).

Außer dem eben angeführten Beispiel könnte man eine ganze Reihe von Beispielen anführen, die gewissermaßen als Vorzeichen der Tordierung erscheinen und die man als „Prototordierung“ ansprechen könnte. Aus dem Fundgebiet von Vicemilice stammt z. B. eine kleine Bauchscherbe mit wenig markanten, schrägen Furchen (Taf. XVIII: 9; MM 70 882). Leichte Tordierung ist auch auf der Bauchausweitung einer anderen Randscherbe zu finden, die jedoch wahrscheinlich von einer Topfform stammt und eine besondere Randprofilierung aufweist (Abb. 9: 2; MM Pa 2472/38). Markante Tordierung auf einem kleinen bauchigen Gefäß mit terrinenschalenartig geformtem Hals zeigt eine weitere Scherbe (Abb. 9: 8; MM 67 504). Die Scherbe einer Terrinenschüssel hat eine tordierte max. Bauchausweitung, wobei die Furchen durch eingeritzte Doppelrille betont werden (Taf. XVIII: 11; MM 67 349). Gefäße mit Tordierung gehören wahrscheinlich in eine spätere Periode.

Das Profil des Unterteils einer Schale hat eine schärfer profilierte Bauchausweitung (Abb. 9: 9; MM Pa 2445/38); die Scherbe ist gleichzeitig ein Beispiel für einen abge-

setzen Flachboden. Der weitere Beleg (Abb. 9: 6; MM Pa 2162/38) hat einen markant abgesetzten, sich nach unten verbreitenden Flachboden.

Die Terrinenschüsseln sind gewöhnlich in verschiedenen Farbtönen gebrannt, von ziegelrot bis dunkelgrau und braun. Oft sind die Schalen sorgfältig geglättet, manchmal auch poliert. Graphitierte Gefäße unterscheiden sich durch ihr äußeres Aussehen markant ab (Abb. 7: 1, 7, 12, 13; 9: 3; Taf. XVIII: 9, 11, 12; XVI: 6 (?) und weitere Scherben). Da jedoch einige Gefäßformen dieselbe Oberflächenbearbeitung aufweisen, handelt es sich um keine selbständige Abart innerhalb der Formengruppe von Terrinenschalen. Ähnlich ist es mit der sorgfältig geglätteten Keramik von edlem Brand mit reiner rötlichbrauner Tönung (unregelmäßiger Brand verursacht manchmal satte braune bis schwarzbraune Flächen), die manchmal am Rande oder an der Innenfläche graphitiert sind und deren Innenfläche in seltenen Fällen auch braun bis graubraun ist. Drei aus dem Objekt Nr. 12 stammende Scherben weisen eine rötlichbraune Innenfläche auf, die Oberfläche ist von graubrauner bis dunkelbrauner Tönung mit einem olivengrünen Anhauch; sie sind beiderseitig geglättet und poliert. Von den abgebildeten Belegen von Terrinenschalen sind nur zwei Randscherben dieses Charakters (Abb. 7: 11; 9: 1). Eine andere Randscherbe mit graphitierter Innenfläche (FK 418) hat einen leicht erweiterten, durchgebogenen, sich verschmälernden Rand und stammt wahrscheinlich von einer tieferen Schale. Ähnliches Profil in dünnwandiger Ausführung weist eine Scherbe mit rotbrauner Innenfläche und dunkelbrauner Außenfläche auf (FK 328). Zwei durch ihre Ausführung ebenfalls zu dieser Gruppe gehörenden Bodenscherben belegen den glatten oder leicht abgesetzten Flachboden (FK 323, 571).

Schalenförmige Fußbecher (nicht ganz entsprechend als Fußschalen bezeichnet) haben ein ähnliches Randprofil wie die Terrinenschalen, ihr Bau und Bauchprofil sind jedoch ganz verschieden. Abb. 8 bringt schematische Darstellung und Gegenüberstellung von beiden Formen (1 — Terrinenschale, 2 — schalenförmiger Fußbecher). Der auf dieselbe Weise profilierte Teil, der bei den Terrinenschalen den markant ausgegliederten Halsteil über dem eigentlichen Bauchteil des Gefäßes darstellt, bildet bei den Fußbechern schon den ganzen Oberteil des Gefäßes, was bei kleineren Randscherben die Feststellung

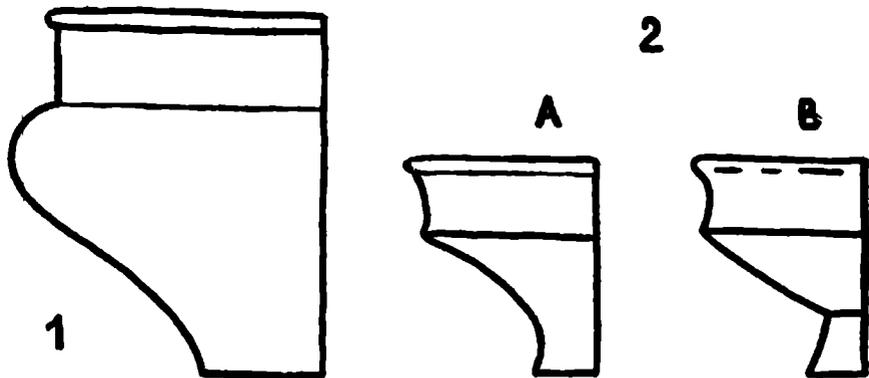


Abb. 8. Schematische Vergleichung der keramischen Formen: 1 — Terrinenschale, 2 — Varianten der schalenförmigen Fußbecher.

der ursprünglichen Gefäßform völlig vereiteln kann. Dieser Oberteil ist immer deutlich genug abgegrenzt, und zwar bei den Terrinenschalen durch Absetzung oder durch Rillen von der meistens kräftig ausgewölbten größten Bauchausweitung, die das Hauptmerkmal des Körpers dieser Gefäße darstellt, bei den Fußbechern durch einen kantigen, manchmal sogar scharfen Umbruch von dem schalenförmigen Unterteil des Gefäßes, der mit einem Fuß endet. Die

Profillinie des Unterteils der schalenförmigen Fußbecher erlaubt uns trotz den nicht immer genügend erhaltenen Belegen von Vicemilice zwei Formvarianten von Fußbechern zu unterscheiden (Abb. 8: 2A, 2B). Bei der A-Variante geht der trichterartige oder leicht nach einwärts geschwungene schalenförmige Unterteil der Gefäßwandung fließend und weich in den nach unten zu verbreiterten Fuß über, während die B-Variante eine markant trichterförmige, eher leicht ausgewölbte schalenförmige Form aufweist, die sich deutlich, manchmal scharf von dem konischen Fuß absondert. Der Oberteil ist gewöhnlich zylindrisch, geschwungen, manchmal nach oben leicht erweitert oder wieder verengt. Unregelmäßigkeiten der Form sprechen dafür, daß die schalenförmigen Fußbecher wahrscheinlich in der Hand gearbeitet wurden. Alle Belege von Vicemilice bezeugen, daß die Oberfläche der schalenförmigen Becher graphitert und geglättet wurde.⁴³ Die Verzierung, die sich ausschließlich auf den schalenförmigen Unterteil des Bauchs beschränkt, war entweder plastisch, wobei sie aus warzenartigen, mit der Spachtel modellierten, pyramidenförmigen Buckeln bestand (manchmal in Reihen oder in Segmenten, die durch Radialfurchen gesondert wurden), oder sie war in der Form einer Zickzackwellenlinie, oder einer Schachbrettmusterung usw. eingekämmt. Es ist nur zu bedauern, daß keine größeren Bruchstücke erhalten blieben, die uns eine sichere Rekonstruktion von einigen zweifellos schön verzierten Exemplaren ermöglichen würden.

Beninger datierte die schalenförmigen Fußbecher von Vicemilice in die Zeit um das Jahr 100, und zwar aus rein formalen Gründen; bei den österreichischen Funden neigte er sich später dem Anfang des II. Jhdts. zu. Preidel lehnte sich bei ähnlichen Bechern aus Böhmen, deren Umbruch freilich eher abgerundet ist, an den Grabfund von Kostomlaty, in dem sich auch die Münze des Kaisers Nerva befand; darum datierte er die Becher in das 1. Drittel des II. Jhdts.⁴⁴ Mit dieser Datierung müssen wir uns begnügen, bevor durch neue Funde weitere Beweise vorliegen werden. Weiter entsteht die Frage der genetischen Deutung. Beninger und Preidel waren, jeder auf seine Weise, bestrebt, diese Becher aus den kelchartigen Bechern der Latènekultur, wie sie uns in Mähren aus den Gräbern in Holubice, Kobylnice, Kozlany und Křenovice, in Böhmen aus der Keramik der Gruppe von Podmokly bekannt sind, abzuleiten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Latènebecher tatsächlich die Quelle der späteren Formen waren, was jedoch zur Zeit nicht einwandfrei bewiesen werden kann.⁴⁵

Taf. XI: 2 (MM 67 680; Chl. 1240). H. (rekonstruiert) rund 90, Br. 140. Ergänzt aus einer Randscherbe, die bis an den Unterteil des Gefäßkörpers mit warzenartiger Buckelverzierung reicht. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 5: 7; — Beninger, Germ. Bdf. M., Taf. I: 1.)

Taf. XII: 1 (FK 239). H. (rek.) 112; Br. 140. Ergänzt; ergänzter Unterteil des Fußes. A-Variante mit abgerundetem Umbruch, der Oberteil mit einer Furche beiderseitig begrenzt.

Taf. XII: 2 (MM Pa 3054/38; Chl. 1582). H. (rek.) 83; Randweite ungefähr 138; beträchtlich ergänzt; der ganze Fuß ergänzt. Der Unterteil konnte nicht verlässlich rekonstruiert werden.

Taf. XII: 3 (MM 67 678; Chl. 1252). H. (rek.) 110; Br. 132—135. Ergänzt, der größere Teil des Fußes ergänzt. A-Variante. (Reproduziert in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 5: 5; Beninger, Germ. Bdf. M.; Taf. I: 7.)

Taf. XII: 4 (ÜPP Brno 312; Chl. 1237). H. 81—89. Randweite 137—139. Ergänzt, die ganze Form samt Fuß ist jedoch gesichert. B-Variante. Abgesetzter konischer Fuß mit konkavem Boden, der Oberteil vom Schalenboden aus teilweise ausgehöhlt. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 5: 10.)

Taf. XII: 5 (MM Pa 3055/38; Chl. 1583). H. (rek.) 60, Br. cca 93. Beträchtlich ergänzt, ein Teil des Fußes ergänzt. Richtig rekonstruierte B-Variante.

Von größeren schalenförmigen Bechern stammen zwei Scherben, deren erste von der Formvariante A stammt (Abb. 9: 16, 12; MM Pa 3048/38; Randweite rund 190; MM Pa 2028/38; Randweite ca 170).

Verschiedenartige Verzierung des schalenförmigen Unterteils des Körpers zeigen folgende Scherben: ein Streifen von wenigstens zwei bis drei Reihen von warzenartigen Buckeln unter dem Umbruch (Taf. XVI: 8; MM Pa 2117/38); zugespitzte warzenartige Buckel in Segmentfeldern, durch Radialfurchen getrennt (Taf. XVI: 9; FK 302); eingekämmte dreifache zarte Zickzacklinie, die in eine spitzbogige Wellenlinie übergeht, wahrscheinlich in drei Reihen umlaufend (Taf. XVII: 8 und Abb. 9: 11; FK 344); Schachmuster, bestehend aus einigen in der Richtung abwechselnden Kammfurchen (schachbrettartige Verzierung aus eingekämmten Feldern — Taf. XVII: 2; MM 67 438, und wohl auch Taf. XVII: 3; MM AÜP 226).

Die Profile von schalenförmigen Fußbechern der A-Variante sind mit einigen Bruchstücken dokumentiert (Abb. 9: 10; MM Pa 2485/38), Bodenweite ungefähr 70, und Abb. 9: 13 und 17; MM 67 512 und Pa 2067/38, Bodenweite ungefähr 40). Ein anderer Fuß von ungefähr derselben Bodenweite (Br. 46) ist als Beispiel der Aushöhlung des Fußkörpers mittels eines röhrenförmigen Instrumentes — vielleicht eines langen Knochenbruchstückes — interessant (Abb. 9: 18; MM 67 511). Eine schöne, durch vertikale und schräge Rillen (ähnlich dem Tannenzweigmuster) verzierte Fußscherbe wurde durch die Grabung von Borkovský gewonnen (Abb. 11: 3; MM AÜP 180). Bei dieser Grabung wurde weiter ein hohler Fuß mit scharf ansetzenden Wänden aufgedeckt, der wohl ebenfalls von einem Fußbecher stammt und sich nach Form von den angeführten Beispielen unterscheidet; er hat eine leicht graphitierter, dunkelbraune, geglättete Oberfläche. Er wurde mit weiteren Scherben aus der Hallstatt- und Römerzeit über der Grube Nr. 28 auf der Parzelle Nr. 1098 gefunden (Abb. 11: 2; MM AÜP 228).

Kegelartige Näpfe sind aus der Lokalität durch zwei rekonstruierte Exemplare (Taf. XIV: 3, 4) aus der Sammlung von M. Chleborád vertreten. Es handelt sich um einfache Formen von graphitierter handgefertigter Keramik mit verschiedentlich abgesetztem Flachboden. Die Wände des einen Napfes sind durch dreizeilige horizontale Furche in vier mit warzenartigen Buckeln verzierte Felder eingeteilt. Es handelt sich also um eine ähnliche Ornamentierung wie bei dem schalenförmigen Fußbecher (Taf. XI: 2). Mit den schalenförmigen Fußbechern stimmen die kegelartigen Näpfe nach Material, Oberflächenbehandlung und Ausführung überein, was für eine gemeinsame Entstehungszeit spricht. Zu dieser Ansicht ist auch Beninger gelangt, der den einen verzierten Napf in den Anfang des II. Jhdts. datierte. Den zweiten Napf reihte er in die Zeit um das Jahr 100, er hielt ihn nämlich aus dem einzigen Grunde für älter, da er unverziert war, was freilich unberechtigt ist.⁴⁶ Der analogische unverzierte Napf mit steileren Wänden und leicht erweitertem Rand, der aus der Siedlung bei Rakvice stammt, wird von Beninger nach dem übrigen Material in das II. Jhd. eingeordnet.⁴⁷ Das bisher nicht publizierte Fragment eines weiteren Napfes aus Lanštorf ist ebenfalls ein isolierter Fund und kann daher nicht datiert werden. Unter diesen Umständen kann man die kegelartigen Näpfe zur Zeit in das 1. Drittel oder die 1. Hälfte des II. Jhdts. datieren.

Taf. XIV: 3 (MM 67 677; Chl. 1230). H. 85, Br. 105. Ergänzt, die Form steht fest. Unregelmäßiger, glatter Rand. Leicht abgesetzter Flachboden. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 5: 1; Beninger, Germ. Bdf. M., Taf. I: 4.)

Taf. XIV: 4 (MM 67 679; Chl. 1239). H. rek. 105, Br. ungefähr 105. Ergänzt aus einer Scherbe, die die Form des Bodenfußes nicht garantiert. Glatter Rand. Wände durch warzenartige Buckel in vier Feldern verziert, die durch dreifache vertikale Furche abgeteilt sind. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 5: 3; Beninger, Germ. Bdf. M., Taf. I: 2.)

Die fußartigen Boden dieser Näpfe sind den graphitieren Füßen der schalenförmigen Fußbecher ähnlich, sind jedoch in der Regel weniger massiv und die Wandung der Näpfe steigt steiler empor. Der Fußteil (Abb. 9: 15; MM Pa 2475/38) mit abgesetztem Boden von ca 32 mm Dm. (unregelmäßig) ist leicht nach oben ausgewölbt. Zweiter Fußteil (Abb. 9: 14; MM Pa 2542/38) weist nur einen sehr wenig abgesetzten Flachboden auf;

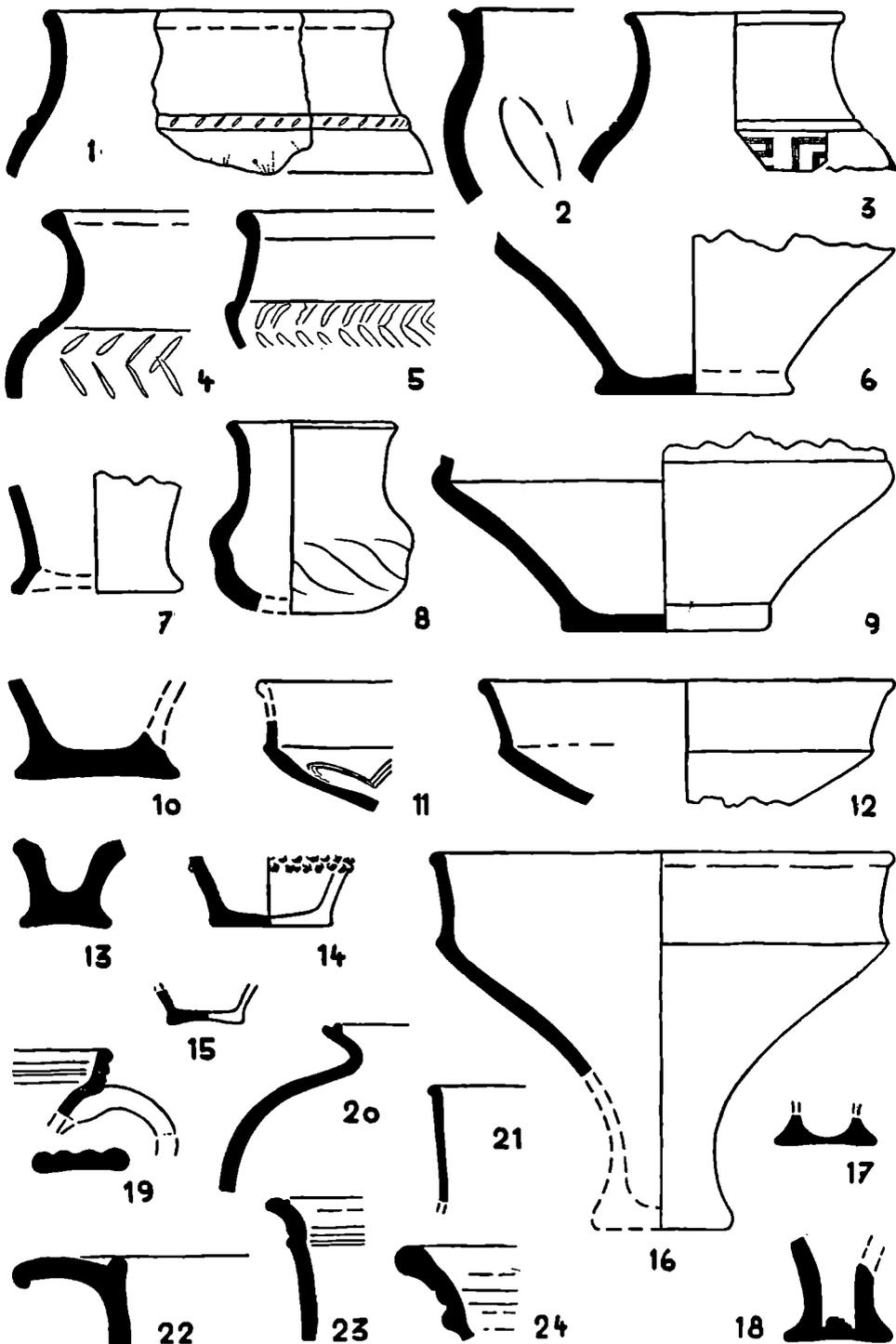


Abb. 9. Vímilice. Keramik aus römischer Siedlung (1:3).

auf dem Randteil dieser Scherbe kann man die Anfänge der Warzenverzierung sehen. Von dem Unterteil des kegelartigen Napfes stammt wohl auch das auf Abb. 9: 7 abgebildete Bruchstück (MM Pa 2088/38).

Eine zahlreiche Gruppe bilden die *Schüsseln*, deren einfachste Formen oft nur schwer von den aus anderen Perioden (besonders aus der Hallstattperiode) stammenden Schüsseln zu unterscheiden sind, mit denen sie nach Form und Material übereinstimmen. Ähnliche Formen finden sich auch in der Latènekultur vor. Deshalb gilt über die Bestimmung der Schüsseln der allgemeine Grundsatz, daß man sie der Römerzeit nur in dem Falle zuweisen darf, wenn man sich dabei auf das ganz typische Aussehen des Materials, die spezifische Form, charakteristische Zierweisen oder auf eindeutige Fundumstände bei gesicherten Funden stützen kann.

Einfache Schüsseln verschiedener Größe, mit frei erweitertem, steilem oder sogar eingezogenem Randteil, mit gewöhnlich glatterm Rand, manchmal weniger sorgfältig und unregelmäßig geformt, sind sicher belegt durch eine von Chleborád rekonstruierte, am Unterteil durch Schwungbogenmusterung verzierte Schüssel (Taf. VIII: 1), sowie durch einige verzierte Scherben (eingeringelte Schwungbogen, eingekämmte Wellenlinie, Dellenreihen, Nageleindrücke, Rädchenornament).

Taf. VIII: 1 (MM Pa 3045/38; Chl. 1573). H. 77, Br. 200. Ergänzt, die Form gesichert. Glatter Rand, meistens nach innen abgeschragt. Unterteil mit eingekämmtem Schwungbogenmuster verziert. Rauhe, dunkelgraue Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 4: 7.)

Nach Chleboráds Inventarverzeichnis („das schwarze Inventar“ in der Abteilung für Vorgeschichte des Mährischen Museums, sub Nr. 1236) gab es noch eine andere Schüssel dieser Art, die jedoch zur Zeit unauffindbar ist.

Weitere fragmentarische Belege von verzierten Schüsseln: Abb. 10: 2 (MM Pa 2189/38), verstärkter, leicht eingezogener Rand einer großen, tiefen Schüssel von ca 340 Weite; eingekämmte Schwungbogenköpfe; rauhe, dunkelgraue bis graubraune Oberfläche. Abb. 10: 14 (MM Pa 2194/38), tiefe Schüssel, Br. 300; eingekämmte Wellenlinien und schräge Streifen; graphitiert. Abb. 10: 8 (MM 70 861), verstärkter, nach innen abgeschragter, glatter Rand einer Schüssel von wohl bis über 300 mm Weite; drei Reihen von flachen Dellen; ockerige bis graue Oberfläche. Abb. 10: 7 und Taf. XVI: 7 (FK 356), glatter, abgerundeter Rand, Br. 180; verziert mit zwei Dellenreihen; dunkelbraun bis schwarz; geglättete und polierte Oberfläche. Taf. XVI: 5 (MM Pa 2164/38), weitmündige tiefe Schüssel von rund 200 mm Dm, glatter Rand; unregelmäßige horizontale Streifen von Nageleindrücken; dunkelgraue, rauhe Oberfläche, am Rande und im Inneren mäßig graphitiert. Taf. XVIII: 13 (FK 351), Randscherbe eines graphitierten schüsselförmigen Gefäßes, verziert mit horizontalen Furchen und mit Rädchenornament; leicht eingezogener verstärkter Rand.

Folgende Belege sind nicht immer ganz sicher, was ihre Zuordnung in die Römerzeit angeht, und können zur Zeit nur als Vergleichsmaterial dienen.

Rekonstruierte Belege von Schüsseln aus der Sammlung von Chleborád:

Taf. X: 1 (MM 67 682; Chl. 1238). H. 95—97, Br. 235. Ergänzt, die Form ist gesichert. Glatter abgerundeter Rand, vertikaler bis leicht eingezogener Randteil. Flachboden. Rauhe, graubraune bis dunkelgraue Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 6: 8.)

Taf. X: 3 (MM 67 685; Chl. 1226), H. 90, Br. 170. Ergänzt, die Form ist gesichert. Glatter, abgerundeter, unregelmäßiger Rand. Flachboden. Rauhe, braune bis graubraune Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 6: 3.)

Taf. X: 4 (MM 67 694; Chl. 1224). H. 62, Br. ca 120. Ergänzt aus einer Scherbe, die ungefähr ein Drittel der Schale darstellt. Glatter, abgerundeter Rand. Flachboden. Rauhe, braune bis dunkelgraubraune Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 6: 4.)

Taf. X: 5 (MM 67 686a; Chl. 1241). H. des Bruchstücks ca 65, Br. 180. Ergänzt, der ganze Boden ergänzt. Rand nicht erhalten. Der Körperumbruch unterhalb des Randes. Unregelmäßig gebrannte Keramik. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 6: 9.)

Taf. X: 7 (MM Pa 4753/38; Chl. 844). H. rek. 50, Br. ca 98. Graphitierte Schale. Ergänzt aus einer Scherbe, Boden nicht gesichert. Glatter abgerundeter Rand.

Taf. VIII: 2 (MM ohne Inventarnummer). H. rek. 50, Br. 87. Graphitierte, kantig profilierte, kelchartige Schale. Ergänzt, Form gesichert mit Ausnahme des Bodens. Verstärkte Randlippe.

Randprofile: Abb. 10: 1 (MM Pa 2191a/38), größere, tiefe Schüssel von rund 300 mm Durchmesser; unregelmäßige braune Oberfläche. Abb. 10: 3 (MM Pa 2490/38), Scherbe von einer kleinen Schale mit abgerundetem Rand. Abb. 10: 4 (FK 272), halbkugelförmige Schale von 120 Breite; braune, geglättete und polierte Oberfläche. Abb. 10: 5 (MM Pa 2188/38), Schale von rund 220 mm Breite, grauschwarze Oberfläche. Vertikaler Rand. Abb. 10: 6 (FK 274), Schale mit leicht eingezogenem nach innen abgerundetem Rand, rund 200 mm breit; dunkelbraune bis schwarze geglättete und polierte Oberfläche.

Einige einfache Schalenformen weisen die Betonung des Randes durch umlaufende Furche auf. In einem Fall (Abb. 10: 13) ist die Profilierung des beiderseitig verstärkten Randes ähnlich, wie es bei den latènezeitlichen Schalen geläufig ist. Weitere Belege zeigen schon eine deutliche Furche bei graphitierten Gefäßen und bei massiven, tieferen Schüsseln mit eingezogenem Rand.

Abb. 10: 11 (MM 70 798), Br. ca 200; graphitierte Keramik. Abb. 10: 13 (MM Pa 1982/38), Br. 160, wahrscheinlich auf der Scheibe gefertigt; feinere, graue geglättete Oberfläche. Abb. 10: 14 (MM Pa 2191/38), Br. wohl über 300 mm; tiefe, mit eingekämmter Wellenlinie und schrägen Streifen verzierte Schüssel; graphitiert.

Massive Schüsseln mit eingezogenen Rand: Abb. 10: 9 (FK 417), unregelmäßiger Rand (Br. ?), geglättete bis polierte, dunkelgraubraune Oberfläche. Abb. 10: 10 (FK 415), Br. ca 300; rötlichbraune Oberfläche. Taf. XVII: 7 (MM Pa 2147/38, Br. ?, mit eingekämmter Wellenlinie verziert, rötlichbraune Oberfläche.

Eine besondere Gruppe bilden die *Ringschüsseln und Ringschalen* mit einer markanten, ungefähr in $\frac{2}{3}$ — $\frac{1}{2}$ der Gefäßhöhe angebrachten Leiste, die sorgfältig auf der Töpferscheibe hergestellt wurden. Sie kommen auf dem Provinzialgebiet von Pannonien und Noricum, nördlich der Donau in Unterösterreich, in Mähren und in der Slowakei vor. Nach der Menge der Funde ist ihr Zentrum in Pannonien.

In Pannonien kommen flache, mitteltiefe und tiefere Schalen von vorwiegend kleineren Ausmaßen vor. (Bónis, XXI: 19, 28—33.)⁴⁸ E. Bónis verzeichnete 75 Exemplare, unter denen sich am häufigsten tiefe, in ziegelroten Farbtönen gebrannte Schalen (Bónis XXI: 31—33) mit rotem Überzug, bzw. „Glaser“, (im Verhältnis 5 : 1) befinden; seltener sind schon graue Farbtöne, die gewöhnlich keine Oberflächenbehandlung aufweisen. Mit ungefähr derselben Anzahl von Exemplaren sind die mitteltiefen Typen (Bónis, XXI: 29—30) und der flache Typus (Bónis, XXI: 19) vertreten. Die flachen Schalen sind meistens in grauer Tönung ohne weitere Oberflächenbehandlung ausgeführt. Die mitteltiefen Typen, in verschiedenen ziegelroten, grauen und hellgelben Tönen gebrannt, weisen manchmal einen gewöhnlich roten Überzug auf, seltener schon eine verschiedentlich gefärbte „Glaser“. Die dünne Schicht auf der Oberfläche ist also am häufigsten rot, seltener grau und braun, ganz selten ockergelb. Die „Glaser“ ist ebenfalls meistens rot, seltener von grauer oder brauner Tönung, vereinzelt schwarzglänzend. E. Bónis versuchte es, diese Formen aus der norditalienischen Terra sigillata genetisch abzuleiten, indem sie sich an die Form der Töpferstempel (*planta pedis*) stützte und einen nur minimalen Einfluß der latènezeitlichen Töpferei zuzulassen geneigt war. Diese Ansicht wurde vor kurzem von E. B. Thomas angefochten, die den

Beweis lieferte, daß dieser Schalentypus vor allem autochthone Wurzeln hat und an die keltische Tradition anknüpft. Sie hält die Schalen für spezifisch pannonisch und datiert sie in die ältere Periode der römischen Kaiserzeit, was übrigens mit der Datierung von E. Bónis übereinstimmt. (I., hauptsächlich jedoch II. Jhdt.),⁴⁹ In Österreich wurden von Schörgendorfer auf dem Gebiet der Provinz Noricum zwei Formen (42, 43 von Schörgendorfers Numerierung) mit fünf Belegen in grauer, grauschwarzer, roter und rotbrauner Farbe bezeichnet. Seiner Ansicht nach sind die Formen aus der Terra sigillata abgeleitet, wurden jedoch am Ort der Herstellung umgearbeitet; er verknüpft sie also nicht ausdrücklich mit der Latènetradition. Den Herstellungsort suchte er trotz der kleinen Anzahl von Belegen in Noricum. Die Schale von Form Nr. 42 aus Finsterleithen wird durch eine Münze des Kaisers Hadrian, d. h. in die 1. Hälfte des II. Jhdt., datiert. Die Form Nr. 43 hielt er für älter (um 100).⁵⁰ Aus Niederösterreich wurden von Beninger nur zwei Funde verzeichnet: der eine aus Wien (d. h. eigentlich aus dem Provinzialgebiet) stammende Fund wird von ihm in das frühe II. Jhdt., datiert und als „keltisch-provinziale Ringschüssel“ bezeichnet; den zweiten Fund aus Ketzelsdorf-Inaus hält er für eine germanische Nachahmung und setzt ihn in das II. Jhdt.⁵¹ J. Eisner hält alle Funde aus der Slowakei für Keramik vom provinzial-römischen Ursprung. Er verzeichnete fünf Fundorte-Siedlungen: Stupava (wo die Funde mit einer römischen Station im Zusammenhang stehen), Cifer, „Poláks Ziegelei“ in Trenčín, Skalská Nová Ves-„Skalka“ (Trenčín gegenüber), Púchov-„Skalka“. Was die Schüsseln angeht, verzichtete Eisner auf ihre Datierung.⁵²

Von den mährischen Funden hat Beninger die schon erwähnten Schalen von Vicemilice in das II. Jhdt. (vorw. in die 2. Hälfte des II. Jhdts.) datiert. Die „Ringschüsseln“ verknüpft er entschieden mit der keltischen Töpfertradition, wenn auch diese in der Terra sigillata ihr Vorbild in Hinsicht des Profils hatten. Die mährischen Funde spricht er meistens als Importware an.⁵³ Außer Vicemilice sind unseres Wissens weitere fragmentarische Funde aus ungefähr 19 Siedlungen bekannt, deren Existenz während des II. Jhdts. oder wenigstens während eines Teiles dieser Zeitspanne als gesichert betrachtet werden kann. Alle diese Fundorte befinden sich in Südmähren mit Ausnahme der Siedlungen bei Kojetín und bei Brodek bei Prostějov. Die Funde von Vicemilice sind meistens aus graugetöntem Ton hergestellt und weisen Spuren eines dunklen Überzugs auf. Eine Schale (Taf. X: 6) hat ockergelben Ton und einen schlecht erhaltenen, ockerrot braunen Überzug auf der Oberfläche. Wie die Krümmung der Randscherben als auch die von Chleborád rekonstruierten Belege zeigen, schwankt die Gefäßweite zwischen 180—260 mm, vereinzelt erreicht sie sogar 360. Unsere Auswahl von Scherben dokumentiert die Verschiedenheit der Randprofilierung (siehe weiter). Die Leiste ist verschiedentlich abgerundet oder kantig profiliert; Ringfuß. Alle Exemplare können in das II. Jhdt. datiert und als Importware angesprochen werden. Die auf unserer Abb. 10: 17 zeichnerisch rekonstruierte Schale ist auf der Innenseite mit markanten strichartigen Einritzen verziert, die einem roh ausgeführten Rädchenornament ähneln, jedoch auch als Nageleindrücke angesprochen werden können. Ähnliche, noch grobere Verzierung befindet sich auf dem Unterteil einer großen Schüssel (Taf. IX: 2). Bei diesen Gefäßen als auch bei der grob ausgeführten Schüssel, deren Randscherbe aus Nejdk (MM) erhalten ist, könnte man die einheimische Entstehung in Erwägung ziehen.

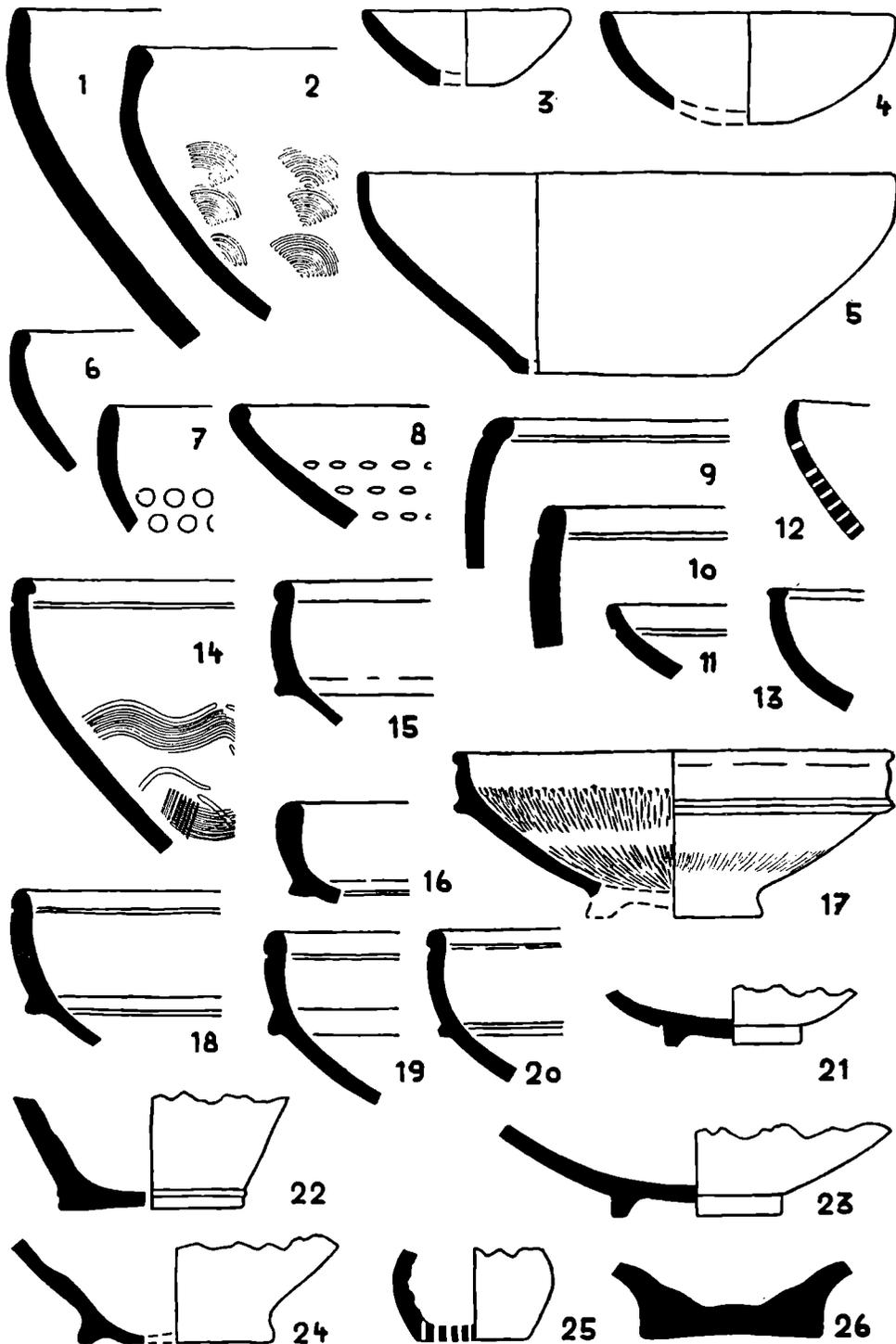


Abb. 10. Vicemilice. Keramik aus römischer Siedlung (1:3).

Taf. IX: 2 (MM 67 668; Chl. 1256), H. 141—149; Br. 358—363. Wenig ergänzt, Form gesichert. Abgerundeter, mit Furche abgegrenzter Rand. Markante, abgerundete Leiste. Durch eine Furche abgesetzter Ringfuß mit leicht ausgewölbtem Boden. Dunkelgraue, stellenweise bis graubraune Oberfläche. Außenseite oberhalb der Leiste mit eingeritztem Strichmuster verziert, das auch auf die Leiste übergeht; unterhalb der Leiste 7 Streifen von verschiedentlich eingedrückten lanzenförmigen Einritzen. Die Innenseite des Bodens weist 3 kreisförmige Streifen von radialen strichartigen Einritzen auf; auf der Außenseite des Bodens kreisförmiger Streifen von schrägen Einritzen, die dem Rädchenornament sehr ähneln. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko Taf. 4:9.) Aus der Grube Nr. 7.

Taf. X: 6 (MM 67 695a; Chl. 1257), H. 75; Br. 195. Wenig ergänzt, Form gesichert. Abgerundeter Rand mit zwei Furchen abgegrenzt. Kantig profilierte Leiste. Ringfuß mit doppelt profiliertem Boden. Ocker gelbe Oberfläche mit ockerrotbraunem Überzug. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 4: 2.)

Taf. X: 8 (MM 67 671; Chl. 1255), H. rund 110, Br. 250—255. Wenig ergänzt, Form gesichert. Abgerundeter Rand, durch eine Furche abgegrenzt. Kantige Leiste. Erweiterter Ringfuß mit ausgewölbtem Boden. Hellgraue, geglättete Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 4: 8; Beninger, Germ. Bdf M., Taf. I: 5.) Aus der Grube Nr. 7.

Eine weitere verzierte Schale von 180 mm Breite konnte aus einer größeren Randscherbe zeichnerisch rekonstruiert werden (Abb. 10: 17; MM Pa 3278/38). Randleiste, kantige Leiste, zweifelles Ringfuß. Außenseite mit ganz leichten Schattungen verziert, auf der Innenseite radiale, mehr grob ausgeführte, strichartige Einritze in zwei kranzförmigen Feldern. Hellgraue Oberfläche, dunkelgraue Innenfläche.

Scherbenprofile: Abb. 10: 16 (MM Pa 3271/38), Br. 220; keulenförmig erweiterter Rand, kantige Leiste; hellgrau. Abb. 10: 15 (MM 67 639) Br. 260; abgesetzter Randleiste; hellgraue Oberfläche. Abb. 10: 18 (MM 67 455), Br. 260. Rand durch eine Furche abgegrenzt; kantige Leiste; grau mit graubraunem Überzug. Abb. 10: 19 (MM Pa 2477/38), Br. 220; Rand durch eine Furche abgegrenzt; abgerundete, scharf ansetzende Leiste; hellgrau. Abb. 10: 20 (MM Pa 2476/38), Br. 220; Rand durch eine wenig markante Furche abgegrenzt; kantige Leiste; dunkelbrauner bis rötlich brauner Überzug.

Zu diesem Schalentypus gehört auch das Bodenfragment mit Ringfuß von 70 mm Dm. mit grauer, bräunlicher Oberfläche (Abb. 10: 23; MM Pa 2487/38) und wohl auch ein anderes Bruchstück mit mehr dunkelgrauer Oberfläche und mit einem durch eine Furche abgesetzten, nicht ganz regelmäßig modellierten Ringfuß (Abb. 10: 21; MM Pa 2141/38).

Aus demselben Material sind auch zwei weitere, nach Form abweichende Bodenbruchstücke (Abb. 10: 26; MM 70 809; Br. 76; abgesetzter, leicht ausgewölbter Flachboden. Abb. 10: 22; MM 70 808; Br. 75, durch Profilierung abgesetzter, leicht ausgewölbter Flachboden, der steilen Wandung nach wohl von einer Topfform; Oberfläche mit bräunlichem Überzug).

Der wesentliche Teil der Exemplare der grauen Keramik, besonders jedoch die Ringschalen, wurden aus dem Provinzialbereich importiert. Einige weitere Bruchstücke von grauer scheibengedrehter Keramik können ebenfalls als Importware angesprochen werden, wobei man jedoch nicht außer acht lassen darf, daß ähnliche Ware auch direkt in Mähren in III. Jhd. hergestellt wurde, wie es die Funde aus Jiřkovice bei Brno bezeugen. Bei der Untersuchung der Töpferöfen von Jiřkovice wurde bewiesen, daß dort im III. Jhd. in großer Menge *hellgraue Keramik* mit plastischen Bändern hergestellt wurde, die mit einer eingekämmten mehrzeiligen Wellenlinie verziert wurde. Trotz der verhältnismäßig kleinen Entfernung von ungefähr 25 km wurden auf dem Gebiet der Siedlung von Vicemilice nur drei Scherben dieser Keramik gefunden (MM Pa 3236/38, 4548/38 und 4553/38). Sicher provincialisch ist die typisch profilierte Bodenscherbe (Abb. 10: 24; MM Pa 2551/38) und eine andere Scherbe von einem weitbauchigen Gefäß (Abb. 9: 20; MM Pa 2172/38).

Die aus Vicemilice stammenden *Schalen von Terrinenprofil* als auch die Terrinenschüssel können zur Zeit nur mit großen Schwierigkeiten genauer datiert werden; in einigen Fällen ist es überhaupt zweifelhaft, ob man sie der Römerzeit zuweisen kann. Vereinzelt Belege aus verschiedenen Siedlungen in Böhmen und Mähren werden zuerst bearbeitet und zusammengefaßt werden

müssen. Als Beispiel führen wir vier rekonstruierte Schalen aus Vicemilice an (Taf. VIII: 3, 4; X: 2; XIV: 6), deren eine (Taf. VIII: 4) man wahrscheinlich in die Römerzeit stellen könnte, wobei jedoch nicht ausgeschlossen ist, daß die übrigen Exemplare besonders Taf. X: 2; u. XIV: 6, der Hallstattzeit zugehören. Beninger datierte die Schale Taf. VIII: 4 in das III. Jhd.; sie wurde jedoch in der Grube Nr. 7 gemeinsam mit zwei Ringschüsseln (Taf. IX: 2 und X: 8) und mit einer kleinen kugelförmigen Vase (Taf. XIV: 5) gefunden, was uns wohl zur Datierung aller dieser Gefäße in das II. Jhd. berechtigt. Die niedrige verzierte Schale (Taf. X: 2) setzte Beninger in das frühe II. Jhd.⁵⁴

Taf. VIII: 3 (MM, ohne Inventarnummer), H. rek. 63, Br. 102. Ergänzt aus einer Scherbe; Boden nicht sicher. Tiefere graphitierte und polierte Schale.

Taf. VIII: 4 (MM 67 695; Chl. 1254), H. 75, Br. rund 145. Ergänzt; das Profil mit Ausnahme des Bodens gesichert. Tiefere Schale mit eingezogenem zylindrischem Hals. Glatter Rand. Auf der größten Bauchausschwung ein niedriger flacher Zapfen. Grauschwarze glimmerige Oberfläche (ursprünglich vielleicht graphitiert). (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 5: 8.) Aus der Grube Nr. 7.

Taf. X: 2 (MM 67 675; Chl. 1242). H. rek. 60, Br. rund 102. Ergänzt; das Profil gesichert mit Ausnahme des Bodens. Geschwungener Hals. Auf der größten Bauchausschwung befindet sich eine reichliche Verzierung in der Form von hängenden, mit Dellen ausgefüllten Dreiecken, und von Dellenfestonen; darunter vertikale Dellenstreifen. Polierte graphitierte Keramik. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 5: 6; Beninger, Germ. Bdf. M., Taf. I: 6.)

Taf. XIV: 6 (MM Pa 4754/38; Chl. 845), H. rek. 97, Br. rund 128. Ergänzt, das Profil gesichert mit Ausnahme des Bodens. Verwandtes, jedoch beträchtlich höheres topf- bis vasenförmiges Gefäß, graphitiert und poliert. Abgerundeter, von oben abgeschrägter Rand. Der Hals durch eine Furche vom Gefäßkörper abgesondert; weitere Furche befindet sich auf der Schulter.

Zu den *vasenförmigen Gefäßformen* gehört eine schlanke flaschenähnliche weitmündige Vase, die Chleborád (Bučovsko; Taf. 6: 5) anführt; zur Zeit ist sie jedoch unauffindbar und daher unidentifizierbar. Einen weiteren Typus stellt die kugelförmige kleine Vase (Taf. XIV: 5) dar, die nach Beninger ursprünglich nicht graphitiert war. Beninger datierte sie in das II. Jhd.⁵⁵ Dafür sprechen die den schalenförmigen Fußbechern und den kegelartigen Näpfen verwandte Behandlungsweise, als auch die Tatsache, daß die Vase gemeinsam mit den Ringschüsseln in der Grube Nr. 7 gefunden wurde.

Taf. XIV: 5 (MM 67 672, Chl. 1253), H. rek. 112; Br. 111. Besonders der Rand ergänzt. Auf dem Unterteil des geschweiften Halses unregelmäßige, kantige Wellenlinie aus zwei Zeilen von dellentartigen Einstichen. Der Gefäßkörper mit 15 horizontalen Furchen bedeckt; die zwei oberen Furchen sind durch dicht angebrachte, mit einer Messerspitze oder einem ähnlichen Instrument ausgeführte Winkelschnitte oder Eindrücke betont. Abgesetzter, unten ausgewölbter Boden. Graphitierte und polierte Keramik? (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 5: 2; Beninger, Germ. Bdf. M, Taf. I: 8.) Aus der Grube Nr. 7.

Miniaturvasen sind von sehr einfacher Form und wenig charakteristisch. Das erste Exemplar erinnert durch seine Form an ähnliche Miniaturvasen aus der Hallstattzeit, die in Mähren meistens Henkel und einen leicht erweiterten Rand aufweisen (vgl. eine ähnliche Vase aus Horka, MM 59 027). Die Zugehörigkeit dieser Miniaturvasen in die Römerzeit ist ziemlich problematisch.

Taf. XV: 3 (MM Pa 3051/38; Chl. 1579), H. 45, Br. 57—58. Die ganze Vase ist erhalten. Fast doppelkonische, abgerundete Form, auf der Schulter eine durch zwei umlaufende Furchen gebildete Leiste. Glatter, abgerundeter Rand. Unregelmäßiger Flachboden. Rauhe, dunkelgraubraune bis grauschwarze Oberfläche.

Taf. XV: 5 (MM 67 676a; Chl. 1227). H. des Fragments 52, Br. 69. Ergänzt aus einer Scherbe, die Form des ganzen Bodens ist nicht gesichert. Abgebrochener Rand. Gefäß mit niedriggelegener max. Bauchweite. Rauhe, tonfarbenbraune Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 5: 4.)

Eine *Sonderform* stellt ein von Chleborád abgebildetes Gefäß dar.⁵⁶ Der Abbildung bei Chleborád als auch der Beschreibung bei Beninger nach handelte es sich um ein graphiertes, dünnwandiges Gefäß mit niedrigem bauchigem Körper (H. 115, Br. über 160), mit einem schmalen und niedrigen zylindrischen Hals und mit einem ähnlichen Ringfuß mit unregelmäßigen Öffnungen. Beninger leitete die Gestaltung des Fußes von der provinzialrömischen Keramik ab und datierte das Gefäß unbegründet in das II. Jhdt.⁵⁷ Das Gefäß ist zur Zeit unauffindbar.

Ein *Henkeltöpfchen* wurde von Chleborád in einem einzigen Beleg rekonstruiert:

Taf. XV: 4 (MM 67 676; Chl. 1225), H. 62, Br. rund 82. Größtenteils ursprünglich. Der Körper durch Absetzung nach oben und im Unterteil abgesondert; glatter Rand, fast flacher Boden mit einer Delle in der Mitte. Symmetrisch ansetzender Henkel, dessen Großteil ergänzt ist. Rauhe, schmutziggroße Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 6: 6.)

Bauchige Gefäße. Ein großes Bruchstück ermöglichte uns wenigstens den Unterteil des bauchigen Gefäßes zu rekonstruieren, das nach Material und Verzierung der Römerzeit zugewiesen werden kann.

Taf. XVI: 13 und Abb. 11: 1 (MM 67 615). Niedriggelegene größte Bauchweite von 190 mm Durchmesser, verziert mit einem von unten abgesetzten Streifen, der in dreieckförmige, mit vertikalen strichartigen Kerben verzierte Felder gegliedert ist. Unregelmäßig fleckige, graubraune Oberfläche. Die Herkunft aus der Siedlung von Vicemilice ist jedoch nicht ganz sicher.

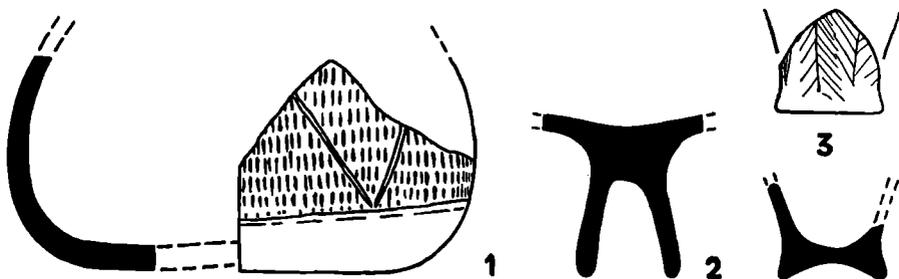


Abb. 11. Vicemilice. Keramik aus römerzeitlicher Siedlung (1:3).

Von einem ähnlichen Scherben stammt wohl auch das Bruchstück des Unterteils der Wandung (Taf. XVIII: 7; MM 67 458). Verziert mit horizontalen Furchen; die dazwischenliegenden Bänder durch schräge, strichartige Kerben geteilt. Hellbraune, geglättete bis polierte Oberfläche.

Die *Seiergefäße* sind von verschiedener Form und Aussehen. Chleborád rekonstruierte einen interessanten seierartigen Trichter (Taf. XI: 1) mit röhrenförmiger Mündung, als auch eine Schale mit flachem Seierboden (Taf. XV: 6). Das trichterförmige Gefäß wurde von Beninger als „Glutschützer“ bezeichnet; beide Exemplare wurden unbegründet in das II. Jhdt. datiert.⁵⁸ Weitere

Schalenformen mit Seiherboden oder auch Seiherwandung werden durch einige Bruchstücke bezeugt. Die Öffnungen wurden meistens von innen her ausgestochen.

Taf. XI: 1 (MM 67 683; Chl. 1231). H. 130, Br. rund 180. Ergänzt. Trichtergefäß mit röhrenförmiger Mündung von 56–58 Durchmesser und ca 38 Innenweite. Die Öffnungen befinden sich auf der ganzen Oberfläche. Rauhe, schmutziggraue bis graubraune Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 6: 1.)

Taf. XV: 6 (MM 67 686; Chl. 1229). H. 55, Br. rund 140, Bodenweite rund 70. Ergänzte Schale mit flachem Seiherboden, Dunkelgraue, geglättete Oberfläche. (Reprod. in: Chleborád, Bučovsko, Taf. 6: 2.)

Abb. 10: 12 (MM 70 848). Randscherbe einer SeiherSchale. Die Öffnungen setzen dicht unter dem leicht eingezogenen, verengten Rand von ungefähr 140 mm Durchmesser ein.

Abb. 10: 25 (MM Pa 1980/38). Bruchstück eines faßartigen kleinen Gefäßes mit ebenem Seiherboden. Wegen der Schmalheit des Gefäßes wurde die Durchlocherung von außen und von unten her ausgeführt. Graphitierte, geglättete Oberfläche.

Importierte Keramik. Die bemerkenswerteste Gruppe bildet die *Terra sigillata*, die sich auf dem Gebiet der Siedlung in 5–7 Exemplaren fand, deren eines aus den Objekt Nr. 12 stammt. Ein weiteres Bruchstück wurde von I. Borkovský in seinem Fundbericht erwähnt; diese Scherbe ist jedoch heute nicht mehr festzustellen und daher unidentifizierbar.

1. Wandungsbruchstück mit Resten von Reliefverzierung; diese ist jedoch wenig deutlich, da die Oberfläche beschädigt ist (MM Pa 1986/38).

2. Gut erhaltenes Randbruchstück, das wahrscheinlich von einer größeren Schale stammt (MM 67 472).

3. Unverziertes Wandungsbruchstück. Schlechtere Qualität (MM 67 473).

4. Wandungsbruchstück mit einem Teil der Verzierung. Eierstab mit keulenförmig erweiterten Zungen, darunter flache, unterbrochene Leiste. Vorderteil eines laufenden Tieres mit vorgestreckten Vorderpfosten; wahrscheinlich ein Hund – ähnlich dem Typus von Oswald 1978, 1980, 1981⁵⁹ (MM 70 869).

5. Randscherbe, unterhalb des Randes zwei Rillen, noch niedriger weitere zwei Rillen, die einen Streifen von Reliefverzierung begrenzen; von dem Streifen sind auf der Scherbe nur kaum merkliche Spuren erhalten. Der Ursprung ist nicht gesichert, die Scherbe kann auch aus Velatice stammen (MM 67 326).

6. Zweiteilige Randscherbe eines größeren Gefäßes. Zur Frage des Ursprungs wie bei 5 (MM 67 328).

7. Kleine Randscherbe schlechter Qualität aus dem Objekt Nr. 12 (FK 625).

Von der sogenannten *raetischen dünnwandigen Keramik* mit beiderseitiger schwarzer oder roter Glasur und mit Stabornament wurden nur acht Bruchstücke gefunden. Eine weitere ähnliche Scherbe mit beiderseitiger roter Glasur weist dichtgerillte Oberfläche auf und stammt wohl von einem Becher. Zwei weitere Scherben sind nur auf der Innenseite mit roter Glasur überzogen und mit den in der Barbotinetechnik ausgeführten Hufeisen verziert; die Fläche zwischen den Hufeisen ist mit Stricheln ausgefüllt.

Andere Keramik. Sehr zahlreich sind dünne Scherben aus rotem, manchmal ockergelbem oder bräunlichem Ton, entweder mit rotem Überzug, der sich manchmal nur auf der Außenseite, manchmal auf beiden Seiten findet, oder auch ohne Überzug. Scherben mit Überzug sind gewöhnlich mit Rädchenverzierung und mit zart eingeritzter Wellenlinie verziert. Zu dieser Gruppe gehört die dünnwandige Scherbe von einem hohen zylindrischen Hals, der wahrscheinlich von einer nicht großen Vase mit rotem Überzug stammt (Abb. 9: 21; MM Pa 2552/38).

Seltener sind schon Scherben, die aus demselben Ton hergestellt, jedoch mit Bemalung (mit rotbraunen Streifen) verziert sind.

Verhältnismäßig zahlreich sind weiter rohe Scherben aus ziegelrotem, rosa-rottem oder ockergelbem Ton, die manchmal einen roten Überzug aufweisen. Zu dieser Gruppe gehören die reichlich profilierten Randscherben (Abb. 9: 23, 24; MM Pa 1975/38, 1972/38) und das Bruchstück eines weit ausgebogenen kragenartigen Randes (Abb. 9: 22; MM Pa 2499/38). Häufig kommen Bruchstücke von Bandhenkeln mit länglichen Rillen vor; in einem Falle blieb ein Teil dieses Henkels mit der betreffenden Randpartie eines Kruges erhalten (Abb. 9: 19; MM Pa 1971/38).

Über die graue, scheibengedrehte Keramik wurde schon früher gesprochen.

Die keramische Importware gehört meistens dem II. Jhdt. an, es kommen jedoch Belege aus dem III., ja vielleicht auch aus dem I. Jhdt. vor. Im Vergleich mit dem übrigen keramischen Material ist jedoch diese Einfuhrware mit einer geringen Anzahl von Exemplaren vertreten.

Die wichtigsten Verzierungsarten der einheimischen Keramik aus der römervzeitlichen Siedlung von Vicemilice zeigen die auf den Taf. XVI—XVIII abgebildeten Scherben:

Taf. XVI: 1, 2, 5 — Nageleirutzte (oder Nageleindrücke — der übliche Begriff „Fingertupfen“ ist keinesfalls die zutreffendste Bezeichnung dieser sehr verbreiteten Zierweise). Taf. XVI: 3 — ähnlich, jedoch anders eingedrückt. Taf. XVI: 10, 13 — blattförmige und kurze strichartige Eindrücke. Taf. XVI: 6 — Dreiergruppen von flachen Dellen. Taf. XVI: 7 — waagrechte Reihen von Dellen. Taf. XVI: 4, 8, 9, 12, 15 — warzenartige Buckelverzierung auf graphitierter Ware (sog. „Igelgefäße“). Taf. XVI: 11 — besondere Art von eingestempelter Ornamentierung, deren Vorkommen noch nachzuprüfen ist. Taf. XVI: 14 — eingestempelte Ringe auf graphitierter Ware.

Taf. XVII (eingekämmte Verzierung mit Ausnahme von 10). Taf. XVII: 1 — kurze Streifen. Taf. XVII: 5 — aus längerem Streifen bestehende unzusammenhängende Zickzacklinie. Taf. XVII: 4, 6 — stellenweise abgerundete Zickzacklinie. Taf. XVII: 13 — kurze Schwungbogenköpfe. Taf. XVII: 11, 12 — dichte markante Schwungbogenköpfe. Taf. XVII: 8 — zickzackförmige Wellenlinie. Taf. XVII: 7 — Wellenlinie. Taf. XVII: 9 — Wellenlinie mit umlaufenden horizontalen Streifen. Taf. XVII: 2, 3 — Schachbrettmusterung auf graphitierter Ware. Taf. XVII: 10 — verschiedentlich gruppierte dichtgerillte Felder.

Taf. XVIII — Linienvverzierungen. Taf. XVIII: 1 — Gitterornament. Taf. XVIII: 2 — horizontale Furchen. Taf. XVIII: 3 — „Wirrfurchen“. Taf. XVIII: 4, 5 — eingerissene Schräglinien auf der größten Bauchausweitung. Taf. XVIII: 6, 8 — Tannenzweigmuster und „Z-förmiges Tannenzweigmuster“. Taf. XVIII: 7 — horizontale Furchen; dazwischliegende Streifen durch Kerben gegliedert. Taf. XVIII: 9, 11, 12 — verschiedene Beispiele von Tordierung und Prototordierung, bei XVIII: 11 durch eingerissene Rillen betont. Rädchentechnik (I. u. II. Jhdt.; mit Ausnahme von XVIII: 10 auf graphitierter Keramik); Taf. XVIII: 10 — horizontale Linie. Taf. XVIII: 12, 13 — Zickzacklinie. Taf. XVIII: 14 — Mäander. Taf. XVIII: 15 — Zickzacklinie mit Dellen und Mäander (?).

Besonders interessant in Hinsicht ihrer Verzierung ist die aus dem sehr schönen Objekt Nr. 12 stammende Scherbe (Taf. XVIII: 12; FK 352). Bei dieser Scherbe kommt die früher ausschließlich in das I. Jhdt. datierte Rädcherverzierung in Verbindung mit der ins III. Jhdt. zu setzenden Prototordierung vor. Wir können jedoch die Scherbe in das II. Jhdt. datieren, da einerseits das Rädchenornament mit diagonalen kleinen Rechtecken einen jüngeren Typus dieser Verzierungstechnik darstellt und da andererseits die schrägen, auf der größten Bauchausweitung angebrachten Furchen nicht ununterbrochen umlaufen und also keine Prototordierung, sondern nur deren Vorstufe darstellen und wohl mit der Furchenverzierung in Zusammenhang stehen, die — wenn auch auf andere Weise — im II. Jhdt. geläufig war (vgl. die kugelförmige kleine Vase. Taf. XIV: 5, die uns die Ring-schlüsseln datieren).

Von den *Knochengeräten* sind auf der Taf. VII drei Exemplare abgebildet; es handelt sich um zwei Kämme von verschiedenem Typus und ein Stichel.

Halbkreisförmiger Knochenkamm (Taf. VII: 5; MM 67 555). L. 71, besteht aus drei durch einen Innenstift verbundenen Teilen und hat in einem ähnlichen aus dem 28. Brandgrab

aus Dobřichov-Piřhora stammenden Kamm sein Gegenstück; dieses wurde bis in die Hälfte des II. Jhdts. datiert,⁶⁰ während einteilige Kämmе von derselben Form gewöhnlich der älteren Römerzeit oder der Stradonitzer-Zeit zugewiesen werden. Solche einteilige Kämmе wurden auch auf der Lokalität von Vicemilice gefunden; das eine Exemplar weist eine exzentrische, zum Anhängen dienende Durchlocherung, das zweite eine auf der Griffplatte angebrachte längliche Furche auf.⁶¹ Das Bruchstück eines doppelseitigen Kammes von länglicher Form mit angenieteten Deckplatten (Taf. VII: 3; MM 67 556), L. 54; kann zur Zeit nicht datiert werden, da ähnliche Kämmе sowohl in dem spätrömerzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen, als auch in dem aus der slawischen Periode stammenden Material vorkommen. Unserem Fragment stehen die aus dem Skelettgrab bei Mistřin und dem völkerwanderungszeitlichen Skelettgrab Nr. 34 bei Nový Saldorf, weiter aus dem slawischen Grab von Miřuvky bei Kroměřiz stammenden Kämmе am nächsten.⁶²

Der Knochelstichel (Taf. VII: 4; MM 67 561), L. 87; hat einen dreiteiligen profilierten Kopf. Jeder Teil ist in der Mitte mit einer umlaufenden Rille verziert, die zwei Randteile weisen noch Schrägrillen auf, der Mittelteil zeigt eingeritztes Gittermuster in der Form des Buchstaben X.

Die übrigen Funde können kaum irgendeiner Epoche mit Sicherheit zugewiesen werden. Das Vorkommen der Feuersteinpfeilspitze in dem Material aus dem Objekt Nr. 12 beweist, das auch sehr altes Material hergelangen konnte. Deshalb führen wir nur informativ und kurz diejenigen Gegenstände an, die aus der Römerzeit stammen könnten: Eisen: Axt, Dolchklinge, 2 ganze Messer und Bruchstücke von weiteren, gebogenes Messer; Ansatz (?); kugelförmige Spitze; 2 Schnallen, Eisenbruchstücke. Bronze: Nadel, kleine Pfeilspitze aus Blech, blecherner Haken, Armreif, Bruchstücke, Fußfragment eines Glasbechers (?), Glasfragmente, geschmolzenes Glas. Perlen aus Glas, Glasfluß, Bernstein, Schiefer und Talk. Knochen und Horngegenstände: Verschiedene Geräte wie Stichel, Nadeln, Falzbein, Ahlen usw. Stiel aus einem langen Knochenstück, der zweite aus Horn; unfertige Griffplatte eines Kammes, 5 Schlittschuhe. Verzierte und unverzierte Spinnwirtel; Mahlsteine. Kunstlose Figur eines Tieres, wahrscheinlich einer Maus, aus gebranntem Ton. Andere Gegenstände: Lehmewurf, Eisenschlacke, ein Stück von Roteisenstein, Kohle, Farberde. Reste der Fauna: Zähne und Knochen von Rindern und Schweinen, seltener von Pferden, Hundschädel und -kiefer, u. a. Bruchstück eines Eberhauers. Hirsch- und Rehgeweih. Muschelschalen.

Archäologisch-historische Auswertung

Vorliegende kritische Bearbeitung der aus der römerzeitlichen Siedlung von Vicemilice stammenden und mit ihr zusammenhängenden Funde und Untersuchungen, besonders aber unser Versuch einer Analyse und Bewertung des archäologischen Quellenmaterials, brachten einige neue Erkenntnisse, die bisher keine der mehr als hundert bekannten römerzeitlichen Siedlungen in Mähren bot.⁶³ Schon aus diesem Grunde möchten wir jetzt ein Bild des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens der Siedlung von Vicemilice entwerfen, wozu uns weiter auch die Tatsache führt, daß eine solche verallgemeinernde Bearbeitung weder unsere noch irgendwelche andere römerzeitliche Siedlung in Mähren und überhaupt in der Tschechoslowakei erfahren hatte. Dieses Bild muß sich freilich auf die Darstellung der grobsten Umrisse beschränken: seine Lückenhaftigkeit, die nur Folge der Lückenhaftigkeit des Materials ist, soll nicht nur den wenig befriedigenden Stand der Kenntnisse unserer Archäologie über diese Epoche dokumentieren, sondern gleichzeitig

und vor allem als Anregung dienen, dieser Epoche größere Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen als es bisher geschah.⁶⁴

Die römerzeitliche Siedlung von Vícemilice entstand und entwickelte sich zu jener Zeit, als die Römer an der Donau festen Fuß faßten und längs des Flusses Limes Romanus bauten, der als Stütze ihrer Eroberungskämpfe gegen die nördlich der Donau und außerhalb der Grenzen des römischen Imperiums in einer sehr komplizierten ökonomischen Entwicklung und gesellschaftlichen Organisation lebenden Stämme dienen sollte. Diese Entwicklung, die in Südmähren schon bei den Urnengräberfelderleuten in der Hallstattzeit ziemlich verwickelt vor sich ging, wurde infolge der keltischen Invasion und der Invasion von verschiedenen germanischen Gruppen, als auch durch die wechselseitigen Beziehungen der einzelnen ethnischen Gruppen untereinander und zum römischen Imperium, und endlich durch die Ankunft der Slawen noch komplizierter. Alle diese aufs verschiedenste komplizierten und sich wechselseitig verflechtenden ökonomischen, sozialen und kulturellen Beziehungen strömen letztlin zusammen und münden in die archäologisch ziemlich einheitliche materielle Kultur (sog. römisch-barbarische Kultur) ein. Es ist zur Zeit kaum möglich zu bestimmen, welchen Anteil die einzelnen ethnischen Gruppen (keltischen, germanischen, slawischen) an diesem Prozeß hatten, ob sie sich auch während des Bestehens der einheitlichen Kultur ihre ethnische Eigentümlichkeit zu bewahren wußten, oder ob letzten Endes eine dieser Gruppen den Sieg davongetragen hat. Die Tatsache, daß seit der Hälfte des I. Jahrtausends das Vorkommen und die Vorherrschaft der Slawen auf diesem Gebiet als gesichert gelten, berechtigt uns zu der Schlußfolgerung, daß die älteste bekannte, besonders durch Brandgräberfelder reichlich vertretene slawische Kultur des V. Jhdts.⁶⁵ einen Beweis der ersten slawischen Expansion oder wenigstens der Verstärkung einer beträchtlich älteren Expansion der Urnengräberfelderleute darstellt, die sich auch unter der Oberfläche der veränderten materiellen Kultur ihre ethnische slawische Eigenart zu bewahren wußten.

Die Naturverhältnisse der Siedlung von Vícemilice waren günstig. Die Siedlung erstreckte sich in der Nähe des Flusses Litava auf einer niedriggelegenen Terrasse, die in einen mächtigen, nach Norden orientierten⁶⁶ und mit einem mächtigen diluvialen Löß bedeckten Abhang übergeht (Taf. VII: 1), was eine für die Römerzeit typische Lage der Siedlungen ist. Obzwar diese Siedlung verhältnismäßig niedrig gelegen war, war sie gegen die regelmäßigen Überschwemmungen der Litava genügend geschützt. In der unmittelbaren Nähe befand sich in genügendem Ausmaß fruchtbarer, zur Viehzucht und zum Ackerbau außerordentlich geeigneter Boden. Es ist daher natürlich, daß hier schon während der jüngeren Steinzeit eine Siedlung der Leute der mährischen bemalten Kultur entstanden ist, von der man einige durch spätere Besiedlung gestörte Siedlungsgruben (Nr. 11, 13, 27) festgestellt hat. Spärlich sind dagegen Belege für die Besiedlungen während des Äneolith (kannelierte Kultur, Glockenbecherkultur); bronzezeitliche Funde gibt es auf der Siedlung zur Zeit überhaupt nicht. Erst die Urnengräberfelderleute bauten da von neuem eine Siedlung auf, die durch einige von I. Borkovský festgestellte und als Blockbauten angesprochene hallstattzeitliche Siedlungsobjekte am besten gekennzeichnet ist. Wie lange das Bestehen dieser Siedlung in der Latènezeit war, welche Entwicklung sie durchzumachen hatte, wie diese in der materiellen Kultur zu Tage trat, ist eine ungeklärte und zur Zeit noch unbeantwortbare

Frage. Auf das Fortleben während der Latènezeit lassen die spärlichen Belege von Scherbenkeramik vom Latènetypus und zwei keltische Silbermünzen, Nachahmungen der Tetradrachma des Philipp II. von Mazedonien,⁶⁷ schließen. Siedlungsgruben Nr. 2—4 sind nicht latènezeitlich, wie Procházka vermutete.⁶⁸ Auch die latènezeitlichen Brand- und Skelettgräber,⁶⁹ die beim Sandbau auf dem benachbarten Hügel entdeckt wurden, hängen höchstwahrscheinlich mit der latènezeitlichen Siedlung von Vicemilice zusammen. Über die Beziehung der hallstattzeitlichen Besiedlung zur latènezeitlichen und schließlich der beiden genannten zu der römerzeitlichen Siedlung kann man zur Zeit nichts sagen; diese grundlegende Frage könnte nur durch eine systematische Untersuchung der ganzen Siedlung beantwortet werden.

Die römerzeitliche Besiedlung der Siedlung von Vicemilice kann auf Grund des vorliegenden archäologischen Materials in der Zeitspanne vom I.—IV. Jhdt. verfolgt werden. Derjenige Teil der Siedlung, aus dem die Mehrheit der Fundgegenstände stammt und in der auch die Untersuchungen erfolgten, kann zur Zeit noch nicht genau bestimmt werden, da nur ein kleiner Teil der Siedlung untersucht wurde, und auch dies geschah unsystematisch und gelegentlich im Zusammenhang mit dem Terrainabbau in der ehemaligen Ziegelei. Auf Grund der Oberflächenerforschung des Terrains kann man annehmen, daß sich die Siedlung auf der Fläche von 1,5—2 ha erstreckte (Abb. 2; die vorausgesetzte Ausdehnung der Siedlung ist mit einer Strichlinie begrenzt). Sowohl der Umfang als auch das Aussehen der Siedlung unterlagen im Verlauf der Zeit zweifellos einigen Veränderungen. Über die urbanistische Lösung der Siedlung, besonders aber über ihren Grundriß, kann man nichts Sicheres sagen. Spuren von Verschanzung oder Befestigung wurden — wie es übrigens bei diesen Siedlungen die Regel ist — nicht festgestellt.

Einige mehr konkrete Erkenntnisse über die Siedlungsobjekte wurden besonders aus den von F. Kalousek und I. Borkovský vorgenommenen Grabungen gewonnen. Bis vor kurzem waren diese Grabungen die einzigen dieser Art in ganz Mähren.⁷⁰ Diese archäologischen Erkenntnisse stehen mit den bekannten häufig angeführten und kommentierten schriftlichen Berichten der antiken Verfasser, namentlich des Tacitus, in vollem Einklang.⁷¹ Es wird bestätigt, daß die Bewohner der sogenannten Germania ihre Häuser weder aus Stein noch aus Ziegeln, sondern aus Holz und anderem ähnlichem Material (Schilf, Stroh u. a.) bauten.

Über die Konstruktion der Siedlungsobjekte wurden aus Vicemilice neue wertvolle Erkenntnisse gewonnen, die aus keiner anderen mährischen Siedlung bekannt sind. Im ganzen und großen überwiegt beim Bau von Siedlungsobjekten die Verwendung des Systems von vertikalen Pfosten, die zweierlei Funktion haben: erstens dienen sie als architektonisches Gerüst für Wände, die mit Gerten und Schilf ausgeflochten und mit Lehm beworfen werden, zweitens erfüllen sie die Tragfunktion für das Dach. Blockbauten wurden dagegen nicht sicher festgestellt.

Das markanteste Siedlungsobjekt aus der Römerzeit ist das Objekt Nr. 12, das auf dem östlichen Randteil der Siedlung von Fr. Kalousek entdeckt wurde (Abb. 3). Es handelt sich um einen auf unserem Gebiet bisher einzigartigen Fall einer Hütte von regelmäßigem, sechseckigem Grundriß von 390 cm Dm, bei dessen Rekonstruktion man die bekannte Reliefabbildung der Barbarenhütten auf der Marcus-Aurelius-Säule in Rom nicht außer acht lassen darf.⁷² Das Objekt machte sich auf der Oberfläche (Parzelle Nr. 1001) durch

die dunkle, mit Asche und Scherben vermischte Erde merkbar. Nach Abhebung der Humusschicht von 30 cm Stärke trat der klare Umriß des Objekts, das weitere 50 cm eingetieft war und den Grundriß eines regelmäßigen Sechsecks aufwies klar zu Tage. Sechs periphere Pfostenlöcher in regelmäßigen Abständen von 195 cm als auch das zentrale Pfostenloch weisen einen Durchmesser von 20—25 cm auf und sind noch 60 cm unter den sorgfältig gestampften Lehm-boden der Hütte eingetieft.⁷³ Ungefähr in der halben Entfernung zwischen dem Mittelpfosten und der südwestlichen Hüttenwand befand sich eine Feuerstelle von ungefähr 60 cm Durchmesser, die ebenfalls 30 cm eingetieft war. Es wäre interessant festzustellen, ob die Lage der Feuerstelle mit der in dieser Gegend vorherrschenden Windrichtung im Zusammenhang steht, wofür übrigens die Talrichtung spräche. Die Dachkonstruktion war zweifellos mit einem zentralen Hauptpfosten gelöst (als Kegeldach?). Die peripheren Pfosten bildeten die Wandrahmen, die mit Ästen und Gerten ausgeflochten und mit Lehm beworfen waren. Bruchstücke von diesem Lehmbeschlag, der Eindrücke von Ästen verschiedener Stärke aufweist (in einem Falle sprach der Querschnittbogen des Eindrucks für ein Rundholz von 12 cm Durchmesser), und Bruchstücke mit ebenen Flächen wurden in der Grube und ihrer Umgebung gefunden. Die Verschüttung der Grube, die unten durch einen gut erhaltenen, gestampften Lehm-boden (30 cm) begrenzt ist, konzentrierte sich hauptsächlich im nördlichen Teile des Objekts und ist wohl gleichmäßig entstanden, da es nicht möglich war, einzelne Schichten voneinander zu unterscheiden. Sie enthielt vor allem eine enorme Menge von Scherbenmaterial, seltener auch andere Gegenstände (siehe oben). Allem Anschein nach handelte es sich um eine Wohnhütte. Da in der Umgebung dieser Hütte nicht gegraben wurde, ist nicht sicher, ob es sich um ein selbständiges Objekt handelt oder ob die Hütte nicht einen Teil eines größeren architektonischen Komplexes darstellt.⁷⁴

Das Pfostensystem bei Wohnobjekten wurde auch von Borkovský festgestellt. In seinem Fundbericht wird eine Reihe von Pfostenlöchern angeführt. Einige dieser Löcher muß man jedoch eliminieren, da ganz flache Löcher (die z. B. nur 8 cm tief und 50 cm breit oder sogar 4 cm tief und 40 cm breit sind) keinesfalls als solche zum Einsetzen von Pfählen ausgetiefte Löcher angesprochen werden können. Markante und tiefe Gruben befinden sich besonders bei dem Objekt Nr. 14 (vor allem diejenige von 40×45 cm Querschnitt und 75 cm Tiefe und eine weitere 33×33 cm Querschnitt und 68 cm Tiefe), weiter westlich von den Objekten Nr. 18 und 19 und in der Umgebung des Objekts Nr. 31.

Objekte Nr. 17 und 27, die jedoch in vollem Umfang nicht aufgedeckt werden konnten, sind von länglichem Grundriß; beide sind rund 20 cm in die Unterlage eingetieft. Nur bei dem Objekt Nr. 27 ist die ganze Breite, die etwas über 2 m beträgt, bekannt. Dieses Objekt ist auch in Hinsicht seiner Konstruktion aufschlußreich, da seine fünf Pfostengruben an seinem unvollständigen aufgedeckten Umriß die Satteldachkonstruktion zu rekonstruieren ermöglichen. Es handelt sich also um einen Hüttentypus, der auch anderswo festgestellt wurde.⁷⁵ Hütten von ungefähr rechteckigem Grundriß könnte man nach der Lage der Pfostengruben auf dem 10. und 18. Feld der Parzelle Nr. 1097 voraussetzen, wenn man freilich ermitteln könnte, welche dieser Gruben zu demselben römerzeitlichen Objekt gehören. Einen ungefähr kreisförmigen Grundriß zeigt das unvollkommen aufgedeckte Objekt Nr. 14, dessen Situation jedoch im ganzen unübersichtlich ist. Schon die beschränkte

Anzahl von Funden erlaubt es nicht festzustellen, ob es sich um ein Wohnobjekt oder eine Werkstatt handelt, wenn auch die Wohnfunktion als wahrscheinlicher erscheint. Anderen Charakter weisen die ziemlich tiefen Gruben Nr. 18 und 19 von ovalem Grundriß und spitzovaler Form auf. Vom Feuer versengte bis gebrannte Wände als auch die Asche sprechen dafür, daß sich in diesen Objekten Öfen befanden. Die 40 cm starke Schicht von dunklem, hartem und gebranntem Lehm auf dem Grunde der Grube Nr. 18 könnte wohl ein Rest des Ofens sein, der „Mühlstein“ in der Grube Nr. 19 steht mit der Getreideverarbeitung im Zusammenhang.

Auf die Chronologie der Siedlungsobjekte bezieht sich die Feststellung von Borkovský, daß der in die Hallstattzeit datierbare Lehmbeschlag Eindrücke von starken Pfosten aufweist, während die Eindrücke in dem Lehmbeschlag aus der Römerzeit für den Gebrauch von weniger starken Hölzern sprechen. Wir sind jedoch der Meinung, daß diese Feststellung sowohl in Hinsicht auf die Ausmaße der Pfahlgruben in dieser Siedlung (soweit diese freilich mit römerzeitlichen Objekten in Zusammenhang gebracht werden können) als auch mit Rücksicht auf die Analogien von anderen Fundorten nicht als allgemeingültig aufgefaßt werden können. Es wäre wertvoll, wenn diese Feststellung mit bestimmten konkreten Objekten verknüpft wäre.

Vier in der Lokalität vertretene Typen von Siedlungsobjekten aus einer einzigen längeren Zeitspanne zeigen die große Mannigfaltigkeit, aus der als auch aus der Gründungszeit und wechselseitigem Verhältnis der Objekte man nach der Durchführung einer größeren systematischen Untersuchung vieles auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und gesellschaftliche Struktur der Einwohner dieser Siedlung in der Römerzeit schließen könnte.

Wer die Bewohner dieser und letzten Endes auch aller unserer übrigen römerzeitlichen Siedlungen waren, in welchen sozialen und ökonomischen Verhältnissen sie lebten — das ist eine der grundlegenden, aber bisher nur unbefriedigend beantworteten Fragen.

Die wirtschaftliche Grundlage der Vícemilicer Siedlungseinwohner bildeten zweifelsohne der Ackerbau und die Viehzucht, was durch eine Reihe von Tatsachen bestätigt wird. Die Siedlung wurde auf fruchtbarem Lößterrain aufgebaut, das für den Ackerbau sehr geeignet ist und schon seit der jüngeren Steinzeit von den Landleuten nachgesucht worden war. Außer einer Sense,⁷⁶ einigen Mühlsteinen und Vorratsgefäßen wurden in der Siedlung bisher keine Gegenstände aufgefunden, die für die Ausübung des Ackerbaues von den Siedlungseinwohnern direkt sprächen. Dies ist jedoch seit der Ersetzung der Steingeräte durch Metall- und besonders Eisengeräte in den Bauernsiedlungen geläufig.

Die Viehzucht dagegen ist durch zahlreiche Funde von Tierknochen ganz eindeutig bewiesen. Schade nur, daß diesen Funden während der Grabungen nicht die erwünschte Aufmerksamkeit gewidmet wurde; die Fundberichte beschränken sich gewöhnlich auf die Feststellung, daß sich in der Siedlungsgrube oder in der Kulturschicht zahlreiche Knochen gefunden hatten, die jedoch überhaupt nicht, oder nur in einigen markanten, gut erhaltenen Exemplaren gesammelt wurden. Knochen von Kleintieren, als auch Geflügel- und Vogelknochen entgingen fast vollkommen der Aufmerksamkeit, wodurch wertvolle Dokumente des wirtschaftlichen Lebens der Einwohner von landwirtschaftlichen Siedlung verlorengingen. Aus dem fragmentarischen erhaltenen Material geht hervor, daß die Siedlungsbewohner von Vícemilice sich

vorwiegend der Schweine- und Rindviehzucht widmeten; seltener waren schon Pferde, einer großen Beliebtheit erfreute sich dagegen der Hund, der gewiß auch als Hüter von Viehherden Anwendung fand. Viele gute Weiden auf den naheliegenden mäßigen Abhängen, die manchmal bis auf unsere Tage erhalten sind, waren der Entfaltung von Viehzucht gewiß günstig. Zahlreiche topfförmige Gefäße dienten vorwiegend zum Aufbewahren von Milch, die tönernen Seihergefäße (Taf. XI: 1) wurden bei der Verarbeitung der Milch zu Quark benutzt. Allem Anschein nach überwog die Viehzucht über dem Ackerbau in der Ökonomik der Siedlungseinwohner.

Ackerbau und Viehzucht waren dabei die wichtigsten, die Nahrung der Siedlungseinwohner deckenden Wirtschaftskomponenten; Jagd, Fischfang und die Lese von verschiedenen Früchten, besonders von Waldfrüchten, stellten dagegen auch dort, wo dafür günstige Naturverhältnisse waren, nur eine Ergänzung der Nahrung der Siedlungsbewohner dar.

In der Nähe der Siedlung erstreckten sich, wie noch heute, weite Wälder, die die Siedlung mit Holz,⁷⁷ Wildbret und verschiedenen Früchten (Erdbeeren, Schwämmen, Himbeeren) versorgten. Von den Waldjagdtieren ist der Rehbock, der Hirsch und der Eber belegt.

In der unmittelbaren Nähe der Siedlung war der Fluß Litava, der jeden Frühling und bei Überschwemmungen über seine Ufer trat, das Tal überschwemmte und die zahlreichen Teiche, Tümpfel und Sümpfe mit Wasser versorgte, die eine in diesem Inundationsterrain natürliche Erscheinung waren. Daß das Wasserregime in der Vergangenheit reicher an Wasserflächen war, wird durch die zahlreichen, noch im XIX. Jhd. erhaltenen Teiche bestätigt. Es ist daher kein Zufall, daß die alte Ptschaft der Siedlung von Vicemilice einen Fisch im Wasser darstellt. Es herrschten da also gewiß dem Fischfang und dem Wasservogelfang günstige Naturverhältnisse. Zu den direkten Zeugnissen für den Fischfang gehören der Fund eines Bronzehakens und einiger Eisenhaken, weiter das Vorkommen von Muschelschalen in den Siedlungsgruben. Auch Funde von Knochenschlittschuhen rufen die Vorstellung von größeren, im Winter zugefrorenen Wasserflächen hervor.⁷⁸

Überwiegende Mehrheit der verschiedenen Gebrauchsgegenstände als auch der mannigfaltigen Wirtschafts- und Haushaltsgeräte wurde, wie es aus dem Fundmaterial ersichtlich ist, in der Siedlung selbst erzeugt. Die gewerbliche Produktion können wir im Rahmen der Ökonomik der Siedlung ganz gut erfassen (Töpferei, Schmiedehandwerk, vielleicht auch Knochenbearbeitung). Der Rest der Produktion konzentrierte sich im Rahmen der einzelnen Haushalten (Bearbeitung von Gewebe und vielleicht auch Weberei, Verfertigung von Kleidung im breitesten Sinne des Wortes, Korbflechtereie, Holzbearbeitung usw.). Außerdem finden wir Zeugnisse dafür, daß verschiedene Warenartikel aus den nahen römischen Provinzen importiert wurden (Bronze- und Glasmuschmuck und Zierware, Keramik usw.).

Die überwiegende Mehrheit der Fundgegenstände bildet die Keramik, die wir nach Herkunft und Herstellungsort in zwei Gruppen — die einheimische („römisch-barbarische“) und importierte (provinzialrömische) Keramik — einteilen können. Dabei hat die einheimische Keramik ein klares Übergewicht, da die provinzialrömische Einfuhrware im Verhältnis zur einheimischen Keramik nur 5 % ausmacht.

In der Siedlung blühte eine entwickelte Töpferei, der hier ein ausreichender Vorrat von gutem keramischem Ton zur Verfügung stand und die den Bedarf

der Siedlung an verschiedenen Gefäßtypen deckte.⁷⁹ Die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung erlauben es nicht vorauszusetzen, daß hier eine für breite Umgebung arbeitende gewerbliche Produktion existiert haben sollte. Die Fundgegenstände dokumentieren verschiedene Stufen der technischen Ausführung der Töpferware; bei den meisten Gefäßen wurden jedoch alle Spuren, die etwas Näheres über die Produktionstechnik verraten könnten, durch nachträgliche Oberflächenbehandlung verwischt. Trotzdem steht die Verwendung von Töpferscheibe außer jedem Zweifel, wenn wir auch darüber zur Zeit nichts Näheres sagen können. Im ganzen und großen ist die Provinzialware der einheimischen Keramik fremd geblieben, mit Ausnahme von zwei Formen, nämlich der Ringschüsseln und der Amphoren.⁸⁰

Trotz des kleinen Ausmaßes der Untersuchung bot die Siedlung von Vicemilice einen großen Reichtum an verschiedenen vorwiegend aus dem II. und III. Jhdt. stammenden Gefäßformen, deren eingehende Analyse oben vorliegt und auf den Taf. VIII—XVIII und Abb. 6: 11 belegt ist. Das wesentlichste ist dabei die Tatsache, daß in Vicemilice zum ersten Male in Mähren die typischen Gefäßformen der Gebrauchskeramik zu Tage gebracht wurden, die aus den Gräberfunden überhaupt nicht bekannt sind. Die bisherigen Kenntnisse über die römerzeitliche Keramik stützten sich fast ausschließlich auf die aus den Gräberfunden stammenden Gefäße, die doch immer mehr oder weniger den rituellen Bräuchen unterliegen; manche Gefäßtypen wurden ja überhaupt nicht in die Gräber beigegeben. Aus diesen Gründen ist auch die Ansicht entstanden, die einheimische römerzeitliche Keramik sei in Hinsicht der Form „einförmig“ gewesen. Die aus der Siedlung von Vicemilice stammenden Funde beweisen die Unhaltbarkeit solcher Ansichten, worin auch ihre große, bisher nicht gebührend gewürdigte Bedeutung liegt. Diese wichtigen Erkenntnisse, besonders aber die Analyse der Keramik, geben uns volles Recht dazu, von dem Vicemilicer Typus der römerzeitlichen Keramik in Mähren zu sprechen. Ja es wird wohl unumgänglich sein, die Bezeichnung „die Vicemilicer Stufe“ einzuführen, die man freilich erst nach Durchführung einer eingehenden, unter Berücksichtigung des mitteleuropäischen Materials durchgeführten Analyse des gesamten aus Mähren und den Nachbargebieten stammenden Materials genau bestimmen könnte.

Der Schwerpunkt der keramischen Fundgegenstände aus Vicemilice liegt offensichtlich im II.—III. Jhdt., wenn die Töpfer einige charakteristische Formen von graphitierter Keramik, besonders die schalenförmigen Fußbecher und kegelartigen Näpfe produzierten, zu denen sich die bisher vereinzelt kugelförmige kleine Vase anschließt. Besonders für das II. Jhdt. sind weiter die doppelhenkeligen Amphoren und Nachahmungen von Ringschalen kennzeichnend, deren Wurzeln im provinzialrömischen Kulturbereich zu sehen sind. Außer diesen Gefäßen wurden selbstverständlich auch verschiedene große und kleine Töpfe, Terrinenformen, Schalen usw. produziert, d. h. Gefäße, die in verschiedenen, manchmal nur wenig voneinander abweichenden Varianten einige Jahrhunderte hindurch erhalten blieben. Das Fortleben von einigen charakteristischen Formen des II. Jhdts. im III. Jhdt. hat wohl eine nur kurze Dauer.

Den Typus (bzw. die Stufe) von Vicemilice repräsentiert also in Mähren die aus dem II.—III. Jhdt., und zwar vorwiegend aus Südmähren stammende Keramik, wogegen die Funde aus Kostelec na Hané fast ausschließlich die keramische Produktion des III. Jhdts., und zwar aus dem nördlichen Teil

Mährens zu Tage brachten, freilich mit dem Unterschied, daß die Vicemilicer Funde aus einer Siedlung, diejenigen von Kostelec dagegen aus einem Gräberfeld stammen.

Auf Eisenbearbeitung lassen einige vor allem in der Grube Nr. 12 festgestellten Funde von Eisenschlacken schließen. Funde von eisernen Gegenständen sind da ganz geläufig (Messer, Axt, Bruchstücke von Eisengeräten usw.). Das Vorhandensein einer Schmiede in der Siedlung steht außer Zweifel. Es gibt zur Zeit keine Beweise für das Eisenerzschmelzen in der Siedlung; Eisenschmelzöfen wurden nicht festgestellt. Ihr Bestehen in der Siedlung ist jedoch nicht ausgeschlossen, da sich in der Siedlung außer Eisenschlacke auch einige Bruchstücke von Blutstein fanden und da sich außerdem in der Umgebung Eisenerz in Kiesschichten befindet.

Alle Zeugnisse und Berichte über die Ofen in dieser Lokalität sind so vage, daß man aus ihnen keinesfalls auf ihre eigentliche Funktion schließen kann.

Zahlreiche Funde von Knochengeräten, besonders aber von knöchernen Halbfabrikaten und unfertigen Geräten (Kamm, Stacheln usw.) als auch von Rohstoffen (Schildkrot, Geweih) lassen auf intensive Produktion, vielleicht auch auf gewerbliche Herstellung von Knochengegenständen, schließen.

Zahlreiche Gebrauchsartikel wurden direkt in den einzelnen Haushalten hergestellt. Das regelmäßige Vorkommen von Spinnwirteln in der Siedlung und in den Siedlungsgruben sprechen dafür, daß Herstellung von Fäden und Geweben (Weberei) und die damit zusammenhängende Verfertigung von Kleidern im breitesten Sinne des Wortes zu selbstverständlichen Arbeiten in jedem Haushalt gehörten.

Handel und Beziehungen mit den wirtschaftlich fortgeschritteneren römischen Provinzen (Pannonien und Noricum) sind durch römische Münzen, Bruchstücke der provinziäl-römischen Keramik, der Terra sigillata, der Bronzeindustrie und der Glasgegenstände belegt.

Von den 13 (oben beschriebenen) römischen Münzen, die meistens in eine direkte Beziehung zu der Siedlung von Vicemilice gebracht werden, stammt nur eine einzige (der silberne Antoninianus des Gordian III., 238—244 u. Z.) mit Sicherheit direkt aus der Siedlungsgrube Nr. 5. Auch die übrigen Münzen gehören ihrer Prägung nach vorwiegend in das III. Jhd. Die Funktion der römischen Münzen in der Wirtschaftsstruktur der Siedlung festzustellen ist freilich eine äußerst schwierige Aufgabe. Man kann sie mit Rücksicht auf das Vorherrschen der Naturalwirtschaft in den damaligen Agrarsiedlungen, die sich auf dem von den Römern nicht besetzten Gebiet befanden, kaum als ein Zeugnis für das Vorhandensein der inneren Geldwirtschaft auffassen. Diese Münzen fanden hauptsächlich im Handelsverkehr mit römischen Provinzen ihre Verwendung. Auch da spielte der unmittelbare Tausch, bei dem gewisse Produkte für andere Produkte getauscht wurden, beträchtlich größere Rolle, wobei freilich manche Gegenstände den Warencharakter gewannen.

Was die Beziehungen mit den römischen Provinzen angeht, kann man viel besser die Wareneinfuhr aus den Provinzialländern in das Gebiet nördlich der Donau verfolgen, als Belege darüber gewinnen, welche Produkte aus diesem Gebiet in die Provinzialländer exportiert wurden, da die in den Provinzialländern spezialisierte Produktion weit mehr entwickelt, in technischer Hinsicht mehr fortgeschritten war und sich der Gebrauchsgegenstände bemächtigte, während aus dem Gebiet nördlich der Donau mit der vorherrschenden Agrarwirtschaft vor allem Naturprodukte (Vieh, landwirtschaftliche

Produkte) und gewiß auch eine große Anzahl von Sklaven in die Provinzialländer strömten.

Die Wareneinfuhr aus den Provinzialländern war nicht so groß, wie man in Anbetracht der verhältnismäßig kleinen Entfernung der Vicemilicer Siedlung von den Grenzen des Imperiums voraussetzen könnte — soweit man freilich überhaupt imstande ist, aus den in den Trümmern der Siedlung erhaltenen Gegenständen auf die wirkliche Intensität der Beziehungen zu schließen. Am meisten ist dabei die Keramik vertreten, die jedoch im Verhältnis zur einheimischen Produktion nur ein sehr kleines Bruchstück (ungefähr 5 %) darstellt. Die landläufige Provinzialkeramik, von der kleines Scherbenmaterial von wenig ausgeprägten Formen erhalten blieb, herrscht deutlich vor.

Dieser Keramik, deren Untersuchung in mancher Hinsicht zur besseren Erkenntnis der Beziehungen mit den Provinzialländern beitragen könnte, ließ man bisher keine Aufmerksamkeit angedeihen. Bisher kann man kaum bestimmen, ob diese Keramik aus den Provinzialwerkstätten importiert wurde oder ob provinzialländische Töpfer auf dem Gebiet nördlich der Donau einige Werkstätten gründeten. Sehr selten ist die Terra sigillata, die zweifellos eine Luxusware darstellt; in Vicemilice wurden, wie übrigens auch in anderen Siedlungen, nur einige Bruchstücke dieser Ware aufgefunden. Die Seltenheit dieser Funde in Mähren, wo bisher kein einziges ganzes Gefäß dieser Art gefunden wurde, ist überraschend, besonders wenn man erwägt, daß diese Ware aus Carnuntum auf dem Bernsteinweg bis weit nach Norden gelangte.⁸¹ Die Seltenheit der Terra sigillata in der Siedlung von Vicemilice könnte man freilich auch dadurch erklären, daß die Entfaltung der Siedlung in einer Zeit ansetzt, wenn die Strömung dieser Ware nach Mähren schwächer wird und endlich überhaupt aufhört.

Von der Metallexportware können uns zur Zeit nur die Funde von Fibeln als Bestätigung der Handelsbeziehungen mit den Provinzialländern dienen. Von den übrigen provinzialländischen Waren ist es vor allem Glas, das gewiß einen sehr gewünschten Warenartikel darstellte, ob es sich schon um Glasmuschmuck (Perlen, Armbänder) oder die damals seltenen Glasgefäße handelt. Beides kommt in der Siedlung verhältnismäßig selten vor, wobei noch damit zu rechnen hat, daß manche der gefundenen Glasgegenstände der älteren hallstattzeitlichen und latènezeitlichen Besiedlung angehören können.

Das Bild der Siedlung von Vicemilice könnte durch die Funde aus dem Gräberfeld vervollständigt werden; leider wurde dieses nicht festgestellt. Die auf dem Gebiet der Siedlung festgestellten Skelettgräber gehören nicht in diese Zeitspanne.

Wenn es auf Grund der bisherigen Funde aus dem Bereich der Denkmäler der materiellen Kultur möglich war, das Bild des ökonomischen Lebens der Siedlung wenigstens in groben Umrissen zu entwerfen und einige Komponenten der Produktionskräfte zu erfassen, so können wir über die gesellschaftliche Organisation der Siedlungseinwohner und über ihre Produktionsbeziehungen nur sehr wenig sagen, falls wir uns nicht auf bloße mechanische Übertragung der in den schriftlichen Quellen der antiken Schriftsteller vorliegenden Erkenntnisse beschränken wollen, auf deren Grund man gewöhnlich ein starres, vermutlich allgemeingültiges Schema kompiliert. Die Entwicklung der gesellschaftlichen Beziehungen außerhalb der Grenzen des römischen Imperiums war aber im Gegenteil äußerst kompliziert und kann — wie wir schon ein-

leitend sagten — zur Zeit kaum erfaßt werden. Die Zusammenfassung der Quellen erlaubt uns vorauszusetzen, daß die Siedlungseinwohner von Vímilice in einer Markgenossenschaft lebten, die sozial und in Hinsicht des Vermögens differenziert war, und in welcher im Rahmen der patriarchalischen Ordnung allmählich Klassenbeziehungen entstehen, die sowohl durch die eigene innere Entwicklung als auch durch die Beziehungen zu den römischen Provinzen bedingt waren.

Noch schwieriger ist es, den ethnischen Charakter der Siedlungseinwohner zu bestimmen. Man könnte voraussetzen, daß es sich um Nachfahren der Urnengräberfelderleute (Slaven) handelte; aber man könnte sie auch mit gleichem Recht als keltische Bevölkerung (Kotinen) oder schließlich als germanische Bevölkerung ansprechen. Die bisherigen Quellen reichen zu einer befriedigenden Lösung dieser Frage nicht aus.

Die Aufgabe, die jetzt vor unserer Archäologie steht, ist schwierig und verantwortungsvoll, aber auch sehr dankbar: es handelt sich jetzt darum, durch eine systematische Erforschung der Siedlungen die Lückenhaftigkeit unserer Kenntnisse über diese Epoche zu beseitigen. Dann werden wir auch ein weniger fragmentarisches und mehr plastisches Bild des sozial-ökonomischen Lebens der römischerzeitlichen Siedlung entwerfen können.

ANMERKUNGEN

¹ E. Beninger—H. Freising, Die germanischen Bodenfunde in Mähren, 1933, S. 58 (weiter nur: Germ. Bdf. M.).

² Vlastivěda moravská II, Bučovský okres, 1900, S. 4. Die Existenz des Teiches wird auch durch die Petschaft der Gemeinde Vímilice mit der Abbildung eines Fisches bezeugt (dasselbst, S. 154—155 und Abb. auf S. 24).

³ Als Inhaber dieser Ziegelei, die etwa in den dreißiger Jahren untergegangen ist, werden Valášek (1909), später Fr. Ohnoutka und endlich Julius Grünwald angeführt. Diese Veränderungen in der Person des Inhabers verursachten den Irrtum von E. Beninger und H. Freising, die diesen Fundort als zwei verschiedene Lokalitäten bezeichneten. (Germ. Bdf. M., S. 21 f.)

⁴ Der Fundbericht von I. Borkovský; Archiv des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Praha, Nr. 759 vom 19. 4. 1943 (weiter nur: Borkovskýs Fundbericht), den uns AÚ ČSAV gefällig zur Verfügung gestellt hat.

⁵ Chleboráds Abschätzung des Ausmaßes (Bučovsko za pravěku II, 1929, S. 15 — weiter nur „Chleborád, Bučovsko“) ist zu bescheiden. Seine ältere Abschätzung dagegen — 2 ha — (CMMZ XIV, 1914, S. 272), die auch von anderen Forschern übernommen wurde (z. B. Germ. Bdf. M., S. 22), entspricht mehr der Wirklichkeit.

⁶ A. Procházka, Z praehistorie Vyškovska a okolí, Pravěk 5, 1909, S. 213.

⁷ M. Chleborád, CMMZ, XIV, 1914 S. 272—276 und Bučovsko, S. 15, Taf. 4—6. Taf. 5 wurde wiederholt in seiner Broschüre Výstavka pravěkých starožitností v Bučovicích, 1932 (weiter nur: Chleborád, Výstavka) als Abb. 7 abgedruckt. Später kommt dieselbe Tabelle in unveränderter Gestalt bei K. Schirmeisen, Germanen-Erbe 3 (1938), als Abb. 8 auf S. 110 vor.

⁸ A. Rzehak, Die römische Eisenzeit in Mähren, ZDVGMS 22, 1918, S. 207, 211 f., 244 f., 246 f., 248, 250—255, 258, 261. — So z. B. bringt Verfasser einige Funde mit der Grube Nr. 2 in Zusammenhang, obzwar ihm dafür Chleboráds Bericht keine Begründung bietet.

⁹ J. Skutil, Příroda XXIII (1930), S. 5 (dasselbe deutsch: NfDV 6 (1930), S. 134); Mor. přehř. výkopy a nálezy 1930, S. 43, Sonderabdruck aus dem Sborník přír. spol. v Mor. Ostravě 1930—1931 (weiter nur MVN 1930); OP 9 1930—1935 (1936), S. 159. — Es handelt sich um bloße Vermerke, die nichts Näheres sagen, so daß die Registration nur eine rein informative Bedeutung hat.

¹⁰ Germ. Bdf. M., Die Siedlung von Witzoměřitz, S. 57—64.

¹¹ K. Schürmeisen, NfDV 13 (1937), S. 182 und Germanen-Erbe 3 (1938), S. 107, Abb. 3, 4. — I. L. Červinka, Anthropologie XIV (1936 — erschienen erst 1938), S. 116. — Später wird das Siedlungsobjekt von E. Šimek (vgl. Anm. 12) und K. Šneidrová, AR VI (1954), S. 230, Abb. 115 links (der Text zu den Bildern ist vertauscht!) erwähnt.

¹² Außer den schon angeführten Arbeiten sind es besonders: A. Rzehak, Jüngere vorrömische Eisenzeit in Mähren, ZVGMS 17, 1913, S. 306 f. — I. L. Červinka, Kultura galská na Moravě, ČMMZ XIV, 1914, S. 168. — Ders., Germáni na Moravě, Anthropologie XIV, 1936, S. 111, 112, 113, 114 u. 116. — J. Šchránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, 1928 (weiter nur Šchránil, Vorgeschichte), S. 264. — E. Šimek, Čechy a Morava za doby římské, 1923, S. 19, 24. — Ders., Velká Germanie Klaudia Ptolemaia IV, Brno 1953, S. 288 und Abb. 143a auf S. 374.

¹³ Borkovskýs Fundbericht (siehe Anm. Nr. 4). Sonst bisher unveröffentlicht, die Durchführung der Grabung wurde bloß in Stichworten von J. Skutil, OP 13, 1946, S. 77 verzeichnet.

¹⁴ ČMMZ XIV, 1914, S. 273 f. und 276; Bučovsko, S. 15. — Diese Berichte wurden auch von anderen Forschern übernommen, z. B. Beninger (Germ. Bdf. M., S. 58).

¹⁵ Auf der westlichen Seite des Feldes Nr. 18 auf der Parzelle 1098, über der Hallstattgrube, wo auch die Ackererde eine Mächtigkeit von 50 cm erreicht. — Borkovskýs Fundbericht.

¹⁶ Nach den Untersuchungen von F. Kalousek stammen aus dem Abhang über der Siedlung, besonders aus der Anhöhe über der Ziegelei, Funde von der bemalten, der kannelierten und der Volutenkultur, der Trichterbecher-, der Schnur- und Glockenbecherkultur, als auch der Aunjetitzer, der Hallstatt-, der Latène-, der römisch-barbarischen und der slawischen Kultur.

¹⁷ Grube Nr. 22 weist leider keine gesicherten Funde auf. Borkovský (Fundbericht) führt folgendes an: „In der Gruben (d. h. den Gruben Nr. 21—24 am östlichen Rande des Feldes Nr. 8 — Anm. d. Verf.) wurden kleine Scherben aufgefunden, die höchstwahrscheinlich aus der römisch-provinzialen Keramik stammen.“ Das eindeutige Scherbenmaterial aus der sogenannten Römerzeit wurde da in der Kulturschicht in verschiedener Tiefe um 50 cm gefunden; Borkovský verzeichnete aber auch das Vorkommen eines Bruchstücks der Terra sigillata in der Tiefe von 70 cm auf der Sohle beim östlichen Rand der Grube Nr. 22.

¹⁸ Borkovský, als auch andere bezeichnen die Denkmäler der einheimischen materiellen Kultur der Römerzeit nicht ganz genau als römisch-provinzial; manchmal benützt er den Termin „germanisch“ als inhaltlich äquivalent.

¹⁹ Mazálek's Erwähnung (PA XLIV, 1953, S. 339) der von Chleborád in der Ziegelei im Jahre 1912—1913 entdeckten „latènezeitlichen Siedlungsgruben“ ist unbegründet. Sie stützt sich wahrscheinlich auf die ursprüngliche unrichtige Bestimmung der Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß und auf den Vermerk von A. Procházka (Galská kultura na Vyškovsku, 1937, S. 60), der unsere Grube Nr. 2 als auch die aus dieser Grube stammenden Funde unrichtig als latènezeitlich bezeichnet. Vereinzelt wurde jedoch auf der Lokalität eindeutig latènezeitliches Material aufgefunden.

²⁰ ČMMZ XIV, 1914, S. 275—276, Taf. IX, X/1—10. Chleborád wies da alle aus der Ziegelei von Vicemilice stammenden Funde der „römisch-galischen Kultur“ zu, ohne sich mit der Einreihung der Gräber noch besonders zu befassen.

²¹ Rzehak, ZVGMS 22, 1918, S. 206 f., 246 f., 258. Beninger—Freising, Germ. Bdf. M., S. 45, 121. — Diese Einreihung wurde auch von Červinka, Anthropologie XIV, 1936, S. 119 und Abb. 25 auf S. 122 übernommen. (Vgl. auch den Bericht im Archiv des AÚ ČSAV Brno, Nr. 1232 vom 15. 6. 1946.)

²² Vgl. auch die Äxte aus den Brandgräbern bei Šaratic; Červinka, Anthropologie XIV, 1936, Taf. VIII. — Vgl. J. Filip, Pravěk Československo, 1948, Taf. 28/14.

²³ A. Procházka, Pravěk 5, 1909, S. 213; „Ve II. mé sbírce u I. L. Červinky“ (In meiner II. Sammlung bei I. L. Červinka). Im Inventarverzeichnis I. L. Červinkas in der Abteilung für Vorgeschichte des MM in Brno (Inventarverzeichnis Nr. 5) ist auf S. 14 (nach der ursprünglichen Paginierung S. 30) angeführt: „Vicomelice. Římská spona bronzová, 3 kost. nástroje, 8 stěpů.“ (Vicomelice, Römische Bronzefibel, 3 Knochengeräte, 8 Scherben.)

²⁴ Lit. in G (siehe Anm. 26), S. 83. Nr. 204; nach dem Fundbericht im Archiv des AÚ ČSAV in Praha, Exhibitnummer 941/37. Auch in Chleborád's Inventar verzeichnet (Abteilung für Vorgeschichte d. MM. in Brno, Inv. Nr. 5). — Die Münzen befanden sich in der Sammlung von Chleborád, jetzt sind sie in der Abteilung für Vorgeschichte des MM. Näheres über die Fundumstände ist nicht bekannt.

²⁵ I. L. Červinka, Morava za pravěku (Vlastivěda moravská I. II), 1902, S. 291.

²⁶ Literatur und Archivquellen werden im Münzenverzeichnis nach folgenden Abkürzungen angeführt: A — *Chleborád*, ČMMZ XIV, 1914, S. 276. B — *Chleborád*, Bučovsko, S. 16. C — Germ. Bdf. M., S. 58 (Beninger). D — F. *Křížek*, NČ IX/1933. E — F. *Křížek*, NČ XVI—XVII, 1940—1941, S. 11. F — *Červinka*, ČVMSO 55, sv. II, 1946, S. 177. G — *Nálezy mincí v Čechách, na Moravě a ve Slezsku*, I. 1955 (Angaben, die die Funde von Vicemilce betreffen, wurden von E. Pochitonov redigiert). H — *Chleboráds Bericht*, Archiv der Abteilung für Vorgeschichte des MM (ohne Nummer). J — die letzte Handschrift von I. L. *Červinka* und der nach dieser verfaßte Bericht im Archiv des AÜ ČSVV in Brno, Nr. 754 vom 8. 5. 1946. K — anal., Nr. 1173 vom 15. 6. 1946. — Obzwar Pochitonov alle auf der Lokalität aufgefundenen Münzen (einschließlich der keltischen) als verloren oder verschollen bezeichnet, konnten in der Abt. f. Vorg. d. MM 10 aus Vicemilce stammende Münzen festgestellt werden und von diesen wieder wurden mit Hilfe der Beschreibung von *Křížek* (D) die Münzen Nr. 2, 4, 5 unseres Verzeichnisses ganz eindeutig, die Münzen Nr. 7—11 wenigstens teilweise identifiziert.

²⁷ Weitere Konsulardenaure wurden nicht gefunden. Der Irrtum wurde von Beninger verursacht, der zwei Berichte *Chleboráds* über dieselbe Münzen nebeneinander anführt; dieser Fehler ist dann auch in die neuesten Verzeichnisse übergegangen. (Lit. G, S. 256, Nr. 1127 die erste Münze.)

²⁸ Eine der Münzen, Nr. 5—6, wurde von dem früheren Inhaber der Ziegelei Fr. *Ohnoutka* auf dem Gebiet der Ziegelei ungefähr in den Jahren 1912 oder 1913 aufgefunden. Im Zusammenhang mit diesem Umstand führt *Chleborád* (B) die Münze des *Claudius II.* an. Im Jahre 1933 spricht Beninger mit Rückweis auf *Chleborád* von einer Münze des *Galerius Maximianus* (es handelte sich um die Münze Nr. 6); diese unrichtige Bestimmung ist dann wieder in den jüngeren Bericht von *Chleborád* (H) und in die Handschrift von *Červinka* übergegangen J, teilweise auch K). In seinem Verzeichnis aus dem Jahre 1946 führt dagegen *Červinka* an, daß die Münze des *Maximianus II. Daza* „auf dem Felde über der Ziegelei“ aufgefunden wurde.

²⁹ Ursprünglich wurde diese Fibel von *Procházka* und *Červinka* irrümlicherweise als „gallisch“ bestimmt; vgl. *Pravěk* 5 (1909), S. 213, Abb. 20 links unten; ČMMZ XIV (1914), S. 168, Abb. 15.

³⁰ Die Datierung dieser Fibeln bleibt problematisch. Analogien: Fibel aus *Gajar* in der Slowakei (*J. Eisner*, *Slovensko v pravěku*, 1933, S. 219, Taf. LXXI: 2); *Eisners* damalige Datierung (III. Jhd.) könnte heute geändert werden. Einen verwandten Typus aus *Odřepsy* in Böhmen (soweit freilich die Qualität der Abbildung den Vergleich gestattet) datierte *Preidel* in das letzte Drittel des I. Jhdts. (Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger I, 1930, 31, Abb. 23. Weiter nur: *Preidel*, *Germ. Kulturen I*). Die Fibel aus *Dáblice* bei *Praha* wurde nicht näher datiert (*B. Svoboda*, *Cechy a římské imperium*, 1948, S. 63, Abb. IX, 1. — Weiter nur: *Svoboda*, *Cechy*). Die Fibel aus *Mistelbach* in Österreich (weder die Abbildung noch die Textangaben zeigen leider die Gestaltung des Nadelhalters) wurde in einem Brandgrab gemeinsam mit einer in die 2. Hälfte des I. Jhdts. u. Z. datierten Augenfibel gefunden (*E. Beninger*, *Die Germanenzeit in Niederösterreich*, 1934, Abb. 25: 3; Näheres über die Datierung S. 60. — Weiter nur: *Beninger*, *Niederösterreich*). — Vgl. auch *I. Kovrig*, Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien (Diss. Pann. II, 4, 1937, besonders Taf. VI: 53, 55 und S. 117. *E. Patek*, Verbreitung u. Herkunft der römischen Fibeltypen von Pannonien (Diss. Pann. II, 19, 1942, S. 172 f., Taf. IV: 2; *O. Almgren*, Studien über Nordeuropäische Fibelformen, 2. Auflage, 1923, Taf. IV: 68—70, 73. — Auf diese Fibel bezieht sich wohl auch *Chleboráds* kurze Erwähnung (Bučovsko, S. 15).

³¹ *Chleborád* hielt im Jahre 1914 das Bruchstück für den „Fuß“ einer Fibel (ČMMZ XIV [1914], S. 274 und Taf. VII: 5).

³² Bisher unveröffentlicht. Fundumstände: *Chleboráds* „schwarzes“ Inventar, Nr. 1102 (Abt. f. Vorgesch. d. MM, Inv. Nr. 5). Weitere Erwähnung in der Handschrift von *Červinka* in dem AÜ ČSAV in Brno; nach der Handschrift auch der Bericht im Archiv desselben Instituts Nr. 790 vom 8. 5. 1946.

³³ *Wien I*. Die Figur ist 110 mm hoch. *Beninger*, *Niederösterreich*, Abb. 40 auf S. 80. — *F. Kenner* (Röm. Funde in *Wien 1908—1910*; Jahrbuch für Altertumskunde V 1911, S. 113) faßte den Fortsatz auf dem Kopfe als einen Ansatz auf, der zum Befestigen der Figur auf irgendeinem Gegenstand dienen sollte. Die Figur wurde jedoch zweifellos so ausgeführt, daß sie auf die Fläche angebracht werden könnte, aus diesem Grunde ist sie reliefartig gestaltet, während die Rückseite flach geblieben ist.

³⁴ *F. Kenner*, a. a. O., S. 136. Die Statue ist 105 mm hoch.

³⁵ PA 36 (1929), 114, Abb. 21: 2.

³⁶ Vgl. *Preidel*, *Germ. Kulturen I*, Abb. 164 (wird als ein Fund aus *Hrdlořezy* angeführt!),

144 und 183 (weitere Gefäße aus Neratovice), S. 141, 155, 169; II. S. 207 f., 230 (mit weiteren Literaturangaben). — *Beninger*, Germ. Bdf. M., 59. Zprávy ČSAU I (1929), 43 f., Abb. 19. — *Svoboda*, Čechy, S. 128, Abb. 22: 3. — Bei seiner Bearbeitung des österreichischen Materials ist *Beninger* zu der Datierung in die Jahre 140—180 u. Z. gelangt (Niederösterreich, 61, Abb. 27: 4).

³⁷ *J. L. Pič*: Starožitnosti země České II, 3, 1905, S. 102, Taf. LXX: 1; XCV: 12 und XCIV: 1 und weitere Warzengefäße. *Svoboda*, Čechy, Taf. XIV: 2. — *A. Rzehak*, ZVGMS 22 (1918), Abb. 10 auf S. 221 und Abb. 15 auf der folgenden Seite. *A. Gottwald*, Ročenka národopisného a prům. musea města Prostějova a Hané VIII (1931), Taf. I: 8, II: 21, 22, 24—27; IV: 2, 7, 14; V: 51 (weiter nur: Gottwald, Ročenka 1931). Ders., Doplňky k prehist. nálezům na Prostějovsku, Separatabdruck d. ČVMSO 52 (1939), Abb. 2: 8, 9. *Eisner*, Slovensko, Taf. LXXIII: 5. — Schöne rekonstruierte Belege stammen auch aus der Siedlung bei Prešovice in Südböhmen (*R. Dubský*, Jihozápadní Čechy v době římské, 1937, Abb. 15: 6, 7 — weiter nur: *Dubský*, Jihozáp. Čechy).

³⁸ *W. Schulz*, Leuna, 1953, Taf. XXXII: 3.

³⁹ *J. Meduna*, Osídlení Moravy Kelty ve střední a pozdní době laténské, 1956, Taf. 62: 5; 68: 2, 3; 69: 13 (unveröffentlichte Diplomarbeit aus dem Institut für Vor- und Frühgeschichte an der Universität in Brno).

⁴⁰ Nach der Abbildung in *Červinkas* Handschrift im Archiv des AÚ ČSAV in Brno.
⁴¹ *Červinka*, Anthropologie XIV (1936), S. 116, Abb. 11; *Beninger*, Germ. Bdf. M. 43, sub 129.

⁴² *Preidel*, Germ. Kulturen I, S. 96 ff., usw.

⁴³ *Beningers* Zweifel über die graphitierte Oberfläche sind unberechtigt. — Vgl. Germ. Bdf. M., S. 61 f.

⁴⁴ *Beninger*, Germ. Bdf. M., S. 61—62. Ders. Niederösterreich, S. 61. *Preidel*, Germ. Kulturen I, S. 131 f. Ein Fußbecher, der das Profil der Terrinenschüssel aufweist, wurde aus der Siedlung bei Tuklaty in Böhmen von *J. L. Pič* publiziert (PA XVII [1896, 1897], Taf. XXXVII: 3; Starožitnosti země České II, 3, 1905, Taf. LXI: 3).

⁴⁵ *Beninger* (a. a. O., 61) spricht von dem genetischen Zusammenhang mit den Hallstätter und den keltischen Fußsitulae. *Preidel* (a. a. O., 128—133) ist bestrebt, einige Entwicklungsreihen nachzuweisen, in die er dann auch die Becher vom Typus Plaňany eingliedert. — Laténebecher: *A. Procházka*, Gallská kultura na Vyškovsku, 1937, 43, Taf. VI: 15; XVI: 13; XXI: 14. *J. Filip*, Pravěké Československo, 1948, S. 279 f., Abb. 78: 6; Taf. 36: 8 (Kozlany).

⁴⁶ *Beninger*, Germ. Bdf. M., S. 62—63. Von der Verwandtschaft mit *Preidels* Typus 167 — es handelt sich um eine Schale mit abgesetztem Boden — kann gar keine Rede sein (Germ. Kulturen I, S. 156).

⁴⁷ Unveröffentlicht. MM 68 092; H. 78 mm. Zur Datierung der Siedlung: *Beninger*, a. a. O., S. 17, sub 1.

⁴⁸ *E. Bónis*, Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien I, 1942.

⁴⁹ *E. Bónis*, a. a. O., Taf. XXI: 19, 28—33, S. 48 f., 156 f., 159—163. — *E. B. Thomas*, Acta Archaeologica Acad. scient. Hung. VI (1955), S. 114 f.

⁵⁰ *A. Schörgendorfer*, Die römische Keramik der Ostalpenländer, 1942, S. 5, 85, 127, 168, 176; Taf. 3: 42, 43.

⁵¹ *Beninger*, Niederösterreich, S. 25, 62, 66, Abb. 8: 3 und 30: 4.

⁵² *Eisner*, Slovensko, S. 220, 224—228, Taf. LXXII: 2, 5, 7; LXXVIII: 1—5.

⁵³ *Beninger*, Germ. Bdf. M., S. 59—61; Taf. I: 5.

⁵⁴ Dasselbst, S. 63 und Taf. I: 6.

⁵⁵ Dasselbst, S. 63 und Taf. I: 8.

⁵⁶ *Chleborád*, Bučovsko, Taf. 5: 9.

⁵⁷ *Beninger*, Germ. Bdf. M., S. 63, ohne Abbildung. Ein provinzial-römisches Vorbild ist kaum auffindbar.

⁵⁸ Dasselbst, ohne Abb. Das Seihergefäß wird von *Beninger* ohne Rücksicht auf die wirkliche Form als „Topf“ bezeichnet.

⁵⁹ *F. Oswald*, Index of figure-types on terra sigillata, 1936—1937, Taf. LXXVIII.

⁶⁰ PA XVII (1896, 1897), Taf. LXI: 24 und S. 509. *Preidel*, Germ. Kulturen I, 283 f.

⁶¹ Abgebildet in ČMMZ XIV (1914), 274 und Taf. VIII: 8, 9; *Schránil* (Vorgeschichte 260) datierte sie in die Stufe von Pičhora.

⁶² *Červinka*, Anthropologie XIV (1936), S. 119, Taf. VII: 1 (Mistřín); Taf. X: 25; S. 118 (Nový Saldorf). Ders., Slované na Moravě a říše Velkomoravská, 1928, 174, Abb. 43: 1 (Minůvky).

⁶³ Das Verzeichnis der Siedlungen gibt *Beninger—Freisky*, Germ. Bdf. M. (1933); *I. L. Čer-*

vinka (Anthropologie XIV (1936), S. 113, 114) zählt sie nur auf. Diese beiden älteren Verzeichnisse könnten wesentlich erweitert und ergänzt werden.

⁶⁴ Es handelt sich um eine sehr dringende Aufgabe, da der größte Teil dieser Siedlungen wegen ihrer Lage durch den tiefen Ackerbau von Jahr zu Jahr in wachsendem Ausmaße zerstört wird.

⁶⁵ Ihr Verzeichnis liegt bei *J. Poulik*, Staroslovanská Morava, 1948, S. 179—180 vor. Heute ist jedoch ihre Anzahl schon beträchtlich höher. Vgl. auch *J. Poulik*, Jižní Morava, země dávných Slovanů, 1948, 32—42.

⁶⁶ Die nördlichen mächtigen Abhänge auf dem linken Ufer der Litava von Brankovice bis Slavkov wurden in der Vorzeit häufiger besiedelt als die südlichen Abhänge auf dem rechten Ufer, die steiler sind.

⁶⁷ Vgl. Anm. 24.

⁶⁸ Vgl. Anm. 19.

⁶⁹ *A. Procházka*, Gallská kultura, 95—97. In der Nähe der Skelettgräber wurden von F. Kalousek aus dem durch den Sandabbau gestörten Brandgräberfeld zwei herrlich gearbeitete Fußgefäße geborgen (MM, nicht inventarisiert). Das Gräberfeld war mit einem keilförmigen Graben begrenzt.

⁷⁰ Bei der im Jahre 1955 vom AÜ ČSAV Brno durchgeführten Rettungsgrabung in der latène- und römerzeitlichen Siedlung bei Komořany bei Vyškov wurden zwei latènezeitliche und drei römerzeitliche Gruben mit Tragpfosten festgestellt (*K. Ludíkovský*, Výzkum laténsko-rímského sídliště u Komořan. Referáty o pracovních výsledcích čs. archeologů za rok 1955, ČSAV 1956, 167—180).

⁷¹ Neuestens z. B. *E. Šimek*, Germanie IV, S. 252f., wo auch die betreffende Literatur angeführt ist.

⁷² Als zweites Beispiel dieser Art könnte vielleicht das von L. Franz und M. Würdiger im Jahre 1934 bei Sřem (Bez. Podbořany) aufgedeckte Objekt aufgefaßt werden; dort ist jedoch die Situation bei weitem nicht so eindeutig wie in Vicemilicé. Das geht auch aus Franzens Beschreibung der Hütte als rechtwinklig mit Satteldach hervor, die freilich auch in dem ungewöhnlichen Charakter des Grundrisses ihre Ursache haben kann (*L. Franz*, Sudeta XI, 1935, S. 91 und Abb. 1). *K. Šneidrová* (AR VI, 1954, S. 230) läßt bei dem Objekt von Sřem das „Satteldach“ über einem rechteckigen Grundriß zu, was freilich wenig wahrscheinlich ist. Ein unregelmäßiges Objekt Nr. 3 mit sieben peripheren Pfosten und einer Satteldachkonstruktion ohne den zentralen Stützpfosten wurde vorläufig aus Kralovice bei Slaný von *J. Filip* angekundigt (AR II, 1950, S. 204 mit Abb.). *K. Šneidrová* spricht jedoch von diesem Objekt äußerst zurückhaltend (AR VI, 1954, S. 234f.) und, soweit wir nach der Zeichnung urteilen können, stellt es kaum eine Analogie des Vicemilicer Objekts Nr. 12 dar.

⁷³ Der gestampfte Boden aus dieser Zeit wurde bei uns (*J. Schráníl*, Vorg. B. M., S. 268f.) als auch anderswo (*H. Preidel*, Vorgeschichte d. d. Stämme II, 574f.) festgestellt.

⁷⁴ Das Objekt wurde von einem Grenzstein aus vermessen, der während der letzten zwanzig Jahre leider beseitigt wurde, so daß man heute die Lage des Objekts nicht genau bestimmen kann; auch die Bezeichnung des Objekts auf der Katasterkarte (Abb. 2) ist nur annähernd. Es wäre jedoch möglich, das Objekt ohne große Schwierigkeiten durch eine Sondierung zu identifizieren und von neuem zu untersuchen, da es in unbeschädigtem Zustand verschüttet wurde und da man außerdem an einer Wand einen Kontrollblock stehen ließ.

⁷⁵ Z. B. in der Siedlung bei Tuklaty (*J. L. Pič*, Výzkum 1895—1896, Praha 1897, 21 f.). Eine Reihe von ausländischen Belegen führt *Šimek*, Germanie IV, S. 254, 272—283 an.

⁷⁶ Sie wird von *A. Rzehak* angeführt (ZDVGM 22, 1918, S. 258). Ob sie freilich aus der römerzeitlichen Siedlung stammt, muß dahingestellt bleiben.

⁷⁷ Bei den künftigen Grabungen sollte man den Holz- und Kohlenresten besonders große Sorgfalt widmen. Einige Stücke von Kohle aus den Pfostengruben im Objekt Nr. 12 wurden von *F. Kalousek* geborgen. Nach der durchgeführten Analyse handelt es sich um Eichenkohle.

⁷⁸ Alle Schlitze schuhe stammen offensichtlich nicht aus der Römerzeit, desto mehr sprechen sie jedoch für die Existenz von Wasserflächen.

⁷⁹ Die Töpferei wurde da zweifellos auch in der Neuzeit getrieben, wofür auch die Bezeichnung der Flur „Toufariňa“ (toufar — im übertragenen Sinne der Töpfer) zu sprechen scheint.

⁸⁰ Bei den Ringschüsseln muß man mit vereinzelt einheimischen Nachahmungen rechnen. Die Amphoren knüpften zwar ebenfalls an die provinzialrömische Form an, wurden jedoch im Sinne der einheimischen Töpferei umgestaltet.

⁸¹ Vgl. z. B. *J. Filip*, Pravěké Československo, 1948, S. 293. *Übersetzt von M. Beck.*

SÍDLIŠTĚ Z DOBY ŘÍMSKÉ U VÍCEMILIC NA MORAVĚ

Vývoj na území Moravy v t. zv. době římské (I.—IV. století n. l.) známe dosud nedostatečně, zvláště málo známe sídliště tohoto období. Autoři se proto pokusili souhrnně kriticky zpracovat materiál i poznatky z jednoho z nejvýznamnějších sídlišť této doby, ze sídliště u Vícemilic (okr. Bučovice; obr. 1: 16; 2; tab. VII: 1), které objevil kolem r. 1909 Al. Procházka. Nejvíce nálezů zachránil M. Chleborád; mimořádný význam má nevelký výzkum prof. F. Kalouska z r. 1933 (obr. 3). Další materiál poskytl výzkum I. Borkovského v r. 1941 (obr. 4).

Omezený průzkum rozsáhlé osady nedovoluje učinit si představu o jejím vzhledu a uspořádání. Přesto je možné dojít k některým závěrům, které jsou cenné pro hospodářské a společenské poměry osady. Hlavní obživu obyvatelstva poskytovalo zemědělství a chov dobytka, doplňované lovem, rybolovem a sběratelstvím plodin. Různé nářadí a další předměty denní potřeby byly vyráběny přímo na místě pro vnitřní potřebu osady. Nálezy je bezpečně doloženo hrnčířství, kovářství, tkalcovství, košíkářství a výroba kostěných předmětů, předpokládat lze i tavení železné rudy. Tato výroba kolísá mezi domácíou výrobou a výrobou již specialisovanou, avšak produkující téměř výhradně jen pro vnitřní spotřebu v osadě. To vše nasvědčuje, že společenská struktura odpovídala podmínkám sousedské obětiny ve stadiu, kdy se již vyskytují majetkové a sociální rozdíly, jejichž narůstání pak doprovází přechod k třídní společnosti.

Ze čtyř typů sídelních objektů je nejvýznamnější unikátní chýše o pravidelném šestibokém půdorysu (obr. 3). Z hmotných památek vyniká kvantitativně keramika. Velký význam sídliště spočívá právě v tom, že poskytlo některé tvary sídlištní keramiky, které jsme před tím neznali. Proto lze oprávněně použít názvu „vícemilický typ“ pro tuto keramickou skupinu, kterou bude ještě třeba detailněji prostudovat a samostatně publikovat. Některé nálezy (mince, keramika, spony, sklo) svědčí o stycích s římskými provinciemi; importy však neovlivnily vlastní domácí produkci tak pronikavě, jak se dosud předpokládalo.

I když zpracování vícemilické lokality nemohlo být v tomto článku provedeno vyčerpávajícím způsobem, ukazuje zcela přesvědčivě, jak je nezbytné nutné, aby se napříště věnovala mnohem větší pozornost výzkumu sídlišť z t. zv. doby římské, protože jen tak bude možno dosáhnout ucelenějších poznatků v tomto období.

ПОСЕЛЕНИЕ „РИМСКОЙ ЭПОХИ“ ОКОЛО ГОРОДКА ВИЦЕМИЛИЦЕ В МОРАВИИ

Историческое развитие на территории Моравии в так называемую римскую эпоху (I—IV вв. нашей эры) до сих пор достаточно не исследовано; главным образом не исследованы поселения этого периода. Авторы приводимой статьи, попытались следовательно, критически разработать материал и данные, относящиеся к одному из замечательнейших и важнейших поселений того времени — к Вицемилицам (уезд города Буковице; рис. 1: 16; 2; табл. VII: 1), которое открыл около 1909 г. А. Прохазка. Большинство находок сохранил М. Хлеборад; но чрезвычайное значение имеет небольшое исследование проф. Ф. Калусека в 1933 г. (рис. 3). Дальнейший материал принесли исследования И. Бorkовского в 1941 г. (рис. 4).

Частичное исследование большого поселения не позволяет создать себе представление его вида и размещения. Но все-таки можно пойти к определенным заключениям, ценным для хозяйственных и общественных отношений поселения. Население жило, главным образом, за счет земледелия и скотоводства, дополняемого рыболовством и сборательством плодов. Различные орудия и предметы широкого потребления производились прямо в месте потребления. Находки служат свидетельством существования гончарного дела, кузнечного ремесла, ткачества, производства костяных и роговых предметов, корзинного производства; кроме того можно предпологать и существование плавки железной руды. Перечисленное производство колеблется между кустарным и уже специализированным производством, продукты которого служат, однако, лишь внутреннему потреблению поселения. Все это свидетельствует о том, что структура общества соответствовала условиям соседской общины на той ступени развития, когда уже появляются имущественные и социальные различия, сопровождающие переход к классовому обществу.

Из четырех типов объектов поселений является самой важной уникальная хижина с правильной стигиранной горизонтальной проекцией (рис. 3). Из материальных

памятников имеет количественный перевес керамика. Большое значение поселения заключается именно в том, что здесь были открыты некоторые, до тех пор неизвестные, типы керамики данного поселения. Поэтому можно по праву для открытой группы керамики пользоваться названием „вицемилицкий тип“. Однако все-таки необходимо будет более подробно изучить и отдельно публиковать исследования последней. Некоторые находки (монеты, керамика, фибулы, стекло) свидетельствуют о соотношениях с римскими провинциями; однако ввоз не оказал влияния на собственную домашнюю продукцию до такой степени, как раньше предполагалось.

Хотя разработка находок вицемилицкого поселения не могла быть в нашей статье данна исчерпывающим образом, все-таки показывает убедительно, что необходимо обратить большее внимание на исследование поселений так называемой римской эпохи, потому что лишь таким образом удастся достичь более полных знаний этого периода.

Перевела: Л. Оралкова.